

Heft 1
Oktober
2016

Geschichte & Geschichten Heimatblätter

Beiträge aus Erder, Varenholz und Stemmen



Ufa im Schloss Varenholz

**Der Traum vom
Hollywood an
der Weser**

Heimatchronist

**Willi Bunte
entdeckte erst im
Alter das Schreiben**

Sportliches

**Tischtennis-
Landesliga auf
dem Saal in Erder**

Herausgegeben vom Arbeitskreis
Heimatgeschichte der ev.-ref.
Kirchengemeinde Varenholz

Zum Geleit: Wer weiß etwas über dieses Schild?

Die Recherche historischer Themen gerät mitunter an ihre Grenzen

Recherchieren ist ein Begriff aus der Zeitungsbranche. Er bedeutet laut Fremdwörter-Duden: „ermitteln, untersuchen, nachforschen, erkunden.“

Wer sich mit geschichtlichen Themen, auch auf örtlicher Ebene, befasst, der kommt um dieses Recherchieren nicht herum, will er einen ordentlichen Beitrag verfassen. Doch manchmal gibt es Themen, da ist auch der Rechercheur (=Ermittler) trotz allen guten Willens zunächst einmal ratlos.

Nehmen wir nur einmal dieses Foto. Es zeigt den Varenholzer Heinz Steuer, der ein altes Schild in die Kamera hält. „Ortsverwaltung Varenholz“ steht darauf in Frakturschrift, die häufig im Dritten Reich Verwendung fand. Was mag eine Ortsverwaltung sein? Ortsverwaltung – ja, das gäbe Sinn. Nun waren die Verantwortlichen im Dritten Reich ja bestrebt, möglichst viel in Deutsch zu bezeichnen. So hieß ein Filmregisseur nunmehr Spielleiter, ein



Zeitungsredakteur Schriftleiter und ein Pilot Flugzeugführer. Ist das auch hier der Fall?

Der Rechercheur kommt nicht weiter. Und fragt deshalb die Leser dieser Schrift: Wer kann helfen, den Sinn dieses Schildes zu erklären? Heinz Steuer fand es in seinem Garten beim Entfernen von Tannen. Dass anstelle des dortigen Hauses einst das Anwesen Mohrenz stand (musste dem Sparkassen-Neubau weichen), hilft nicht weiter. Denn eine Behörde war dort zwischen 1933 und 1945 nicht untergebracht.

Der Rechercheur ist ratlos. Wer kann ihm helfen?



Zum Titelblatt dieses Heftes

Das Titelblatt zeigt Elfenborn (Aufnahme von 1956). Das Blumenparadies gehört neben dem Schloss Varenholz zu den meistfotografierten Motiven in Stemmen und Varenholz. Allein der Vlothoer Fotograf Hans Wagner hat eine ganze Reihe von Aufnahmen dieser wohl einmaligen Anlage angefertigt. Wer heute dagegen Ansichtskarten der drei Weserdörfer erwerben will, wird enttäuscht sein, denn von dominierenden Gebäuden gibt es keine mehr.

Vorwort

„Schreibt wieder was!“ Diese Aufforderung gab eine Varenholzerin dem Produzenten dieser Zeilen mit auf den Weg, als sich beide nahe der Weserfähre Varenholz - Veltheim zufällig begegneten und ins Gespräch gekommen waren. Das wieder bezog sich darauf, dass wenige Monate zuvor die Festschrift „333 Jahre Schlosskirche Varenholz“ veröffentlicht worden war. Sie wurde sehr gut in den Weserdörfern Erder, Varenholz und Stemmen aufgenommen. Das machte Mut.

Denn auch die beiden Verfasser dieser Festschrift hatten Spaß an der Heimatgeschichte bekommen und beschlossen, nunmehr weitere Felder darin zu beackern. Das war die Geburtsstunde eines Arbeitskreises Heimatgeschichte unter dem Dach der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Varenholz. Und so kam es schließlich zu dieser neuerlichen Schrift, die heute vorgelegt wird. Möge sie so gut aufgenommen werden wie ihre Vorgängerin.

Unsere „Heimatblätter“, so der Name der Schrift, beschäftigen sich in ihrer ersten Ausgabe mit vielfältigen Themen aus der Geschichte der drei Weserdörfer. Es gibt große Politik ebenso wie Brauchtum, es wird an Persönlichkeiten und Personen erinnert, Sportliches spielt eine Rolle, weiterhin wird an Großunternehmen wie Ufa oder Melitta gedacht, die hier eine Rolle spielten, aber auch an ein kleines Lebensmittelgeschäft in einem Dorf. Das nachfolgende Inhaltsverzeichnis spiegelt die speziellen und vielfältigen Themen wider.

Es ist wichtig, sich seiner Vergangenheit zu erinnern. Diese Vergangenheit hat ein Mensch ebenso wie ein Dorf. Und es ist genauso wichtig, dies rechtzeitig aufzuschreiben. Spätere Generationen werden dies danken. Die Verfasser dieser Schrift sind froh, dass es das Ortsarchiv Varenholz gibt, in dem viele Schätze stecken, die es zu entdecken lohnt und die nach einer Veröffentlichung geradezu schreien. Die Autoren recherchieren darüber hinaus aber auch zu weiteren Themen. Derer gibt es in Hülle und Fülle. Ein älterer Mensch, der durch unsere Dorfstraßen geht, wird sich - mitunter mit Wehmut - daran erinnern, wie viele Geschäfte, Läden, Gastwirtschaften und Betriebe es einst gab. So ist es natürlich auch interessant, sich mit der Geschichte einzelner Häuser und seiner früheren Bewohner zu beschäftigen. Da harren noch echte Aufgaben auf die Chronisten. In diesem Heft wird ein kleiner Anfang mit Elfenborn und dem Lebensmittelgeschäft Siekmann gemacht.

Dieses erste Heft des Arbeitskreises muss nicht das letzte sein. Wenn die Annahme durch die Leserschaft weiterhin so gut wie bei der Schlosskirche bleibt, steht weiteren Veröffentlichungen nichts im Wege, wobei die Regel „Ein Heft pro Jahr“ lauten soll.

Für das erstmalige Erscheinen dieser Schrift wurde das Erntedankfest mit Gottesdienst am 2. Oktober ausgewählt, das ebenfalls eine Premiere in der Geschichte der Kirchengemeinde darstellt. Und dazu passend bilden die Erinnerungen an die Erntefeste in Varenholz und Stemmen einen Schwerpunkt dieser Broschüre.

Die Autoren wünschen nun viel Freude und Lesevergnügen an diesen „Heimatblättern.“ Es war ihr Ziel, eine bunte Themenmischung anzubieten. Oberstes Gebot war auch, eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten. Ob das gelungen ist, müssen Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun selbst entscheiden.

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit - *Seite 2*

Vorwort - *Seite 3*

1. Es war einmal - *Seite 6*

Die Erntefeste in Varenholz und Stemmen

2. Wer kennt noch Eddissen, Ottbergen und Ihmsen? - *Seite 11*

Verschwundene Orte zwischen Rinteln und Erder

3. Urwaldähnliches Sumpfbiet wurde einst zum Blumenparadies - *Seite 13*

Trainingslager von Bundesligisten ist heute Heimat für Behinderte

4. Der Traum vom Hollywood an der Weser - *Seite 16*

Die Ufa-Filmgesellschaft im Schloss Varenholz (1945-1951)

5. Holzgeschnitzte Grüße für die Autofahrer - *Seite 22*

Ein schöner Blick ins Wesertal - *Seite 22*

6. Varenholz besaß einmal ein Museum - *Seite 23*

August Brandt war auch ein großer Bienen-Fachmann

7. Tischtennis-Landesligaspiele auf dem Gasthof-Saal in Erder - *Seite 25*

In der vierthöchsten deutschen Spielklasse!

8. Dr. Joseph Goebbels sprach in Erder und Varenholz - *Seite 30*

Achtjähriger Hermann Diestelhorst auf Bökes Saal Augenzeuge

9. Zahnarzt in Varenholz und Langenholzhausen - *Seite 33*

Wilhelm Varlemann: Mit dem Fahrrad in die Praxis

10. Das Lebensmittel- und Kurzwarengeschäft Siekmann in Stemmen - *Seite 36*

Verdienst wieder ins Geschäft gesteckt

11. Minna Buhmeier und die Freude am Aufschreiben - *Seite 41*

Harmonium für Friedhofskapelle gestiftet

12. Posthalter a.D. Willi Bunte erhielt Bundesverdienstkreuz - *Seite 43*

Im Alter das Talent zum Schreiben entdeckt

13. Gemeindefest bringt Jung und Alt zusammen - *Seite 45*

14. Stemmens Bürgermeister Hermann Gräbe - *Seite 46*
Ein Gegner der Großgemeinde-Bildung
15. Wollte die Firma Melitta in Varenholz bauen? - *Seite 48*
Senior-Chef der Firma gab nur Kurzgastspiel
16. Schwimmen in der Weser war das beste Training - *Seite 49*
Als einst „Wacker“ Erder stürmte...
17. Reichsminister Gottfried Reinhold Treviranus aus Varenholz - *Seite 51*
In letzter Sekunde den Nazi-Schergen entkommen
18. Gedicht „unser Stemmen“ - *Seite 57*
19. Gedicht vom Schloss Varenholz - *Seite 58*
20. Frauen auf Schloss Varenholz - *Seite 59*
70-jährige Gräfin floh zu Fuß von Varenholz zum Gut Dankersen
21. Aus Wfz Varenholz wurde Campingpark Kalletal - *Seite 66*
22. 15- und 16-jährige Schüler sollten 1944 die Vlothoer Weserbrücke verteidigen
Erderaner Arthur Hoffmann Richtschütze an der Flak - Seite 67
23. Die Sage vom Schäferstein bei Stemmen - *Seite 68*
24. Menschen der Weserdörfer: Lisa Lösch - *Seite 69*
25. Tischfußball & Darts - *Seite 70*
Zwei „Exoten“ unter den Vereinen der Weserdörfer
26. Der Stein des Ostens nahe des Felsenkeller - *Seite 72*
Erinnerung an den Volksaufstand 1953
27. Das Wappen des Fleckens Varenholz - *Seite 74*
Mit dem Andreaskreuz der Ritter von Vornholte
28. Die Autoren des Arbeitskreises „Heimatgeschichte“ - *Seite 77*
29. Impressum/Danksagung/ Nachdenkliches zum Begriff Heimat - *Seite 78*
30. Eine über 100 Jahre alte Postkarte aus Stemmen - *Seite 79*

Die Erntefeste in Varenholz und Stemmen

35 Pferde im Umzug dabei

Volksbank, Post, Sparkasse, Standesamt – all dies haben Varenholz und Stemmen eingebüßt. Aber nicht nur diese Institutionen gingen verloren. Auch im Brauchtum mussten die beiden Weserdörfer – aus welchen Gründen auch immer - Federn lassen. Zu dem, was wegfiel, gehörten auch die Erntefeste, die einst in Varenholz und Stemmen stattfanden. Ende der 60er Jahre war damit in Stemmen Schluss, und das letzte Erntefest in Varenholz fand bereits 1962 statt. Danach lagerte der Erntehahn auf dem Dachboden des ehemaligen Gasthauses Dohm. Im Sommer 2001 wurde er dann zu neuem Leben erweckt. Die Stemmer Landfrauen Wilma Depping und Ulla Grolm schmückten die Erntekrone und Walter Busch baute den eichenen Ständer. Dieses besondere Exponat schmückt den Eingangsbereich zum Archiv im Felsenkeller.



Stemmer Frauen mit Erntehahn am Ortsausgang

Nachfolgend wird an diese Erntefeste erinnert.

Erntefeste in Varenholz

a. Auf der Domäne Varenholz

Der „Lippischen Landes-Zeitung“ vom 9. September 1950 ist zu entnehmen, dass sich 200 „schaffende Menschen“ auf den Domänen in Varenholz und Brake zum Erntefest eingefunden hatten. Es diente dazu, nach erfolgter Einbringung der Ernte, „dem zu danken, der alles wachsen und reifen lässt“. Es galt, der soeben abgeschlossenen Jahresarbeit rückblickend zu gedenken. Bei diesem Erntefest in Varenholz wurden auch zahlreiche „Arbeitsveteranen“ durch Überreichung von Urkunden und Ehrengaben geehrt.

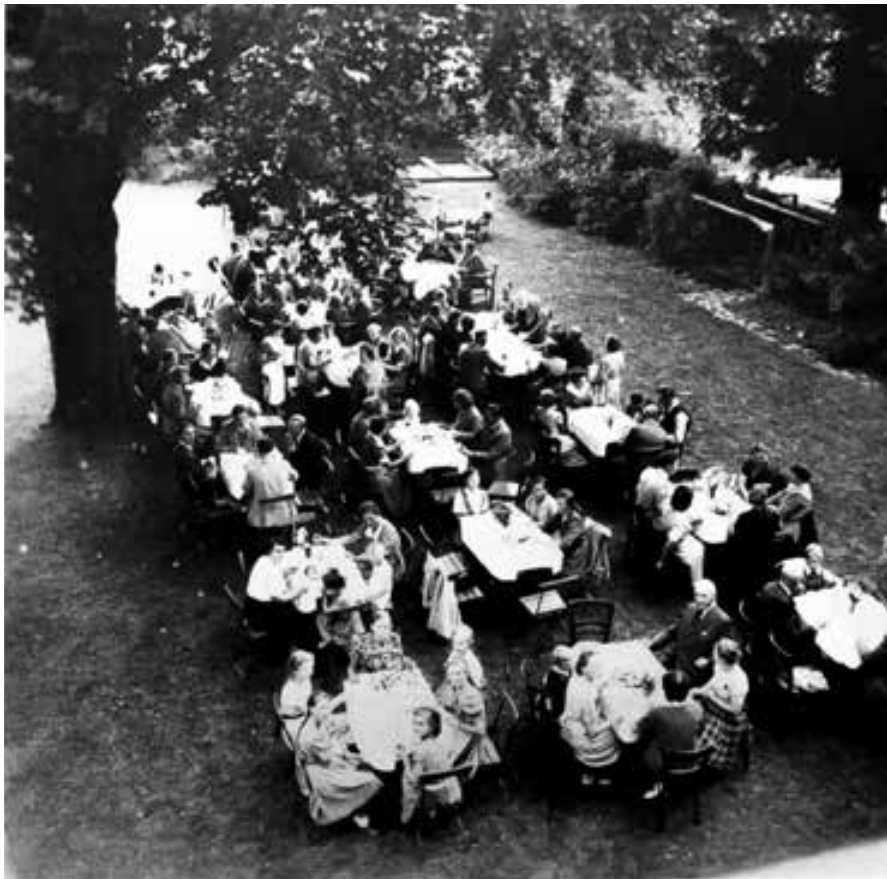
Es waren:

Hofmeister	Gustav Scheffler (50 Jahre Betriebszugehörigkeit)
Weidehirt	Ernst Gerke (45 Jahre Betriebszugehörigkeit)
Weidehirt	Wilhelm Nolting (40 Jahre Betriebszugehörigkeit)

Für 10 bis 20 Jahre Landarbeit wurden ausgezeichnet:

Gespannführer	Leo Weiß
Treckerfahrer	Ernst Wattenberg
	Ernst Vetter
Melkmeister	Erwin Borkowski
Gespannführer	Fritz Fillinger
Futtermeister	Karl Lukaschewski
Maschinenführer	Willi Sievert

Im LZ-Bericht über die Veranstaltung heißt es wörtlich: „In der fünften Abendstunde versammelten sich über hundert Männer und Frauen mit ihren erwartungsfrohen Kindern vor dem Hause des Schlosses zum offiziellen Auftakt des Erntefestes, einer schlichten Erntedankfeier. Eine von liebevollen Händen gewundene Erntekrone wurde dem Domänenpächter Heinz Block als Zeichen der engen



Erntefest auf der Domäne 1950. Die Festtafel war unter der Rotbuche neben dem Schloss aufgebaut

Verbundenheit zwischen ihm und seinen Landarbeitern mit schlichtem Sinnspruch übergeben.“ Block dankte den treuen Helferinnen und Helfern.

Es gab bei dieser Feier musikalische Darbietungen durch Vorträge eines Chores unter Leitung von Lehrer Paul Zaumseil. Auch Gedichte erfreuten die Besucher. Anschließend ging es in einen geschmückten Speicherraum. Hier gab es zunächst Kaffee und Kuchen, ehe die Kapelle Baule aus Lemgo zum Tanz aufspielte. Auch Regierungspräsident Heinrich Drake kam im Verlauf des Festes nach Varenholz. In der LZ heißt es dazu: „Mit Freude erinnerte der Regierungspräsident an den verstorbenen Vater des jetzigen Domänenpächters

Block, der ihm versichert habe, dass sein Bestreben sei, nicht Tennisplätze zu schaffen, sondern hohe Ernteerträge zu erreichen.“ Kreislandwirt Tölle nahm anschließend die Ehrung der schon genannten „Arbeitsveteranen“ der Domäne Varenholz vor.

Abschließend heißt es in dem LZ-Bericht: „Der von Lehrer Zaumseil einstudierte Hans-Sachs-Schwank vom ‚Kälberbrüten‘, ein heiteres Spiel von einer Hochzeitsnacht im Varenholzer Traumschloss, Erntetänze der blumengeschmückten Landmädels und mancherlei Einlagen sorgten für einen geselligen Verlauf des Erntefestes, zumal die umsichtige Pächterin, Erika Block, und ihre gastlichen Wirtschafterinnen für das leibliche Wohl sorgten und mit Würstchen und Kartoffelsalat in vorgerückter Stunde überraschten.“

b. Im Dorf Varenholz

Auch im Dorf Varenholz wurden Erntefeste gefeiert. Das letzte fand allerdings schon 1962 statt. Es gab dabei einen Festumzug mit zehn bis zwölf Wagen. Sammelpunkt war die Domäne Varenholz. Der Umzug führte auf der Hauptstraße durch das Dorf Richtung Stemmen. Beim Kieswerk Stocksmeier wurde gewendet. Das ganze Dorf war mit Grün und Eichenlaub geschmückt, auch die Häuser, es gab Girlanden über die Straße. Der Umzug führte zurück nach Varenholz und endete dort, wo der Erntehahn verblieb, meist bei Dohm, gelegentlich Münstermann. Im Kreise einer großen Anzahl von Zuschauern wurde dann vom Pferd aus die Ernterede gehalten, die in der Regel von Otto Niewald verfasst worden war. Dann wurde gemeinsam das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen. Abends gab es auch noch eine Tanzveranstaltung, abwechselnd in den Varenholzer Gasthäusern (z.B. Münstermann, Felsenkeller) oder auch im Zelt bei „Bünten Schneider“. Die Tanzvergnügen wurden von bis zu 200 Personen besucht.



Der Opel-Blitz der Obstkelterei Müller

Gründe für das Ende der Erntefeste in Varenholz: abnehmendes Interesse, Abnahme der in der Landwirtschaft Tätigen, Schwierigkeiten bei der Genehmigung für den Umzug und vor allem durch fehlende Pferde. Sie wurden auf den Höfen immer mehr durch technisches Gerät ersetzt. Gleiches gilt auch für Stemmen.

Es gab übrigens eine Reihenfolge im Festumzug:

1. Reiter (bis zu 16)
2. Wagen mit dem Erntehahn
3. Wagen mit der Musikkapelle (meist: Baule, Lemgo)
4. restliche Wagen.

Es existiert ein Artikel, der von Erntefesten in Varenholz schon von 1910 bis 1912 berichtet. Dort steht: „Das Fest war auf einen Sonntag verlegt, eine kirchliche Feier ging ihm voraus; das Gotteshaus war mit Blumen und Früchten geschmückt. Hauptveranstaltung war nachmittags der Umzug. Eine aus Blumen und bunten Flatterbändern hergestellte, von einem einfachen hölzernen bemalten Hahn überragende Erntekrone wurde von jungen Erntemädchen auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen nach dem Takte der Musik hin- und her bewegt. Nachdem Varenholz durchzogen worden war, besuchte der Zug auch Stemmen. Bei der Rückkehr wurde vor der Wirtschaft ‚Zum Anker‘ gehalten und von einem Mädchen eine gereimte Ansprache gehalten.“ (aus: Zeitschrift des Vereins für rhein.-westf. Volkskunde)

c. Erntefeste in Stemmen

Auch in Stemmen wurde das Erntefest groß gefeiert. Zwei Tage lang. Der große Festumzug führte bis Möllenbeck und Varenholz. Die Veranstaltung fand jährlich statt, von den Bauern organisiert. Dazu banden die Frauen die Erntekrone aus Korn. Sie wurde in der Gaststätte Brand aufgehängt.

Ein Zeitungsbericht: „Mit schön gestalteten Wagen und geschmückten Pferden ging es durchs Dorf. Vergessen waren die Arbeiten auf den Äckern, das Säen, Sensen, das Rüben- und Runkeln-Verziehen, das Kornbinden oder Aufladen.“

Der Sonntag gehörte der Allgemeinheit, der Montag war der Tag der Einheimischen. „Wir gingen schon morgens auf den Saal zu Brand, mit Kapelle und so manchem Spaß. Die schönste Geschichte

war wohl, als Karl Kampmeier, als Engel verkleidet, aus der Zwischendecke sprang und durch den Saal flog“, berichtete Zeitzeuge Rolf Kreimeier aus Stemmen.
Noch in den 50er und 60er Jahre wurden die Feste in Stemmen gefeiert.

Vom Erntefest 1949 in Stemmen liegt ein Zeitungsbericht vor. Im Festzug fuhr ein wohl außergewöhnlicher Wagen mit: auf ihm war eine Schwarzbrennerei zu sehen. „Aus dem riesigen Kartoffeldämpfer mit 200 Liter Fassungsvermögen kringelte sich blauer Rauch in den wunderschönen Septembertag. Davor stand der Heizer und Brennmeister“, heißt es dort. Als Hilfsutensilien wurden eine Rübenpresse und die Kühlvorrichtung gezeigt. Auf dem Schriftband am Wagen stand: „Abschied von Ovana“. Ovana – das ist eine Rübensorte, die Sirup ergibt. Mit diesem Wagen wurde also das Schwarzbrennen von Alkohol thematisiert. Auf einem weiteren Wagen thronen „Herr Wippermann“ und „Frau Steinhäger“ – ebenfalls eine Anspielung auf alkoholische Getränke.

Donnerstag und Freitag kamen in Stemmen die jungen Leute zusammen, um den Kranz zu binden. Übrigens ein Widerspruch zu oben, der sich nicht mehr aufklären lässt. Der Kranz mit bunten Bändern wurde immer auf dem Saal gebunden. Zunächst war das Fest in Stemmen immer sonntags und montags, wie oben schon erwähnt. Der Umzug war sonntags, am Abend dieses Tages war der Ball auf dem Saal. Anderntags war auch erst einmal Tanz. Vorher zogen junge Leute durchs Dorf, um auf den Höfen zu singen und zu sammeln: Eier, Wurst, Geld, Schnaps.



Ein origineller Festwagen vor dem Haus Tiemann in Stemmen

Im Heft „Festkultur in Lippe“ heißt es zur Thematik weiter: „Erst in den späten 70er Jahren wurde dieses ehemalige zentrale Fest der Dörfer Stemmen und Varenholz durch ein von den Vereinen bei-

der Orte gemeinsam getragenes und zweijährig durchgeführtes Dorfgemeinschaftsfest ersetzt, auf die alte Tradition weist nur noch ein nostalgisch anmutender, mit einer Erntekrone geschmückter Umzugswagen hin.“

Von den Erntefesten in Stemmen gibt es einen Bericht der Lippischen Landes-Zeitung aus dem Jahre 1928. Originaltext: „Die Dorfjugend hatte sich an den letzten Wochenenden bereits eifrig an den Vorbereitungen, wie das Schmücken des Erntehahns und das Binden der Festgirlanden, betätigt. Am Sonntagnachmittag bewegte sich unter den Klängen der Musikkapelle ein bunter Festzug durchs Dorf. Bauer und Bäuerin, in schauburg-lippischer Landestracht, ritten dem Zug voraus. Nach dem üblichen Brauch in den Nachbarortschaften Möllenbeck und Varenholz hielt W. Mannetter eine kurze, aber kernige Ansprache, worin er auf die großen Schwierigkeiten beim Bergen der diesjährigen Ernte hinwies. Dann folgte im Saale des Gastwirts Gustav Brand ein fröhlicher Ernteball, wo jung und alt Mühe und Sorgen der letzten Wochen vergessen hatten.“

Später gab es 30-35 Pferde beim Umzug, geritten von Knechten und Bauernsöhnen. Vor jeder Wirtschaft wurde angehalten, der Gastwirt schenkte ein. Der Festwagen wurde vierspännig gefahren.

Ein fester Programmpunkt war bei den Erntefesten in Varenholz und Stemmen die Ernterede. Einige Verse sind erhalten geblieben.

In Varenholz hieß es 1910-1912 beispielsweise:

*„Wir haben diesen Sommer oft
auf besser Wetter wohl gehofft,
wenn Regenwetter, trüb und schwer,
am Himmel zogen häufig her.
Doch gab Gott auch in diesem Jahr,
was unseren Fluren nötig war. –
Er segne an uns seine Gaben,
die wir von ihm empfangen haben.“*

Und in Stemmen lauteten einige zum Teil etwas ungelente Verse um 1950:

*Ich grüße Euch liebe Gäste
auf dem Stemmer Erntefeste.
Wir wollen zuerst zu dieser Stunde auch
Wie es nach altem Kameradenbrauch
Den Stemmer Jungen gedenken
Die noch fern der Heimat sein müssen
Und die, die man in fremde Erde tat senken.*

*Wir gedenken der Wochen von Arbeit und Sorgen
nachdem wir die Saat zur Erde gegeben.
Noch heute wurde das letzte Fuder geborgen.
Gott gab die Sonne und auch den Regen.
Er hat gesegnet die Frucht und das Land,
drum lasst uns ihm danken mit Herz und mit Hand.*

*Frohe Lieder lasst uns singen
und dabei das Tanzbein schwingen.
Zum Trinken schenkt der Wirt Euch ein,
Stimmung soll nun die Losung sein.“*

(Text: Hans Weinkauf; Willi Blome - hielt damals die Ernterede vom Pferd aus vor dem Gasthaus Brand – hat diesen Text 2001 aus dem Kopf heraus rekonstruiert)

Nachzutragen ist noch, dass es mancherorts auch Erntekönigin und Erntekönig gab.

Später gab es auch noch vereinzelt Hoferntedankfeste, eine „abgespeckte“ Version der Erntefeste.

Nur wenig findet sich im Übrigen in den Unterlagen des Ortsarchivs in Varenholz über die Gestaltung der Festwagen beim Umzug durch die Weserorte. So werden wohl die „Tagespolitik“ und Probleme der Dörfer die Motive für die Wagengestaltung geliefert haben. Zeitzeugen erinnern sich, dass die Obstkelterei Müller auf einem Opel-Blitz ein riesiges Weinfass montiert hatte. Und der Schweizer Gerhard Borkowski ritt im Zug auf dem 20 Zentner schweren Zuchtbullen „Zuban“ von der Domäne. Für die Kuranstalt Finke war die Lärmbelästigung ein Problem. So stand auf einem Festwagen geschrieben:

*„Ob Rind, ob Schwein,
ob Hahn, ob Huhn,
von 1 – 3 ist Mittagsruh.“*

Text: Hans-Ulrich Krause/ Ulrich Siekmann, Fotos: Ortsarchiv



Diese Hinweistafel steht am sogenannten „Ihmsen Tor“ auf der Biershöhe in Erder. Sie wurde auf lobenswerte Initiative des Heimatvereins Erder aufgestellt und enthält wichtige Informationen über die frühere Dorfstelle Ihmsen, das Ihmsen Tor und schließlich den Ort Erder mit seinem einstigen Weserhafen.

Verschwundene Orte zwischen Rinteln und Erder: **Wer kennt noch Eddissen, Ottbergen und Ihmsen?**

Schon 1926 berichtete Adolf Antze im lippischen Magazin „Vaterländische Blätter“ von einer Vielzahl verschwundener Orte auf der „kurzen Strecke von Rinteln nach Erder“. Im Einzelnen erwähnte er die Orte Eddissen, Ottbergen und Ihmsen.

Eddissen, erfährt der Leser in diesem Artikel, habe ganz zweifellos in der Nähe von Varenholz gelegen. Antze verweist auf ein kleines Bächlein, das dort floss (und auch heute noch fließt), wo einst das Weidehirtenhaus der Domäne Varenholz stand. Dieses Bächlein trägt den Namen „Eselsbach“. Es münde in einen größeren Bach, die „alte Weser“. Antze vermutet, dass der Ort Eddissen also zwischen dem Aberg und den Weserwiesen gelegen hat. Er bezeichnet diesen Ort an anderer Stelle auch als „Eidessen“ und vermutet, dass es sich um das Idistavico des Tacitus handeln könnte. Dort fand eine bedeutende Schlacht zwischen Arminius und Germanicus statt.

Walter Maack aus Rinteln erwähnt in seinem Buch „Dörfer und Fluren des Rintelner Beckens“, dass Eddissen „hart südlich der Burg Varenholz lag“. Der Redakteur der „Schaumburger Zeitung“ schreibt: „Sie lag nicht westlich von Varenholz am Rande der Terrasse und am Austritt eines Rinnsals, sondern oberhalb des Schlosses.“

Es gibt also Widersprüche zwischen den Autoren Antze und Maack über die Lage Eddissens.

Nun zum gleichfalls verschwundenen Ort Ottbergen. Laut Antze lag dieser Ort zwischen Stemmen, Möllenbeck und der Ellerbürg. Es soll dort sogar eine Kirche gegeben haben. Die Einwohner Ottbergens hätten sich der großen Überschwemmungsgefahr von der Weser wegen anderswo angesiedelt und die Ortschaft wüst zurückgelassen. Walter Maack hat darüber sogar eine Erzählung verfasst: „Der Letzte von Ottbergen.“ Darin nennt Maack diese Gründe für das Aussterben des Dorfes: neun Jahre lang harte und lange Winter, nasse Sommer, Hagelschlag, Überschwemmungen. Schließlich habe die Pest fürchterlich gewütet und die Menschen nur so dahingerafft. In seiner Erzählung steckt der Letzte von Ottbergen schließlich seinen Bauernhof an, um danach in den Weiden an der Weser zu sterben.

Die Quellenlage zu Eddissen und Ottbergen ist gering. Dafür ist sie zu Imessen oder Ihmsen besser. Vor allem der Lemgoer Sozialarbeiter und Historiker Georg Heil hat hier einiges zutage gefördert.

Auch einen Ort Stöcken soll es nahe Elfenborn gegeben haben

Danach lag etwa 1500 Meter südlich von Erder ein schmales Waldstück, das sich vom Kirchberg bis an die Weser heranziehe. Es heisst „Ihmser Bruch“. Im südlichen Teil ist auf einem alten Messtischblatt die „Dorfstelle Ihmsen“ eingetragen. Walter Maack vermutete übrigens die Dorfstelle bei der dort entspringenden Quelle. Heil schreibt: „1669, als man bereits der Siedlung Ihmsen nachforschte, wurde ein alter Weg erwähnt, der sich von der Weser herauf durch das Ihmser Bruch nach Langenholzhausen hinzog.“ An anderer Stelle nennt Heil mächtige Eichen im Bereich der ehemaligen Dorfstelle. Das dürften die Eichen des „Ihmser Tores“ sein, die der Heimatverein Erder auf der erwähnten und oben abgebildeten Hinweistafel anschaulich beschreibt. Es gab auch Mast- und Hudeflächen auf dem „Ihmser Feld“.

Auf einen weiteren untergegangenen Ort verweist wiederum Walter Maack. Nahe Elfenborn, südwestlich Möllenbeck, habe die Dorfstelle Stöcken gelegen. In alten Flurkarten trete die Bezeichnung „Stöcker Breite“ auf. Sie habe zum Klosterbesitz gehört. Es habe sich deshalb bei Stöcken um ein möllenbeckisches Gut gehandelt. Die Rodung, so Maack, könnte von den Herren von Vlotho ausgegangen sein.

Hans-Ulrich Krause



Eine schöne Zeichnung vom Schloss Varenholz. Gemalt von Bianca Marquardt, ehemalige Redakteurin der „Kalletaler Zeitung“ aus Vlotho. Als Vorlage diente eine alte, colorierte Ansichtskarte.

Urwaldähnliches Sumpfgebiet wurde Blumenparadies

Trainingslager von Bundesligisten ist heute eine Heimstatt für Behinderte

Die Ruhe und Abgeschlossenheit von Elfenborn schätzten vor allem in den 50er und 60er Jahren Ausflügler und Naherholungstouristen. Damals gab es dort das Blumenparadies Elfenborn, das einst der in Berlin geborene Paul Matthes bereits seit den 30er Jahren in mühevoller Arbeit angelegt hatte. In den 70er Jahren schrieb Elfenborn sogar ein wenig bundesdeutsche Sportgeschichte, denn die Fußball-Bundesligisten Alemannia Aachen, SG Wattenscheid 09 (mit WM-Star Carlos Babington), Rot-Weiß Oberhausen, Bayer 04 Leverkusen und DSC Arminia Bielefeld richteten hier nacheinander ihre Sommer-Trainingslager aus. Die Kicker trainierten im Stadion am Kirchberg in Langenholzhausen und erholten sich von den harten Trainings-Einheiten in der Idylle von Elfenborn. Dort hatte inzwischen der Rintelner Konditor und Hotelier Max Wethmüller, der das Gelände 1958 gekauft hatte, sogar ein Hotel angebaut. Dabei lief der reguläre Restaurationsbetrieb weiter. Wethmüller warb in einem Faltprospekt mit einem Kaffeegarten mit 600 Sitzplätzen, malerisch rings um einen Teich gelegen, sowie einer verglasten Terrasse mit Sonnendach sowie intimen Clubräumen.



Max Wethmüller erklärt den Fußball-Profis von Bayer Leverkusen in seiner Kochmontur die Schönheit von Elfenborn.

Was Wethmüller wohl nicht einkalkuliert hatte, war, dass sich das Freizeitverhalten der Menschen allmählich änderte. Urlaubsreisen in den Süden oder ans Meer waren nun eher angesagt als Ausflüge zu den Elfenborner parkähnlichen Anlagen. Und Wethmüller, der auch in Rinteln ein Hotel betrieb, entschied sich, die Anlage 1975 zu verkaufen. Nun aber setzte ein allmählicher Niedergang ein, der

sich beispielsweise darin äußerte, dass zeitweise eine Nachtbar dort betrieben wurde. Als völlig misslungen muss auch der Versuch betrachtet werden, den benachbarten Märchenwald in die Anlage zu integrieren. Wechselnde Inhaber trugen außerdem auch nicht zu einem „Comeback“ von Elfenborn bei. Ein Peter Döpke aus Barsinghausen kaufte beispielsweise die Figuren des benachbarten „Märchenwaldes“ auf und stellte sie, erweitert um Sagen- und andere Gestalten, im südlichen Teil des Geländes auf. Elfenborn sollte nun Freizeit- und Blumenparadies zugleich sein. Dazu gehörten Tretboote, Streichelzoo und ein Karussell sowie ein „Anglermekka“ plus Gartencenter. Auch dieses Konzept ging nicht auf. Dann gab es beispielsweise 1984 den Versuch, in Elfenborn ein Yogazentrum zu etablieren. Nach einem dreijährigen Versuch warfen die neuen Inhaber enttäuscht das Handtuch. Gleichfalls scheiterte der Versuch, in Elfenborn ein Senioren- und Pflegeheim einzurichten. 1988 gegründet, war ein Jahr später schon wieder Schluss.



Ein wahres Paradies: die Anlage von Elfenborn auf einem Foto von Hans Wagner (Vlotho).

Doch dann gab es einen Lichtblick: die „Dorfgemeinschaft Elfenborn“ wurde gegründet, eine Einrichtung für geistig behinderte Erwachsene, und bereits im Februar 1990 zogen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner in Elfenborn ein. 1995 lebten dort beispielsweise 27 Menschen und 22 Betreuer. Diese „Dorfgemeinschaft Elfenborn“ steht auf gesunden Grundlagen und existiert im Berichtsjahr, also 2016, immer noch. „Seelenpflegebedürftige Menschen“, so die Dorfgemeinschaft in ihrem Internet-Auftritt, nutzen in ihrer Freizeit die landschaftliche Umgebung. Wörtlich heisst es dort: „Wer Elfenborn besucht, wird gleich bei seiner Ankunft einen Obst- und Gemüsegarten und ein großes Gewächshaus entdecken. An malerischen Teichen entlang, die aus eigenen Quellen gespeist werden, führt ihn sein Weg über ein durch Wiesen, Büsche und Bäume abwechslungsreiches Gelände.“

Am 12. Mai 2000 feierte die Dorfgemeinschaft zehnjähriges Bestehen. Bürgermeister Klaus Fritze meier sagte aus diesem Anlass: „Das Kalletal besteht aus einer Vielzahl von Dörfern. Vor zehn Jahren haben wir mit der Dorfgemeinschaft Elfenborn ein neues Dorf hinzubekommen.“ Initiatorin des Ganzen war Birgit Fohrmann, die 1989 das erste Mal Elfenborn besucht und gleich befunden hatte: „Dieses Gelände oder keines!“

Neben der Arbeit in der Kerzenwerkstatt und im Garten bietet auch die Hauswirtschaft ein weiteres Betätigungsfeld für die Bewohner. Das Motto lautet laut einer Eigenbeschreibung: „Miteinander leben, füreinander arbeiten.“ Grundlage der Einrichtung ist die Anthroposophie Rudolf Steiners. In einem Beirat arbeiten Betreuer, Mitarbeiter und Vorstand zusammen. Aktuell



Eine Postkarte, die 1965 aufgegeben wurde. Damals war Wilhelm Barkhausen der Besitzer. „Wald-Restaurant und Café Elfenborn“ steht auf der Karten-Rückseite. Liegestühle und Sonnenschirme über den Tischen bilden das Ambiente. Die Postkarte erschien im Verlag Hans Wagner, Vlotho.

heisst es zur Situation 2016: „Insgesamt sind 29 stationäre Plätze und zur Zeit ein Platz im Ambulant betreuten Wohnen vorhanden. In drei Häusern (Elfenhaus, Kastanienhaus, Seerosenhaus) leben die betreuten Menschen in vier kleinen Hausgemeinschaften zusammen. Das Seerosenhaus ist barrierefrei erbaut worden; dort können auch Bewohner tagsüber betreut werden.“ Die heutigen Bewohner werden nicht mehr wissen, wie die Anlage in Elfenborn entstanden ist. Der bereits erwähnte Paul Matthes kaufte dem Bauern Flörkemeier aus Stemmen ein Stück Land ab, entwässerte das „urwaldähnliche Sumpfgebiet“ (Zitat aus einem Bericht der Freien Presse aus dem Jahre 1956). Matthes baute eine Blockhütte und begrüßte 1929 die ersten Sommergäste. 1932 bekam er die Genehmigung, einen Restaurationsbetrieb zu unterhalten. Und ein Jahr später hatte er Café und Verandaausbau fertiggestellt. Matthes legte acht Teiche unterschiedlicher Größe an, die mit den natürlichen Bachläufen verbunden waren.

Einen Botanischen Garten angelegt

1950 verpachtete Matthes einen Großteil des Grundstücks und zog sich ins südwestlich gebaute Waldhaus zurück. Er hatte es innerhalb von 30 Jahren geschafft, ein wahres Blumenparadies, das einem Botanischen Garten ähnelte, anzulegen. Er pflanzte über 183 Koniferenarten, 250 Laubgehölze und 1500 Stauden an. 1966 verstarb er in Elfenborn.

Der Name Elfenborn beruht auf elf Quellen, die dort fließen sollen. Das Blumenparadies Elfenborn warb einst auch damit, dass dort die kleinste Rose der Welt geblüht haben soll.

Hans-Ulrich Krause

Der Traum vom Hollywood an der Weser

Die Ufa-Filmgesellschaft im Schloss Varenholz (1945-1951)

Fast jeder, dem ich erkläre, dass die berühmte Ufa-Filmgesellschaft einst von 1945 bis 1951 im Schloss Varenholz ihr Zuhause gehabt habe, lässt danach die Frage folgen: „Und was hat sie von dort aus für Filme gedreht?“ Die Antwort lautet stets: „Gar keine.“ Denn die damalige Ufa durfte noch nicht wieder neue Filme drehen, weil die britische Besatzungsmacht das nicht gestattete. Prompt kommt danach die nächste Frage: „Aber was hat die Ufa dann auf Schloss Varenholz überhaupt gemacht?“



Beschäftigte der Varenholzer Ufa im Park von Schloss Varenholz

Bevor wir uns diesem Thema zuwenden, sei vorab einiges erläutert. Ufa ist die Abkürzung für Universum Film-AG. Sie hatte ihre Glanzzeit in den 30-er und 40-er Jahren bis Kriegsende. In den berühmten Ufa-Studios in Berlin-Babelsberg (oft auch Ufa-Stadt betitelt) entstanden so bekannte Filme wie „Die Feuerzangenbowle“ oder „Unter den Brücken“, aber auch Propagandastreifen wie „Jud Süß“ oder „Kolberg“, die beiden letzteren übrigens vom damaligen Starregisseur Veit Harlan in Szene gesetzt (dessen Verwandte in der heimischen Musikburg Sternberg im benachbarten Extertal wirkten). Herr über den deutschen Spielfilm war damals Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels,

der sogar an so manchem Drehbuch mitgewirkt haben soll. Als die Front 1945 näherkam, wurde Babelsberg vor den anstürmenden Russen geräumt. Bis zuletzt waren dort Filme produziert worden. Über die Station Herford gelangte die Ufa nach Vlotho und Varenholz. Beide Orte müssen in einem Atemzug genannt werden, denn in ihnen entstand „Klein-Hollywood an der Weser“, wie es einst das „Vlothoer Wochenblatt“ in einer Reportage betitelte. In Vlotho waren bald schon Vorführkino, Film-Klebeanstalt, Ufa-Landfilm, Kopierwerk und Filmschneiderei untergebracht, um nur einiges zu nennen, während im Schloss Varenholz die Verwaltung um Dr. Hermann Schwerin tätig war, den späteren Ehemann der Schauspielerin Grethe Weiser, die Varenholz und Vlotho häufig besucht hat. Ihnen ging es um die Entflechtung der Ufa.

Nazi-Symbole aus alten Filmen entfernt

Die Briten hatten schnell erkannt, dass das deutsche Volk nach sechs Jahren Krieg auch Unterhaltung benötigte. So wurden in Vlotho Filme geprüft, vorhandene Nazi-Symbole entfernt und die Streifen neu geschnitten, um sie alsbald wieder vorführen zu können. Auch die Aushangfotos für die Schaukästen der Kinos wurden wieder verwendet: allerdings wurden die dort vorhandenen Film-Freigabestempel der NS-Filmkammer plus Hakenkreuz einfach mit einem neutralen Motiv (meist ein kreisrunder Aufkleber) versehen. Dem Chronisten liegen zahlreiche Film-Aushangfotos vor, auf denen das gut zu erkennen ist. Die Damen in Vlotho, die die Filme durch ihre Hände gleiten lassen mussten, um Nazi-Embleme zu sichten und zu entfernen, hatten danach trotz Handschuhen oft Risse von den scharfen Kanten der Filmstreifen in ihren Fingern zu beklagen. Das bekannten Zeitzeugen.



Der Varenholzer Ex-Bürgermeister Jan Meissner (hier auf dem Domänenhof, im Hintergrund ein Giebel von Schloss Varenholz) hat die Ufa-Zeit in Varenholz erlebt. Er bestätigte das Gerücht, dass die Ufa in Varenholz bauen wollte. Der Gemeinderat habe das jedoch verhindert. So zog die Ufa weiter nach Düsseldorf

In jenen Filmtagen der Ufa in Vlotho und Varenholz wurde im Jahre 1947 dann tatsächlich ein Spielfilm im Weserbergland gedreht. Die Schlüsselszene dieses Filmes namens „Zugvögel“ spielt denn auch im Vlothoer Hafen. Dort tritt erstmals in diesem Streifen der bekannte einstige Ufa-Star Carl Raddatz in Erscheinung. Neben ihm spielte Lotte Koch die weibliche Hauptrolle, die 2013 im Alter von 100 Jahren verstorben ist. Es geht um eine Gruppe von Jugendlichen, die sich schon vor dem Krieg versprochen hatten, eine Paddeltour mit Faltbooten die Weser hinab zu unternehmen. Am Startplatz an der Oberweser fehlt u.a. Carl Raddatz, der sich der Gruppe ab Vlotho anschließt. Am Lagerfeuer sinnieren die Weserpaddler über die Sinnlosigkeit des Krieges und machen sich Gedanken über die unsichere Zukunft. Dieser Film – der erste in der britischen Zone – wurde aber nicht von der Ufa gedreht, sondern von einer Berliner Filmfirma. Rolf Meyer hatte als einer der ersten eine Lizenz zum Filmeherstellen erhalten. Er war auch der Regisseur von „Zugvögel“. Und: Der schon genannte Dr. Hermann Schwerin, der im Schloss Varenholz seinen Dienst versah, hat diesen Streifen mit finanziert. Der Filmstart erfolgte in Berlin, weitere Aufführungsorte schlossen sich an.



Standbild aus dem Spielfilm „Zugvögel“: Carl Raddatz sitzt trübsinnig unter Deck, als ein früherer Freund die Luke aufmacht und es ein freudiges Wiedersehen gibt.

Ein Zeitzeuge für die Ufa-Epoche in Varenholz war Jan Meißner, einst Berufssoldat und von 1948 bis 1967 auch Bürgermeister des damaligen Fleckens. Er berichtete dem Chronisten, dass abends die Telefone im Schloss stark frequentiert wurden. „Von 20 bis 24 Uhr war da immer was los“, sagte Meißner in einem Interview mit dem Schreiber dieser Zeilen. Die Anrufe seien von Hamburg bis Berlin gekommen. Meißner versah damals bei der Ufa Telefon-Nachtdienst. „Mit dem aus Möllbeck stammenden Frings, dem Stemmer Mohrenz und dem Varenholzer Erich Schmidt saß ich in der Pförtnerloge“, erklärte Meißner seinerzeit. Eingestellt worden war Meißner von der englischen Besatzungsmacht. „Abends kamen zwei Engländer in Begleitung zweier bewaffneter Leute zu mir in die Wohnung und haben allerlei gefragt. Dann konnte ich bei der Ufa anfangen“, so Meißner. Angesprochen auf diesen Job habe ihn Ufa-Direktor Büttner, als Meißner für eine Vlothoer Malerfirma gerade mit Fensterstreichen am Varenholzer Schloss beschäftigt war. Neben Direktor Büttner und Dr. Hermann Schwerin seien weitere „Doktoren“ in Varenholz tätig gewesen: Dr. Stumm, Dr. Kladde (auf einem Schriftstück steht allerdings Klatte) und Dr. Gack.

Ein Mercedes-Sechssitzer stand ihnen zur Verfügung, wenn sie zu Besprechungen aufbrechen mussten. „Die Leute von der Ufa waren alle unwahrscheinlich nett“, sagte Jan Meißner. Er kann sich auch an den englischen Filmoffizier Major Auten erinnern, der seinerzeit in Vlotho und Varenholz eine große Rolle gespielt hat. Untergebracht waren die Ufa-Mitarbeiter teils im Schloss, teils auch privat.

Heute erinnert an die Ufa-Zeit im Varenholz nicht einmal eine Informationstafel an der früheren Ritterburg. Aber es gibt noch zwei „Hinterlassenschaften“: einmal den Triumphbogen zwischen Schloss und Domäne, und dann noch den schmiedeisernen Leuchter im Toreingang zum Schloss. Den Schlossgarten sollen die Ufa-Bediensteten in einen schönen Park verwandelt haben. Auch davon ist heute nichts mehr zu sehen.



Von Schauspielerin Grethe Weiser ist von Zeitzeugen bestätigt worden, dass sie oft im Schloss Varenholz weilte, um ihren späteren Mann Dr. Hermann Schwerin zu besuchen. Hier ein Foto der noch jungen Aktrice. Sie wurde als „Quasselstrippe“ berühmt und verstarb 1970 wie ihr Mann Dr. Hermann Schwerin nach einem schweren Verkehrsunfall.

Sehr verdient gemacht um die Kinogeschichte der Region hat sich die Bielefelder Filmjournalistin Cornelia Fleer. Sie recherchierte für ihr Buch „Vom Kaiser-Panorama zum Heimatfilm“ auch in Vlotho und Varenholz. In der Schlossgemeinde interviewte sie beispielsweise den Heimatchronisten und früheren Posthalter Willi Bunte. Sie schreibt u.a.: „Außerdem war die Verwaltungsspitze der Ufa Film GmbH (ufi) auf Veranlassung der britischen Militärregierung seit dem Sommer 1945 peu a peu von Berlin nach Varenholz verlegt worden. In einem beschlagnahmten alten Renaissance-Schloss waren jetzt unter der Aufsicht der Briten deutsche Treuhänder mit der Entflechtung des Reichsfilmvermögens beschäftigt. (...) Allmählich entwickelte sich parallel zur langwierigen Entflechtung und Liquidation des ehemals reichseigenen Ufi-Konzerns eine neue deutsche Filmwirtschaft. Der Filmhandel und das Kinogewerbe waren an eine Registrierung, die Filmproduktion an die Vergabe von Lizenzen gebunden. Alle deutschen Filme wurden von den Filmabteilungen der Militärregierungen beschlagnahmt, neu zensiert und verliehen, so auch von der Film-Section in Vlotho, die vom 29. Juli an den Kinobetrieb in der britischen Zone wieder in Gang setzte. (...) Gewitzt in Sachen Kino waren vor allem die Ufa-Leute in Vlotho. Durch geschickte Verhandlungen mit den Filmoffizieren

der Militärbehörde und den im August 1945 provisorisch amtierenden Stadtvätern gelang es, diese gründlich von der kulturellen Aufgabe der ‚Ufa-Landfilm‘ zu überzeugen. (...) Im Oktober 1945 waren 244 deutsche Filme freigegeben. Im Vlothoer „Musterkino“ flimmerten sie über die Leinwand. Im Schneiderraum nebenan wurden bedenkliche Szenen und nationalsozialistische Embleme herausgeschnitten. Seltsame Filmfragmente kamen auf diese Weise in die Trümmerkinos.“



Briefkopf der Ufa, der belegt, dass Varenholz und Vlotho damals das deutsche Film-Imperium waren.

Cornelia Fleer hat auch einen Beitrag im „Ufa-Magazin Nr. 21“ veröffentlicht. Darin geht sie genauer auf die Arbeit der Varenholzer Ufa ein. Sie schreibt: „Die Vermögenswerte, die die Ufa-Treuhänder in Varenholz verwalteten, umfassten Kapitalanteile der Terra-Filmkunst, der Ufa-Filmkunst, der Berlin-Film und der Tobis-Tonbild Syndikat GmbH, insgesamt mehrere Millionen Reichsmark in Form bebauter Grundstücke, Bankguthaben, Ufa-Film- und Ufa-Pacht-Theatern und nicht zuletzt des riesigen Reservoirs an alten Spielfilmen und Verleihkopien.“

Ein anderer Aspekt der Ufa-Zeit auf Schloss Varenholz verdient noch Beachtung. Jan Meißner sagte nämlich auf die Frage, ob es stimme, dass die Ufa auf der Ringelbreite (links auf der Straße nach Erder) bauen wollte: „Man darf es gar nicht sagen, aber es stimmt. Die Ufa wollte in Varenholz bauen. Berlin-Babelsberg sollte hier nachgebaut werden. Aber der Gemeinderat gab damals seine Zustimmung nicht.“ Eine folgenschwere Entscheidung, denn die Ufa hat danach in Düsseldorf Bauland erworben und bereitete ihren Umzug an den Rhein vor. Laut Meißner war die Ufa-Zeit in Varenholz endgültig 1954 vorbei. Allgemein gilt 1951 als „Ausstiegsjahr“ der Ufa in Varenholz. Meißner meinte seinerzeit, auch der Titel „Das blaue Band der Weser“ sei von der hiesigen Ufa produziert worden. Doch einen Streifen dieses Namens verzeichnet kein Film-Lexikon. Ihn hat es nicht gegeben. Bei Cornelia Fleer ist auch von dem verhinderten Bauprojekt die Rede, doch sie schreibt, dieser

Verwaltungsneubau sollte neben dem Schloss gebaut werden und eine Kleingartenkolonie habe dies verhindert. Das Ringelbreite-Projekt erscheint dem Chronisten aus Platzgründen als realistischer.

Ufa war in Varenholz ein bedeutender Arbeitgeber

Festhalten lässt sich auch, dass die Ufa in den ersten Nachkriegsjahren in Varenholz ein bedeutender Arbeitgeber war. Nicht nur Buchhalter und Schreibdamen, auch Handwerker aller Art wurden angestellt. Fahrer für die Dienstfahrzeuge der Direktoren, Telefonisten, Gärtner und auch Wachpersonal (Nachtwächter) wurden benötigt. Es gab eine Großküche, dessen Chefin Marie Horn war, eine als resolut und gleichfalls energisch geschilderte Dame. Kartoffeln, Gemüse und Obst lieferte die benachbarte Domäne. Auch Stenotypistinnen und Dolmetscherin fanden hier Arbeit. Nach der Währungsreform 1948 war die Ufa eine gute Einnahmequelle dank der von ihr zu zahlenden Gewerbesteuer. Auch das Schloss Varenholz profitierte damals von der Ufa. Es wurden Kellergewölbe, Küche und Werkstätten in seinen Mauern hergerichtet. Die Zahl der schließlich bei der Ufa in Varenholz Beschäftigten schwankt zwischen 20 bis 80 Personen. Die gezahlten Monatslöhne hätten bei 350 Mark gelegen, berichtete Cornelia Fleer.

Viele Zeitzeugen erinnerten sich, dass die Theater- und Filmschauspielerin Grethe Weiser oft in Varenholz weilte. Mitunter füllte sie ihren Pkw mit Gemüse aus Varenholz, denn sie habe in Berlin viele Mäuler zu stopfen. Die durch ihren Redefluss bekannt gewordene Aktrice starb zusammen mit ihrem Ehemann Dr. Hermann Schwerin bei einem schweren Verkehrsunfall am 2. Oktober 1970 in Bad Tölz. Sie erhielt ein Ehrengrab der Stadt Berlin.

Waren berühmte Filmstars in Varenholz zu Gast?

Eine letzte Frage stellt sich noch: Waren denn damals berühmte deutsche Filmstars in Vlotho und Varenholz? Fakt ist, dass Carl Raddatz in Vlotho gefilmt hat und abends im „Hotel Stadt Vlotho“ in Anwesenheit eines Journalisten seinen Abendtrunk einnahm. Ein Augenzeuge aus Varenholz meinte, Carl Raddatz seinerzeit auch im Gasthaus Sievert in Varenholz gesehen zu haben. Er war auch der Ansicht, dass zum Film „Zugvögel“ auch Szenen im Innenhof von Schloss Varenholz gedreht worden seien. Im Film, der dem Berichterstatter vorliegt, ist diese Szene nicht enthalten. Und Raddatz beschied auf Anfrage zu diesem Thema, sich nicht mehr erinnern zu können. Von Lotte Koch ist bekannt, dass sie in Vlotho verkehrte. Und natürlich war auch Grethe Weiser da. Das alles ist nachgewiesen. Von damals bei der Ufa Beschäftigten war vielfach zu erfahren, dass auch kommende Größen wie Hardy Krüger oder sogar Hildegard Knef in Vlotho verweilten, alle auf der Suche nach neuen Rollen. In den Büchern dieser beiden später auch international bekannten Künstlern tauchen Vlotho und Varenholz nicht auf. Und eine war ganz gewiss nicht in Vlotho: Ilse Werner. Die durch Filme wie „Münchhausen“, „Große Freiheit Nummer sieben“ oder „Wunschkonzert“ bekannte Aktrice versicherte dem Schreiber einmal nach ihrem Galakonzert 1995 in Bad Salzflun, dass sie zu Ufa-Zeiten nie in Vlotho gewesen sei. Es gibt freilich ein Foto von ihr und Anne Lütke im gleichnamigen Vlothoer Hotel, als die Schauspielerin dort einmal speiste. Aber das war viel später. Und eine Freundschaft zu Anne Lütke habe auch nicht bestanden, versicherte sie. Auch das war nämlich mal zu lesen gewesen.

Hans-Ulrich Krause

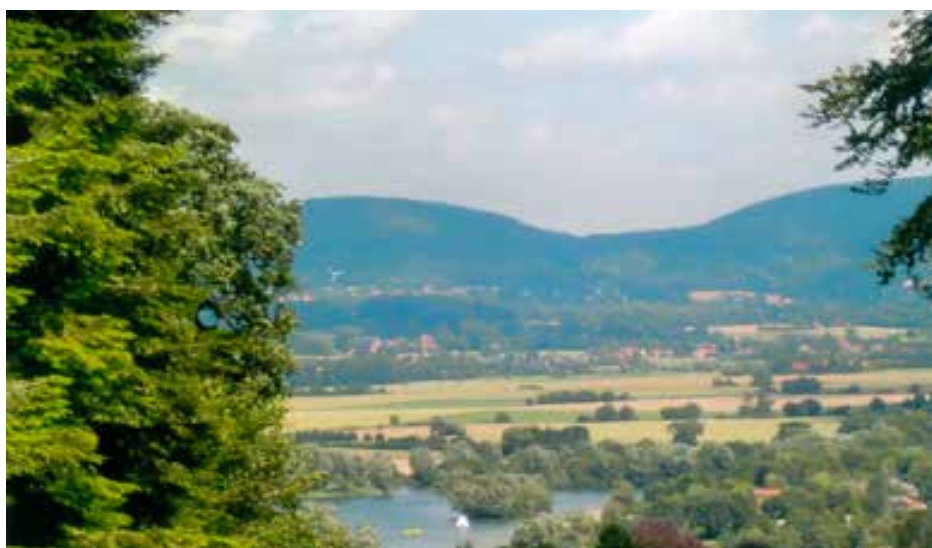
Holzgeschnitzte Grüße für die Autofahrer



Autofahrer, die Varenholz in Richtung Erder verlassen, werden unterhalb des Obsthofes Müller mit diesem holzgeschnitzten Schild verabschiedet. Aus ihren Fahrzeugen werden sie auf die Schnelle sicherlich nicht die oben abgebildeten Wappen erkennen. Es sind die Lippische Rose und das Wappen von Varenholz mit dem Titel „Flecken Varenholz“. Der Heimat- und Verkehrsverein Varenholz-Stemmen ließ es einst errichten. Die Schnitzarbeiten hatte der nicht mehr in Varenholz lebende Martin Lührs seinerzeit ausgeführt.

Text/Foto: Hans-Ulrich Krause

Ein schöner Blick ins Wesertal



Wer die Kirchbergstraße von Langenholzhausen kommend in Richtung Varenholz befährt, dem bietet sich auf Höhe des Wasserwerk-Gebäudes dieser schöne Blick ins Wesertal. Im Vordergrund ist der „Stemmer See“ erkennbar, im Hintergrund die Hügelkette des Wesergebirges. Dazwischen liegen Wiesen und Weiden. Eine friedliche Landschaft bietet sich dem Auge dar.

Ausblicke wie diese gibt es in den drei Weserdörfern in Hülle und Fülle. Bei guter Fernsicht gibt es malerische Ansichten.

Text/Foto: Hans-Ulrich Krause

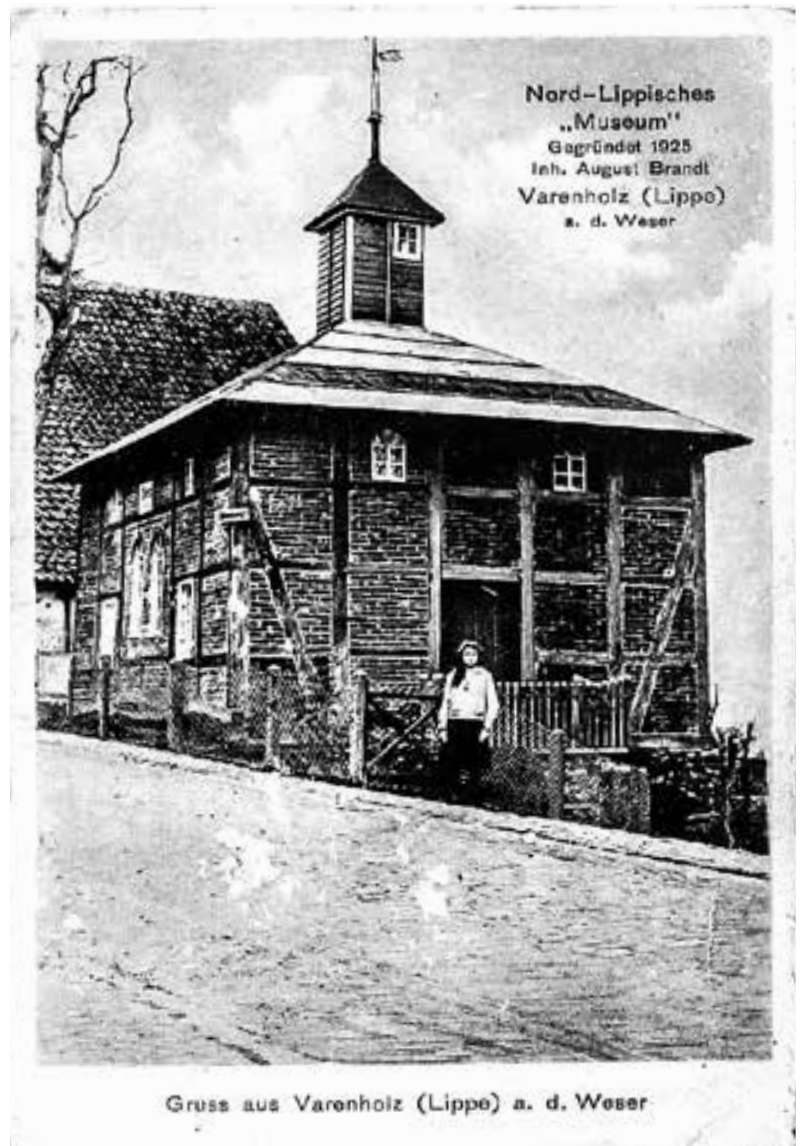
Varenholz besaß einst ein Museum



Im August 1928 erbaute der bekannte Kaufmann und Bienenzüchter August Brandt in Varenholz, direkt an der Hauptstraße, ein Haus mit kleinem Turm, darin richtete er ein Museum ein. Laut „Lippischer Landeszeitung“ befanden sich darin u.a. „Gerätschaften aus der Urzeit unserer Heimat, die deutliche Spuren der Bronzezeit aufweisen, eine Waffensammlung aus verschiedenen Kriegen, die Wände zieren alte Stiche und ein bisher unbekanntes Ölgemälde des Ortes Varenholz und Umgebung. Große Kästen zeigen uns, dass der Inhaber dieser Schätze sich in seinen Mußestunden auch mit der Fauna der Heimat beschäftigt.“

Es gab ferner Käfer- und Eiersammlungen, die einen Einblick in das Tierleben gewährten. Auch Schätze aus früheren Kolonien und anderen überseeischen Ländern waren zu sehen. Eine Schmetterlings-, Mineralien- und Altertumssammlung rundeten das Ganze ab. Als August Brandt am 11. Juni 1929 seinen 70. Geburtstag feierte, schrieb die Lippische Landeszeitung dazu: „Die Familie Brandt ist bereits seit 130 Jahren in Varenholz ansässig; und das gegenwärtig von Herrn August Brandt betriebene Kolonialwarengeschäft wurde vor ebenso langer Zeit von dem Urgroßvater des jetzigen Inhabers gegründet. Im Jahre 1887 trat August Brandt nach dem Tode seines Vaters das Geschäft als dessen Erbe an.“

August Brandt feierte neben seinem 70. Geburtstag noch ein anderes Jubiläum: seit 60 Jahren war er Bienenzüchter. An seinem zehnten Geburtstag fing er bereits den ersten Bienenschwarm ein. Seine langjährige Tätigkeit auf dem Gebiet der Bienenzucht brachte August Brandt viele Anerkennungen und Ehrendiplome von landwirtschaftlichen Gesellschaften – silberne Medaillen, große Gedenkmünzen und Ehrendiplome – ein.



Gruss aus Varenholz (Lippe) a. d. Weser



Im erwähnten Pressebericht heißt es weiter: „Neben der Imkerei beschäftigt sich Herr Brandt noch gern mit Obstbau, und eine 50 ar große, mit 175 tragbaren Obstbäumen bestandene Pflanzung ist von ihm vor zwölf Jahren ins Leben gerufen worden. Zur Erinnerung an die Beendigung des großen Krieges pflanzte er hinter seinem Hause eine schöne Bismarcklinde“. Brandt besitze auch seltene alte Bücher über das Bienenzüchtergewerbe.

Das „nordlippische Museum“ des August Brandt in Varenholz musste Ende der 50er Jahre dem Straßenneubau weichen. Das frühere Kolonialgeschäft verfiel; der Chronist hat in Erinnerung, dass Siegfried Kinzel und seine Lebensgefährtin das Gebäude peu à peu eigenhändig und abenteuerlich abtrugen.



Hier ist das Fachwerkmittelstück des ehemaligen Bienenstandes noch an seinem alten Standort am Neuen Weg zu sehen. Rechts angedeutet das ehemalige Kaufhaus Brandt (später demontiert).

Das Fachwerkmittelstück des Bienenstandes im Garten der Familie Brandt wurde im Jahre 1978 vom Heimat- und Verkehrsverein Varenholz-Stemmen erworben und als Schutzhütte an der Weserfähre wieder errichtet.

Aber an das Varenholzer Museum erinnert heute nichts mehr.

Text: Hans-Ulrich Krause/ Postkarten: Ortsarchiv Varenholz/Stemmen

Tischtennis-Landesligaspiele auf dem Gasthof-Saal in Erder

„Sextett von der Weser“ schmetterte von 1970 - 1972 in der vierthöchsten deutschen Spielklasse

Der beste Spieler hörte auf den für einen Tischtennispieler doch sehr schön klingenden Namen Gustav Bretthauer. Er schmetterte einst für die TTSG Erder-Kalldorf, die von 1970 bis 1972 in der Landesliga, der damals vierthöchsten deutschen Spielklasse, spielte. Ihre Heimspiele trug die zeitweise beste lippische Mannschaft auf dem Saal des Vereinslokals „Zur Post“ in Erder aus. Das war natürlich damals schon ein Anachronismus, aber statt einer notwendig gewordenen Turnhalle hatten sich die Gemeindeväter Jahre zuvor nur zu einer winzigen Gymnastikhalle in Erder an der dortigen neuen Volksschule durchbringen können. Eine fatale Fehlentscheidung.

Die Gästemannschaften wunderten sich nicht schlecht über dieses seltsame Spiellokal. Umziehen mussten sich die Spieler im kleinen Saal nebenan, der in jenen Jahren auch so manche turbulente Vereinsfeier erlebte. Im Keller gab es eine Dusche. Ansonsten konnte nach den schweißtreibenden Spielen Körperpflege nur am kleinen Waschbecken der Herren-Toilette betrieben werden. Während der Spiele gab es nicht etwa ein Rauchverbot im Saal, sondern zahlreiche Glimmstengel erschwerten das Atmen der Akteure.



Die schlechten Spielbedingungen wurden von den TTSG-Spielern hingenommen, denn nach dem Aufstieg von der Bezirksliga in die Landesliga war die Euphorie zunächst sehr groß. Die Landesliga-Heimspiele erlebten denn auch des Öfteren gute Zuschauerkulissen. Und nach den Spielen ging's vom Saal die wenigen Schritte zum Vereinslokal hinunter, wo ein großer Mannschaftstisch wartete. Meist folgten dort lange Nächte.

Wer waren nun die weiteren fünf Akteure neben dem schon erwähnten Spitzenspieler

Die Landesligamannschaft der TTSG Erder-Kalldorf, die in dieser Besetzung die beiden Serien in dieser Spielklasse bestritt. Oben von links: Dieter Grotefeld, Gustav Bretthauer, „Hänschen“ Meier, Hans-Ulrich Krause. Unten von links: Otfried Püschel und Lothar Ziemke.

Gustav Bretthauer, der übrigens aus Vlotho kam? Gleichstark mit Bretthauer war sicherlich Otfried Püschel, ebenfalls ein vielseitiger Angriffsspieler. Er kam aus Bad Salzuflen. Von dort gelangten mit „Hänschen“ Meier und Lothar Ziemke zwei weitere Spieler nach Erder. Beide waren übrigens klassische Abwehrspieler. Dann gehörte Dieter Grotefeld aus Vlotho zum Team, ein Spieler mit knallhartem Vorhand-Schmetterschlag. Benjamin der Mannschaft war Hans-Ulrich Krause aus Varenholz, ein Blockspieler mit besserer Rück- als Vorhand. So lässt sich festhalten: aus dem Weserdorf Erder kam nicht ein einziger der damaligen Landesligamannschaft. Mannschaftsführer war der älteste Spieler Lothar Ziemke (mittlerweile schon verstorben).

Willi Haak spielte für drei Vereine: TTG Erder, SuS Veltheim und TuS Bad Oeynhausen. Schon in der ersten Erderaner Bezirksklassen-Epoche war er dabei. Der Ex-Erderaner Heinz Buchner lockte ihn nach Bad Oeynhausen. Von dort kehrte er aber noch einmal zum nunmehr TTSG Erder heißenden Klub zurück. Beruflich war „Haaki“ u.a. als Fahrer für eine Brauerei-Niederlassung in Vlotho und später für die Briten tätig. Er wohnt seit vielen Jahren in Veltheim, dem Erder jenseits der Weser gegenüber liegenden Dorf. Er hatte den Beruf eines Bäckers erlernt.



Als der Erfolg noch da war – also im ersten Landesligajahr -, war die Stimmung nach den Spielen meist prächtig. Gab jemand aus der Mannschaft eine Runde aus, erhob sich stets Lothar Ziemke und sagte etwa: „Wieder hat sich unser Gustav bemüßigt gefühlt, eine Runde zu kredenzen. Wir danken ihm mit einem dreifachen Ping-Pong, Ping-Pong, Ping-Pong“ Bei den letzten drei Worten fielen die anderen am Tisch im Stile eines Kegelveins lautstark ein. Immer dabei am Mannschaftstisch war übrigens Elke Hachmeister, Verlobte und spätere Ehefrau von Gustav Bretthauer. Der hatte eine mitreißende Art. Mitunter stimmte er das Lied „Fass an das Ding da“ an, auch bekannt als „Tisch in die Höh“.



Im Verlaufe dieses Liedes hatten alle am Tisch Versammelten gemeinsam das Möbelstück in die Höhe gehoben. Wer einmal den Film „08/15“ gesehen hat, wird sich an eine ähnliche Szene dort erinnern. Bei einem Wiedersehenstreffen der Mannschaft (ohne den verstorbenen Lothar Ziemke sowie den fehlenden Otfried Püschel) im Jahre 2005 konnte sich Bretthauer an diese lustige Aktion nicht mehr erinnern und meinte dazu: „Das kann ich nur beim Bund gelernt haben.“

Es gab eine Mannschaftsfahrt in dieser Epoche, die nach Schlitz in Hessen führte. Die dortigen Aktivitäten bildeten noch Jahre später Gesprächsstoff. „Hänschen“ Meier berichtete immer in seiner einmaligen Art, wie er mit einem Gastwirt ein im Schlamm festgefahrenes Auto auf einem Waldweg tarnte. Willi Haak, Ersatzmann des Landesligateams, entführte aus dem Saal die dortige Braut an den Mannschaftstisch, was für nicht geringe Turbulenzen bei der Hochzeitsfeier gesorgt haben soll. Ge grillt wurde auf einer Lichtung im Wald. Auf dem Weg dorthin wollte Willi Haak einen alten Zigeunertrick vorführen und mittels seines Hosengürtels einen Baum erklettern. Das misslang ebenso wie das Reiten auf einer Kuh. Lothar Ziemke sagte am Grillstand nur immer: „Schön durchbraten...“ Später war die Wurst auf dem Grill verkohlt und Ziemke leicht entschlummert.

Hektik gab es einmal auf einer Fahrt im Rahmen eines Doppelspieltages. Die waren erfunden worden, damit Mannschaften sehr weite Fahrten nur einmal bestreiten mussten. In der Praxis sah das so aus, dass um 16 Uhr Anschlag zum ersten und um 20 Uhr zur zweiten Partie war. Für diese Fahrt war ein Kleinbus gechartert worden. Zwei „Fans“ hatten sich zwischen den Spielen in ein Bordell abge-

setzt. Ein Taxi brachte beide genau zur Abfahrt zum zweiten Match wieder zum Kleinbus, der schon in den Startlöchern stand. Solche Spiele waren für die Spieler natürlich eine ganz schöne Tortur.



Blick auf den Spielbetrieb im Saal des Gasthauses „Zur Post“ in Erder. Es konnten dort vier Platten aufgestellt werden. Im hinteren Saalbereich war es besonders glatt. Denn damals fanden hier mitunter auch noch Tanzveranstaltungen statt. Das gefiel den Tischtennisspielern weniger, denn danach fand das Schuhwerk nicht immer problemlos Halt auf dem glatt getanzten Hallenboden. An der hinteren Wand ist noch die Dekoration für ein Stück der Erderaner Laienspieler zu erkennen.

Pätzolds Umzug nach Berlin war der Anfang vom Ende

Das „Tischtennis-Wunder von Erder“ wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht mit Norbert Pätzold (ebenfalls schon verstorben) eine Art „Manager“ da gewesen wäre. Er verstand es, die Spieler trotz der schlechten Spielbedingungen bei der Stange zu halten. Seine Tipps in den Pausen der Matches waren immer sehr wertvoll für die Spieler. Als er vor der zweiten Landesliga-Saison aus beruflichen Gründen nach Berlin verzog, war das eigentlich schon der Anfang vom Ende. Es fehlte seine Organisationsfähigkeit. Hinzu kam, dass Gustav Bretthauer aufgrund seines Studiums – er wohnte damals in Witten - als Trainingspartner kaum noch zur Verfügung stand. Und zu den Spielen kam er auch nicht immer. Folge: es traten Auflösungserscheinungen auf. In der zweiten Saison blieb die Mannschaft sieglos und stieg denn auch sang- und klanglos ab.

„Otti“ Püschel und das Fingerhakeln im Vereinslokal

Aber als noch alles gut lief, spielten sich nach den Landesliga-Begegnungen zahlreiche spontane Feierlichkeiten im Gasthaus „Zur Post“ ab. Manchmal war das des Guten aber auch zu viel. So kam es beispielsweise einmal zu einer Verletzung von Otfried Püschel, der sich mit einem Gast im Fingerhakeln gemessen hatte. „Otti“, wie er gerufen wurde, bekam Gips. Weil die Personalnot im zweiten Landesligajahr recht groß war, musste er zum Spiel in Warburg mit diesem Gipsverband zu spielen versuchen.

Zu den Landesligaspielen wurden sogar Plakate mit den Spielankündigungen ausgehängt. Heimische Firmen boten auf den Plakaten an den seitlichen Rändern ihre Dienste an und unterstützten damit somit die TTSG. Dieser Name bedeutet übrigens Tischtennis-Spielergemeinschaft. Bekanntlich hatten sich 1966 die TSG Erder und der TuS Kalldorf zu dieser TTSG Erder-Kalldorf zusammen geschlossen. Als die Erstvertretung in der Landesliga spielte, trat die zweite Mannschaft des Vereins immerhin in der Bezirksklasse an. Das war schon geballte Spielstärke. Allerdings gab es zu dieser Zeit keinen Unterbau im Jugendbereich. Das war natürlich fatal. Denn nach dem Abstieg aus der Landesliga im Jahre 1972 hörte Gustav Bretthauer mit dem Tischtennisspiel auf und wanderten die drei Spieler aus Bad Salzuflen wieder ab (Lothar Ziemke kam später noch einmal zurück). Es folgten Abstiege bis in die 1. Kreisklasse. Der Komet Erder-Kalldorf war erloschen. „Ulli“ Krause folgte 1976 seinem Sportkameraden Willi Haak zum TuS Bad Oeynhausen, wo beide noch einmal bis in die Bezirksliga aufstiegen. Krause kam nach drei Jahren nach Erder zurück. Er widmete sich schließlich der Ju-



Zwei Fotos von Feierlichkeiten in Erder. Links ist Norbert Pätzold vor einer Dartsscheibe zu sehen. Das Pfeilewerfen war eine Attraktion. Rechts im Bild Gustav Bretthauer mit seiner Elke beim Tanzen.

gendarbeit und brachte mit Michael Henke, Gerrit Schmidtke und Thomas Danz drei sehr starke Nachwuchskräfte heraus und erwarb auch den Trainerschein.

Zu erwähnen bleibt noch, dass in der besten Zeit vier Spieler der TTSG Erder-Kalldorf in der Kreisranglisten-Endrunde der besten zehn lippischen Tischtennispieler standen (Gustav Bretthauer, Otfried Püschel, „Hänschen“ Meier und Hans-Ulrich Krause). Gustav Bretthauer wurde in dieser Zeit zweimal Lippischer Einzelmeister. Meier, der eigentlich Hans-Gerhard mit Vornamen heisst, erfreute am Mannschaftstisch oft mit Witz-Kanonaden. Wenn er von „Tünnes und Schädel“ sprach (gemeint war natürlich Schäl) oder den Witz von der Sonnenuhr erzählte, blieb kaum ein Auge trocken. Bei den vielen Feiern im kleinen Saal gab es meistens eine Tombola, zu der Lothar Ziemke als Teppichhaus-Besitzer oftmals Brücken und anderes stiftete. Da ging es immer schwer bis in die Morgenstunde rund. Und am Mannschaftstisch stand das Knobeln hoch im Kurs. Auch das damals beliebte Stiefeltrinken gab es noch. Dann wurde auch mitunter Skat gespielt, wobei „Hänschen“ Meier herausragte (er spielte in späteren Jahren auch in einem Skat-Verein). Weil der Kneipenqualm durch die vielen Raucher mitunter unerträglich war, holte Willi Haak schon mal seine Gasmasken aus Bundeswehrzeiten und setzte sie auf. Das war natürlich ein eigenartiger Anblick. Aber „Haaki“ zog das durch. Er wurde oftmals von seinem Mischlingshund „Nicki“ begleitet, von dem sein Besitzer sagte, dass der jedes Wort verstehe.

Wirts-Ehepaar Vorbröker und seine ewig durstigen Gäste

Die Spielkleidung des Landesligateams der TTSG Erder-Kalldorf bestand in den beiden Jahren in dieser Spielklasse aus einheitlichen roten Trikots, individuellen kurzen Hosen und uneinheitlichen Trainingsanzügen. Auch ein Wechseln der Schlägerbeläge nach jeder Saison gab es damals noch nicht. Das Wirtsehepaar Renate und Wolfgang Vorbröker hatten mit den stets durstigen und hungrigen Landesligaspielern immer einiges zu tun.

Sportlich schaffte die Mannschaft in der ersten Saison 1970/1971 durch ein mit 9:6 gewonnenes Entscheidungsspiel in Brackwede gegen den TV Geseke den Klassenerhalt. Doch in der Saison 1971/71

lief ohne Norbert Pätzold nichts mehr. Sieglös stieg das Team ab. Die Zeit der großen Feiern war damit erst einmal zu Ende.

Diese Aufnahme ist noch nie veröffentlicht worden. Sie entstand bei der Schlitzfahrt. Zu erkennen sind (v. l.): Elke Hachmeister, Gustav Bretthauer, Gerhard Arnold, ?, Lothar Ziemke (mit einer Wasserpistole), Jürgen Hörentrup und „Hänschen“ Meier. Die Lipper spielten in Schlitz zweimal: einmal als Kreisauswahl, dann als TTSG Erder-Kalldorf. Als Hörentrup ein von ihm unterschriebenes Buch überreichte, meinte Otfried Püschel: „Du hast eine Unterschrift wie ein siebenjähriges Mädchen.“



Ein Blick auf die Gegner in der Landesliga zeigt, dass die TTSG Erder-Kalldorf zum Teil weite Fahrten zu bestreiten hatte. Hier ein Blick auf die Gegner (zugleich die Tabellenstände) der beiden Landesliga-Jahre:

1970/1971: DJK Warendorf, BTW Bünde, TTV Warburg, ESV Gütersloh, SuS Veltheim, TTV Höxter, DJK „Adler“ Brakel, SV Brackwede II, TV Geseke, BV Bad Oeynhausen. Erder kam auf 15:25 Punkte.

1971/1972: SVB Brackwede, TTV Lübbecke, BTW Bünde, TTV Warburg, SuS Veltheim, TG Sylbach, SV Brackwede II, DJK „Adler“ Brakel, TTV Höxter, TuRa Elsen, SuS Herford. Erder-Kalldorf errang nur noch 2:42 Punkte, blieb die gesamte Saison über sieglös und erreichte nur noch zwei Unentschieden.



Im zweiten Landesligajahr vermochte die TTSG Erder-Kalldorf nicht immer ihre beste Besetzung anzubieten. Auf diesem Mannschaftsbild fehlt beispielsweise Gustav Bretthauer, der von Dieter Marten (ganz links, ebenfalls verstorben) ersetzt wurde. Weiterhin im Bild (von rechts): Mannschaftsführer Lothar Ziemke, Dieter Grotefeld, „Hänschen“ Meier, Otfried Püschel und Hans-Ulrich Krause

Hans-Ulrich Krause

(Mitglied der Landesligamannschaft der TTSG Erder-Kalldorf)

Dr. Joseph Goebbels sprach in Erder und Varenholz

Der achtjährige Hermann Diestelhorst war auf Bökes Saal Augenzeuge

Die NSDAP hatte für den Wahlkampf im Januar 1933 im Zwergstaat Lippe (nur 115.000 Stimmberechtigte) alles aufgeboten, was in dieser Partei Rang und Namen hatte. Allein Adolf Hitler („Wir müssen in Lippe einen großen Wahlsieg erringen!“) sprach innerhalb von elf Tagen auf 16 Massenkundgebungen in der Region (darunter am 7. Januar in Hohenhausen und Kalldorf, wo er später als Reichskanzler sogar Ehrenbürger wurde). Hermann Göring sprach in Detmold und Bad Salzuflen.



Dr. Joseph Goebbels, später Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, sprach im Zuge dieses Wahlkampfes am 14. Januar 1933 in Erder und danach in Varenholz. Über den Varenholzer Auftritt des wortgewandten Agitators existiert der Bericht eines Augenzeugen. Der damals achtjährige Hermann Diestelhorst aus Varenholz (1924 - 2001), Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters, hat kurz vor seinem Tode unter der Überschrift „Verschwundene Welt“ ein Manuskript über seine Varenholzer Kinder- und Jugendzeit erstellt. Es ist nicht als Buch veröffentlicht worden. Über den Goebbels-Besuch in Varenholz, zu dem ihn sein Opa mitnahm, berichtet er wie folgt:

Hermann Diestelhorst (hier ein Foto vom 9. Juni 1940 mit seiner Schwester Gustel) erlebte als Achtjähriger den Wahlkampf-Auftritt von Dr. Joseph Goebbels im Varenholzer Gasthaus Böke, auch als „Zum Anker“ bekannt. Es lag gegenüber dem heutigen Wohnhaus von Dr. Vinzenz Rothe.

Männer mit Koppel, Schulterriemen und Breecheshosen

„Es muss Mitte Januar gewesen sein. Die Versammlung fand auf Bökes Saal statt. Wir gingen durch die Bierstube und durch ein Spalier von großen, schwarzgekleideten Männern. Sie hatten Koppel und Schulterriemen umgeschnallt, trugen Breecheshosen* und hohe Stiefel.

Im Saal sah ich meine Nachbarn sitzen. „Alles Sozis“, wie Opa mir zuflüsterte. Was immer das auch war, für mich waren es liebe Menschen. Dann wurde es unruhig im Saal. Rufe ertönten: „Er kommt! Er kommt!“ Alle Blicke richteten sich nach hinten. Und tatsächlich: da kam jemand durch die Tür und bewegte sich nach vorn. Dieser Mann war nicht besonders groß, er trug – das war die große Mode bei allen Aktivisten – eine abgeschabte Lederjacke. Er hatte einen humpelnden Schritt und eine überaus merkwürdige Art, den Hitlergruß zu zeigen. Er hob den Oberarm in die Waagerechte, legte den Unterarm schräg nach hinten darüber und klappte mit einer schnellen Bewegung die Hand nach unten weg. Das wiederholte sich ein paarmal. Es gab Buhrufe und hektisches Geklatsche.

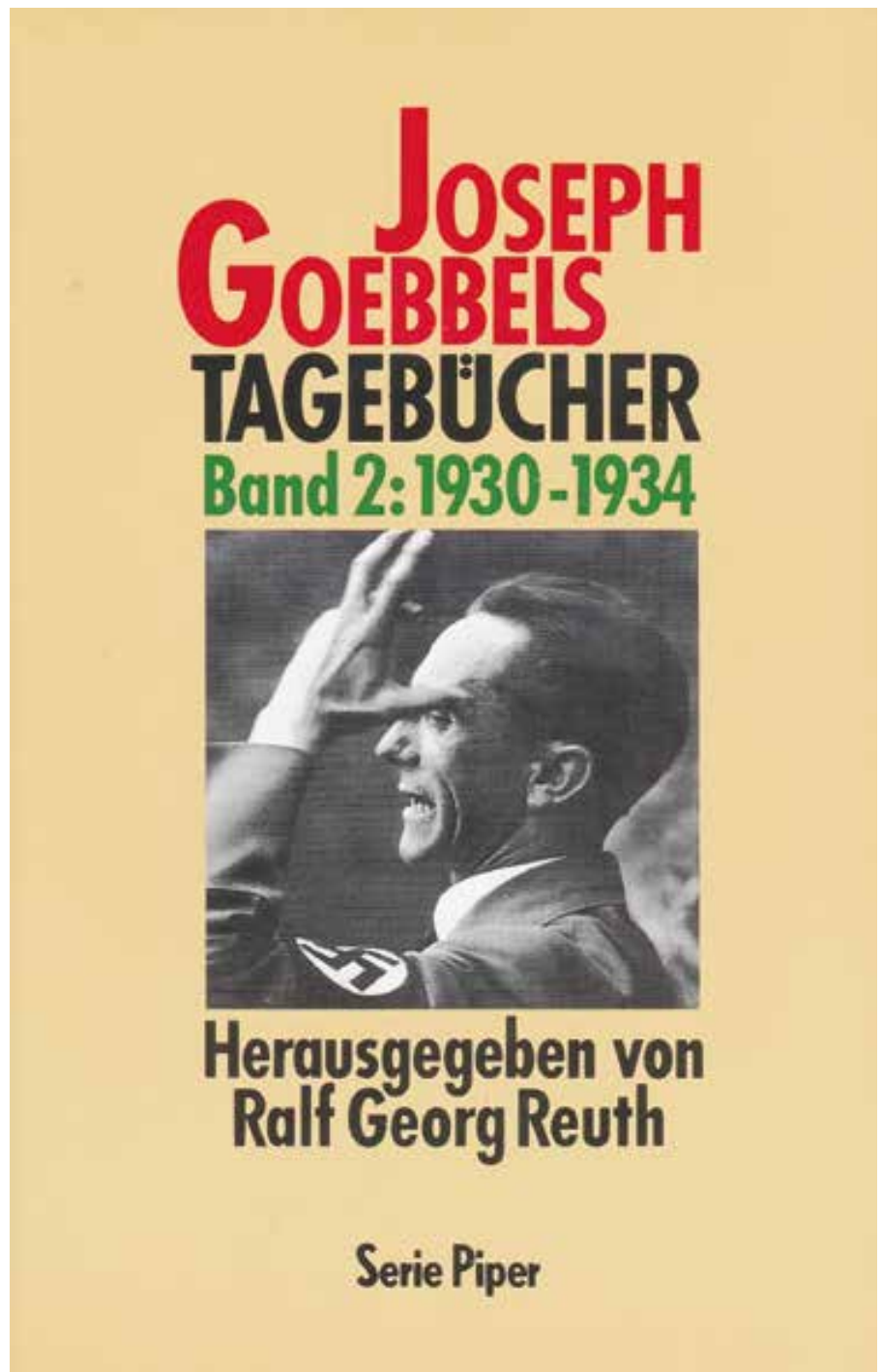
Er wurde vorn am Rednerpult begrüßt und sollte dann mit seiner Rede beginnen. Er fing auch an,

aber schon am Beginn muss er etwas gesagt haben, was meine sonst so freundlichen Nachbarn aufs Äußerste wütend machte. Sie sprangen auf, schüttelten ihre Fäuste und schrien: „Du Schwein!“ und ähnliches.

In dem Augenblick wurde ich von Opa hochgerissen, er brachte mich zu einem Fenster und hob mich nach draußen. „Lauf nach Haus. Ich komme gleich nach.“

So ging der Abend für mich zu Ende. Am nächsten Morgen, als alle von diesem Ereignis erzählten, kam August herein, unser Viehhändler. Er hatte ein großes Pflaster am Kopf, das von der Stirn bis zum Hinterkopf reichte. „Von unserem Polizisten, diesem Idioten“, erklärte er.

Titelseite des Buches mit den Tagebüchern von Dr. Joseph Goebbels. Band zwei behandelt den berühmt gewordenen Lipper Wahlkampf von 1933.



Das war meine erste Begegnung mit den Nazis, wie man sie nannte. Am 30. Januar 1933 wurde ihr Führer Adolf Hitler Reichskanzler.“ Soweit Diestelhorsts Bericht.

Beim „Kampf um das Hermannsland“, wie Goebbels den Wahlkampf titulierte, gewann die NSDAP gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November 1932 mit mehr als 5.500 Stimmen 17 Prozent dazu und verdrängte die bisher regierende SPD.



In diesem Gebäude an der Varenholzer Straße befand sich einst das Lokal „Zum Anker“ (Böke), (rechts eine alte Aufnahme des Lokaleinganges). Im Saal links sprach Dr. Joseph Goebbels. An Höhe der Fenster lässt sich gut erkennen, dass es für einen Erwachsenen mühelos möglich war, ein Kind durch das Fenster zu heben, wie es Hermann Diestelhorst beschrieb. Das Gebäude wurde später u.a. als Nähstube genutzt.



Dr. Goebbels notierte: „Gesprochen in kleinen Kaffs“

Dr. Joseph Goebbels hat bis kurz vor seinem Selbstmord im Berliner Führerbunker permanent Tagebuch geführt. Zum Wahlkampf in Lippe erwähnt er weder Varenholz noch Erder. Aber er notierte u.a. dazu dies: „In Lippe. Ich rede dreimal: in Alverdissen, Lüdenhausen und Almena. Alles überfüllt. Nur Bauern und kleines Volk. Aber das ist sehr schön, und die meisten werden überzeugt. Man steht wieder mitten im Volk. In Bielefeld Rast“ (am 10. Januar 1933). „Zweimal gut gesprochen in kleinen Kaffs. Alle Versammlungen überfüllt. Lippe wird ein Erfolg. Abends spät in Detmold. Nach Vinsebeck. Herrliche Wasserburg. Wunderbares Schlafzimmer. Ich penne aus“ (am 11. Januar 1933). „Heute noch zwei Versammlungen“ (14. Januar 1933 – das könnten jene in Erder und Varenholz gewesen sein, Anm. d. Autors). Und am 16. Januar bilanziert der schreibende Goebbels: „Lipper Ergebnis: wir haben 20 Prozent zugewonnen. Hugenberg fast die Hälfte verloren. KPD verloren, SPD gewonnen. Partei wieder auf dem Vormarsch. Es hat sich also doch gelohnt. Ich bin ganz glücklich. Gleich Aufsatz: Signal Lippe. Spät ins Bett. Müde, müde.“

Der erwähnte Alfred Hugenberg gehörte der Deutschnationalen Volkspartei an (DNVP). Er starb 1951 im benachbarten Kükenbruch bei Rinteln. In der Literatur wird er immer als „Steigbügelhalter Hitlers“ beschrieben. Hugenberg war einst auch Chef des Ufa-Filmkonzerns, Medienzar und gehörte dem ersten Hitler-Kabinet an. Den Lipper Wahlkampf bestritten die NSDAP-Redner von der Grevenburg des Barons von Oeynhausen (bei Steinheim) aus.

*Breecheshosen: „Kurze, oben weite, an den Knien anliegende Sport- und Reithose“ (Duden Fremdwörterbuch)

Hans-Ulrich Krause
(Patenkind von Hermann Diestelhorst)

Zahnarzt in Varenholz und Langenholzhausen

Wilhelm Varlemann:

Mit dem Fahrrad in die Praxis



Wilhelm Varlemann, 1964

Wilhelm, Josua, Benjamin Varlemann wurde am 6. Juli 1905 in Wermelskirchen als fünftes von insgesamt zehn Kindern geboren. Seine Eltern Friedrich Wilhelm Varlemann und Auguste, geb. von Hagen, zogen mit ihren Kindern, von denen drei schon im Kindesalter verstarben, häufig um. Der Vater war Seifenfabrikant in Wuppertal-Elberfeld. Die Firma ging in den Konkurs, worunter er sehr litt. Der ursprünglich evangelische Vater wandte sich mit seiner ganzen Familie den 7-Tage Adventisten zu. Für das strenge Familienoberhaupt war es typisch, dass er immer etwas ganz oder gar nicht machte. So wurde er nicht nur Mitglied dieser Gemeinschaft, sondern ließ sich auch gleich als Prediger ausbilden. Diese berufliche Tätigkeit bescherte der Familie viele Umzüge.

Die Ursprünge der Familie gehen auf einen schwedischen Soldaten namens Varlemann zurück, der sich um 1640 nach dem Dreißigjährigen Krieg im Heer verdient gemacht hatte und als Dank das Gut „Oberbeke“ (über dem Bach) im Tecklenburger Land bekam. Den Landwirtschaftlichen Betrieb gibt es heute noch. Die evangelische Linie schreibt sich mit „V“, die katholische mit „F“. Viele Generationen waren in der Schafzucht tätig.

Wilhelm Varlemann ging in Oldenburg zur Schule, die er 1923 mit dem Abitur abschloss. Er war ein stiller, fleißiger Schüler. Als ältester Sohn der noch lebenden Geschwister fühlte er sich schon früh verantwortlich für seine Familie.

Im April 1931 legte er seine Dentistenprüfung in Dortmund ab. Seine erste Zahnarztpraxis war in Hameln, in dem Hastenbecker Weg. Die Familie wohnte zu dieser Zeit in Hameln, in der Klütstraße.



Dentistenprüfung 1931: Wilhelm Varlemann, 2. Reihe, 1. von links

Dann zog die ganze Familie als Mieter in das Haus der Familie Klemme in Stemmen, Nr. 11. Drangvolle Enge herrschte, da schon einige Schwestern mittlerweile verheiratet waren und immer wieder gerne mit ihren Familien nach Hause kamen. Im Badezimmer war das Dentallabor untergebracht. Seine Mutter war nach einem Schlaganfall bettlägerig und verstarb 1951 im Alter von 74 Jahren in dem Haus in Stemmen.

Wilhelm Varlemann eröffnete eine Zahnarztpraxis im Haus der Familie Brehmeier in Varenholz und im Haus des Friseurmeisters Gustav Schnülle in Langenholzhausen. Das Dentallabor blieb in Stemmen. Die Patienten berichten noch heute, dass der Bohrer manuell angetrieben wurde und schon der Ton Angst einflößte.



Haus von Gustav Schnülle, Langenholzhausen



Wilhelm Varlemann mit Fahrrad auf dem Weg zur Langenholzhausener Praxis

Die täglichen Wege zu den Praxen wurden mit dem Fahrrad bewältigt. Vor der Sprechstunde mussten die Öfen im Wartezimmer angeheizt werden. Das Holz und die Kohle beförderte er mit einem am Fahrrad hängenden Lederbeutel. Seine jüngste Schwester Edelgard war seine Sprechstundengehilfin. Ihr späterer Ehemann arbeitete in dem Dentallabor.

Im Krieg wurde Wilhelm Varlemann als Soldat zur Kriegsmarine eingezogen. In Narvik und Trondheim / Norwegen war er als Zahnarzt bei der U-Bootflotte tätig. Gesundheitlich gezeichnet durch die Strapazen der Kriegswirren, aber lebend, kam er 1945 nach Hause.



Wilhelm Varlemann als Marinesoldat, 1941

In Stemmen war die Versorgungslage verhältnismäßig gut. Die Familie hatte einen eigenen Gemüsegarten und konnte sich somit selbst versorgen. In Düsseldorf - Oberkassel sah das schon ganz anders aus. Die Bevölkerung machte sog. Hamsterfahrten auf das Land, um Lebensmittel gegen andere Dinge tauschen zu können. So musste auch die Witwe Erika Dreisvogt, geb. Stiebel, sich auf den Weg machen, um ihre kleine Tochter Anneliese und sich selbst mit dem Nötigsten zu versorgen. Die Familie Varlemann aus Stemmen war ihr, durch ihre Eltern aus der gemeinsamen Zeit in Münster, bekannt. So fuhr Erika Dreisvogt mehrmals mit dem Zug von Düsseldorf über Rinteln nach Stemmen.

Bei diesen Besuchen haben sich Wilhelm Varlemann und Erika Dreisvogt kennen und lieben gelernt. Am 26. April 1947 wurden sie von dem Standesbeamten Willi Berger im Standesamt Varenholz (Peile Nr. 96, heute Doktorweg Nr. 14) getraut.

Im Familienbuch ist dokumentiert, dass der konfessionslose Wilhelm und die evangelische Erika Varlemann am gleichen Tag von ihrem Schwager, dem Pfarrer Helmut Klein – Walbeck, in der Eisberger Kirche getraut worden sind. Das stimmt allerdings definitiv nicht, da sich niemand von der großen Verwandtschaft an eine kirchliche Trauung erinnern kann. Nach der standesamtlichen Trauung ging es gleich mit der Hochzeitsgesellschaft nach Elfenborn. Die fröhliche Feier ist allen Gästen in sehr guter Erinnerung geblieben.

Das frischvermählte Ehepaar zog mit der kleinen Anneliese (Jahrgang 1938) in das Haus Klemme nach Stemmen. Es wurde in der ersten Etage noch enger. Anneliese besuchte die Schule in Möllenbeck.

Ehefrau Erika als Sprechstundengehilfin

1948 kam Sohn Karl Peter zur Welt. Erika unterstützte ihren Mann als Sprechstundengehilfin in den Zahnarztpraxen. Es wurde ein Auto angeschafft, so dass die Entfernungen bequemer zu bewältigen waren. Peter ging später in die Grundschule Stemmen.

1955 suchte die Familie nach einem geeigneten Grundstück in den Weserdörfern. In der Peile, heute Doktorweg, standen zwei Grundstücke zur Auswahl. Wilhelm Varlemann wollte zuerst die gesamte Obstwiese der Familie Kienecker kaufen. Auf Intervention seiner Frau entschied er sich dann, nur die Hälfte zu erwerben. Im Sommer 1956 zog die vierköpfige Familie mit Großvater Wilhelm Varlemann, seiner Tante Emma und seiner Schwester Martha in das neue Haus. Neben der Wohnung für die Verwandten war in der ersten Etage die Zahnarztpraxis mit Wartezimmer, Behandlungszimmer und Labor untergebracht. Die damalige moderne Behandlungseinrichtung kaufte er in Bückeburg.



Wilhelm, Erika und Friedrich Varlemann, 1960

1958 wurde der zweite Sohn Friedrich Gerd geboren. Die Familie war nun komplett. Während in der ersten Etage der Alltag durch den Adventistischen Glauben geprägt war, erzog Erika Varlemann ihre drei Kinder im evangelischen Glauben.

Wilhelm Varlemann arbeitete viel. Seine Frau fuhr mehrere Jahre mit ihren Kindern alleine in die Ferien an die Ostsee oder ins Sauerland.

In späteren Jahren stellten sich Lähmungserscheinungen in den Beinen und andere gesundheitliche Beschwerden bei Wilhelm Varlemann ein. Es wurde eine Multiple Sklerose, die man auf die Belastungen während seines Kriegseinsatzes zurückführte, diagnostiziert.

Am 31.12.1975 starb Wilhelm Varlemann im Alter von 70 Jahren in seinem Haus in Varenholz (Peile 115, heute Doktorweg 10).

Vera Varlemann (Schwiegertochter)

Das Lebensmittel- und Kurzwarengeschäft Siekmann in Stemmen

Verdienst wieder ins Geschäft gesteckt

Vor den Festtagen bis zu zehn Platenkuchen in Bestellung



Der Rundbogen-Vorbau



... wurde ersetzt. Dafür war nun ein Balkon da.

„Ende April - Anfang Mai 1950 kam Walter Tiemann zu mir und fragte mich, ob ich nicht ein Lebensmittelgeschäft bei ihm eröffnen wolle? Er wußte, daß ich gelernter Lebensmittelkaufmann war und somit alle Voraussetzungen für dieses Geschäft mitbrachte. Die Idee, in seinem Hause ein Geschäft zu haben, kam von Oskar Bunte in Varenholz, der in Stemmen eine Filiale eröffnen wollte.

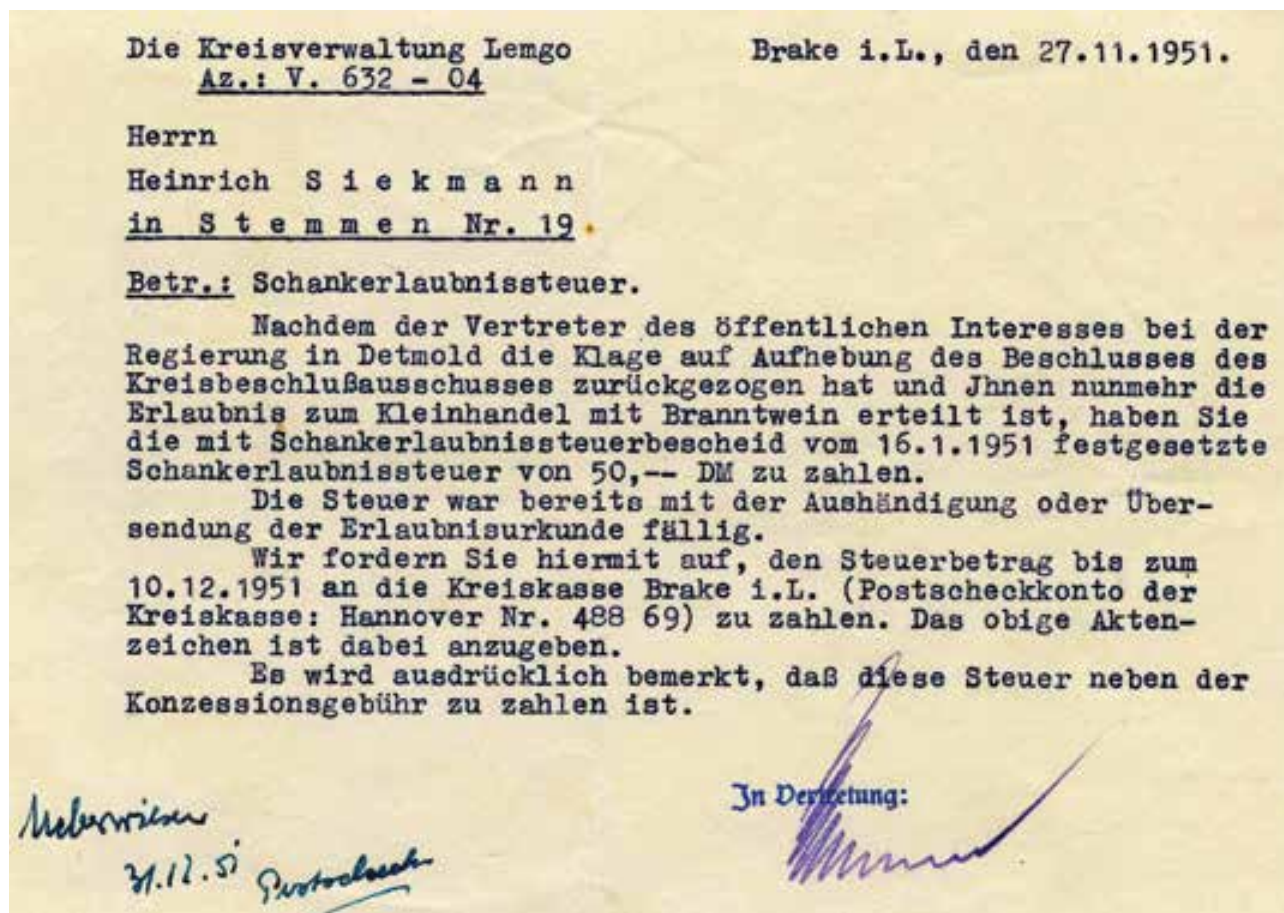
Ich habe dann nicht lange überlegt und ihm zugesagt, obwohl ich finanziell völlig abgebrannt war. Eigenkapital war nicht vorhanden - im Gegenteil - ich hatte schon für vier Wochen Gehaltsvorauszahlung erhalten. Aber wie es so ist: wer nichts hat, kann nichts verlieren! Ich habe ihm zugesagt und meine Anstellung in Bückeburg bei der Apothekenbuch- und Verrechnungsstelle gekündigt. Zum 1. August 1950 wollte ich den Laden eröffnen. Jetzt stellte sich die Frage der Finanzierung. Eigenkapital nicht vorhanden, eine Kreditaufnahme war ebenfalls nicht möglich, denn zu damaliger Zeit bekam nur der Kredit, der entweder Wohnraum schaffen wollte oder Vertrieber oder Flüchtling war. Einheimische wurden nicht berücksichtigt.



Nun hat mein Vater geholfen, indem er seinen Konfirmationskollegen Albert Stocksmeier aus Erder ansprach. Dieser betrieb seit Ende der dreißiger Jahre in Stemmen ein Kieswerk (erst als Füllmaterial für Autobahnbau, später als Baumaterial). Eine Kreditgarantie war gegeben durch ein Gartengrund-

stück von ca. 400 qm, das direkt an sein Ausbeutungsgebiet grenzte. Er zahlte 1.000,- DM als Anzahlung für die Ausbeute des Grundstückes. Eine Verzinsung war nicht vorgesehen. Diese 1.000,- DM habe ich dann später zurückgezahlt, indem meine Eltern die Lebensmittel ihres Haushaltes ohne Bezahlung bei mir einkaufen konnten.

Zum 30. Juni 1950 hatte ich bei meinem damaligen Arbeitgeber gekündigt. Zuvor aber hatte schon die Anmeldung meines Gewerbes begonnen. Es gab noch keine Gewerbefreiheit im heutigen Sinne. Es wurde daher nur eine „Ausnahmegenehmigung“ erteilt und die nur für Lebensmittel. Für Schreib- und Kurzwaren (Nähgarn, Nähseide, Gummiband, Knöpfe, Reißverschlüsse, Stopfwohle etc.) mußte eine zusätzliche Genehmigung eingeholt werden. Besonders schwierig war es, die Genehmigung zum Verkauf von Branntwein in verschlossenen Flaschen zu erhalten. Nach Eröffnung des Lebensmittelgeschäftes bekam ich wohl die Verkaufsgenehmigung für Branntwein, aber gleich darauf klagte der Regierungspräsident in Detmold auf Widerruf beim Verwaltungsgericht in Minden. Die Klage wurde damit begründet, daß ich einen zu geringen Weinbestand bzw. -verkauf habe. Schließlich wurde die Klage vom Kläger zurückgenommen und meine Genehmigung blieb bestehen.



Die Vorbereitungen zur Eröffnung habe ich dann in aller Eile betrieben. Ich kann mich noch erinnern, daß zu dieser Zeit Phillip Stanger zu Besuch in Stemmen war. Da er handwerklich sehr beschlagen war, hat er viel geholfen; z.B. hat er mir eine Auflage für ein Essigfaß (ca. 50 l) aus den Stützen der Balken von der „großen“ Diele gefertigt, die zuvor umgebaut worden war. Ein großes Regal mit Schubfächern hat Onkel Heinrich Busekros gebaut. Es war ein Untergestell mit 15 Schüben, die je ein Fassungsvermögen von ca 1 Zentner Zucker, Salz oder Soda hatten. Darauf standen offene Fächer für abgepackte Waren wie Haferflocken, Kathreiner, Puddingpulver, Backpulver, Zwieback usw. Der Preis hierfür betrug 350,- DM. Als Verkaufstresen diente der alte (der schon einige Vorgänger überlebt hatte) als freie Verkaufsfläche; später durch Aufbau eines Glasaufsatzes mit Ausstellungsflächen. Als Kasse wurde eine übliche Schublade mit einzelnen Fächern benutzt. Erst Jahre später habe ich

eine Additionsmaschine mit einer darunter angebrachten Kasse gekauft. Ich konnte damit den Kunden einen Kassensstreifen mitgeben, aber eine Aufzeichnung für den Inhalt der Kasse hatte ich damit noch nicht. Nach 5-6 Jahren habe ich dann den Laden im Einverständnis mit dem Besitzer Walter Tiemann um einige Meter erweitert. Der bis dahin als Lager dienende Raum wurde halbiert - das Lager wurde kleiner, der Laden entsprechend größer. Die nun zusätzlich benötigten Regale wurden von Kurt Plöger im elterlichen Betrieb Gustav Plöger, Stemmen, Nr.37, und von Werner Fricke gebaut. Kurt Plöger fertigte ein Regal wie vorher schon Onkel Busekros, nur nicht so wuchtig, dafür etwas eleganter. Dieses Regal für Kurzwaren, Strümpfe und Wolle war schon eine Besonderheit. Die Konstruktion erfolgte nach meinen Angaben. Die Fächer waren zum Herausziehen und die vorderen Glasscheiben wurden beim Öffnen nach oben hereingeschoben: man sah „es war verschlossen“, und nichts konnte verstauben. Daneben stand ein Regal für Spirituosen und Wein. Einen an die Wand aufhängbaren Drogenschrank lieferte eine Hamburger Drogengroßhandlung (1 m mal 1,50 m 150,-DM), Das Sortiment dieses Schrankes hat eigentlich den besten Verdienst gebracht. Die Verdienstschanne war gegenüber Lebensmitteln besonders hoch und eine Konkurrenz gab es für diese Waren in Stemmen nicht. Die Hauptartikel waren Hansaplast, Leukoplast, Verbandsmull, Kräutertee, Kopfschmerztabletten, Klosterfrau Melisengeist, Damol... Bald kam auch noch eine Kühltruhe dazu. Nun war es möglich, einige Sorten Wurst und Käse zu führen, wie feine und grobe Braunschweiger, Leber-, Jagd- und Schinkenwurst, Würstchen. Geliefert wurden diese Waren von Schlachtereie Petri, Varenholz, später Petri, Rinteln, und anschließend von seinem Nachfolger Bruns. Von ihm habe ich dann auch Frischfleisch auf Bestellung bezogen. Ich gab freitags die Bestellung durch und holte die Sachen am Sonnabend vor Geschäftseröffnung in Rinteln ab. Der Verdienst war zwar nicht hoch (10-15%), aber ich konnte damit Kunden ziehen.

In Stemmen gab es bis dahin keine Gelegenheit, Frischfleisch zu kaufen. Dasselbe habe ich dann auch mit dem Verkauf von Frischfisch gemacht. Dieses spielte sich dann am Donnerstag ab. Brot und Backwaren bezog ich von der Bäckerei Ebeling.

So lief der Laden bis Anfang 1960. Inzwischen hatten sich die Verkaufsmethoden sehr verändert. In den Städten gab es bereits Selbstbedienungsläden. Um Mutter, die von Anfang an immer mitgearbeitet hatte und bei Bedarf zur Stelle war (ohne sie wäre ein ordentliches Geschäft gar nicht möglich gewesen) etwas zu entlasten, haben wir uns dann nach langer Überlegung entschlossen, noch einmal umzubauen. Nach Verhandlungen mit Walter Tiemann konnten wir den hinteren Raum dazupachten. Es wurde eine Wand versetzt und der Laden um einige Meter erweitert. Eine komplett neue Ladeneinrichtung für Selbstbedienung wurde über die EDEKA-Hameln - wir waren bereits 7-8 Jahre Mitglied der Genossenschaft - bestellt. Kosten: etwa 6.000 - 7.000 DM.

Das Ausräumen der alten und das Aufstellen der neuen Einrichtung wurden übers Wochenende gemacht. Die Leute der Firma STOROBEST Lübeck wollten aber sonntags nicht arbeiten. Auf mein Bitten blieben sie dann doch und arbeiteten. Das dicke Ende kam in Form einer saftigen Rechnung. Für nur 2 Mann Sonntagsarbeit mußten wir 1960 632,- DM bezahlen. Der ganze Schlamassel kam damals auf rund 12.000,- DM. Alles was bis dahin verdient worden war, wurde damit wieder ins Geschäft gesteckt. Es ging wieder von vorn los. Allerdings waren wir nun in der weiteren Umgebung der erste Laden mit Selbstbedienung. Trotz der hohen Kosten waren wir natürlich auch ein bisschen stolz.

Inzwischen hatten wir auch eine Tiefkühltruhe. Außer der abgepackten Tiefkühlware kam Speiseeis ins Sortiment. Ganz wichtig war, daß wir auch eine geringe Menge Fleisch vorrätig haben konnten, wie z.B. Suppenfleisch, Schweinebauch, Eisbein und Bratenstücke. Nicht sein durfte Gehacktes, was sich allerdings am besten verkaufen ließ. Nach der Hackfleischverordnung aus dem Jahre 1905 durfte Hackfleisch nicht auf Vorrat hergestellt werden. Bei einer Überprüfung - wir glauben aufgrund einer

Anzeige - wurden wir dann auch erwischt und mußten nach „richterlichem Urteil“ 60,- DM Strafe zahlen. Bei meiner Einstellung beim Kreis im Jahre 1965 wurde ich deshalb als „vorbestraft“ behandelt. Dies hat uns aber nicht davon abgehalten, weiterhin Gehacktes zu verkaufen. Zumal mir der Kreisveterinär sagte: ‚Ich schlachte auch selbst und friere Gehacktes ein, aber ich verkaufe es nun mal nicht‘. Der Laden lief recht gut. Die Kunden hatten sich verhältnismäßig schnell an die neue Form des Einkaufens gewöhnt. Für uns war es nun auch viel einfacher. Lebensmittel, die zu Anfang noch alle lose geliefert wurden, waren jetzt zum größten Teil abgepackt. Waren die Öffnungszeiten zu Anfang von morgens 8.00 bis 13.00 Uhr und nachmittags von 15.00 bis 19.00 Uhr, so hatte sich das geändert auf: nachmittags bis 18.00 Uhr und samstags nur bis 13.00 Uhr. An den Tagen vor Festen war es allerdings anders. Hatten wir doch immer bis zu 8-10 Platenkuchen in Bestellung.

Diese habe ich nach Geschäftsschluß von Ebeling abgeholt und meinen Kunden frei Haus geliefert. Mit Aufteilen, Verpacken und Hinbringen vergingen immerhin 2 Stunden. Dann mußte ich noch Aufträge von Varenholzern mitnehmen (Kunze, Wallbaum etc.)



Ein Blick in den Verkaufsraum, aufgenommen vom Vlothoer Fotografen Hans Wagner

Auch fast jeden Sonntagmorgen war ich im Laden mit Aufräumen und Auspacken beschäftigt. An einem solchen Vormittag ist folgendes passiert:

Schmidt-Mutter von nebenan kam, ganz erfreut über mein Dasein. Sie wollte buttern und hatte kein Salz im Haus. Nun gab ich ihr versehentlich Zucker statt Salz. Sie tat nun in die Butter anstatt Salz den Zucker und rieb auch das Hähnchen mit Zucker ein, bevor es in die Bratpfanne kam. Beim Abschmecken der Butter kam dann die Verwechslung heraus. Schimpfen konnte sie nur für sich, denn ich war inzwischen wieder weg. Mit viel Arbeit und Wasser hat sie dann die Butter ausgewaschen. Am nächsten Tag hat sie dann aber doch noch geschimpft und auch gelobt: „Noch nie haben wir ein so knusperiges Hähnchen gegessen.“

Nachdem unser beider Gesundheit nicht die beste war, kamen wir auf den Gedanken, den Laden zu

verkaufen. Den Ausschlag gab eine Anzeige in der Zeitung, wonach der Kreis Angestellte für das Kreiskrankenhaus Lemgo suchte. Ich meldete mich und wurde auch angenommen. Nun mußte mit aller Eile der Laden weg. Doch keiner fand rechtes Interesse.

Herbert Siekmann, ebenfalls gelernter Kaufmann, wollte nicht, Nachbar Willi Schulz wollte auch nicht. Erst als ich den Preis auf 4.000,- DM für die Einrichtung (vor 4 Jahren weit über 10.000,-DM gekauft, dazu noch die älteren Regale, Kühltruhe, Tiefkühltruhe, Drogenschrank u.a.) senkte und die Waren nach Tageswert anbot, wurde Fam. Schulz hellhörig und bereit, den Laden zu übernehmen. Ich fing am 1. April 1965 beim Kreis an und der Laden wurde zum 1. Mai übergeben. Einen Monat mußte Mutter den Laden allein machen. Und sie hat es prima gemacht.“



Heinrich Siekmann (1923-2008) heiratete 1950 Hertha Blome (1925-2013). Sie bekamen 1952 einen Sohn und konnten im Jahre 2000 ihre Goldene Hochzeit feiern.

Auf dieser Feier gab sein Bruder Albert nachfolgendes Gedicht zum Besten:

*Das Geschäft wurd' größer, es war 'n Gedicht.
Die großen Einkaufscenter gab es noch nicht.
Die Stemmer kauften wild drauf los.
Das fanden Hertha und Henner ganz famos!
Es passierten dort aber auch Sachen,
die kaum zu glauben, aber zum Lachen:
'ne Frau betritt freundlich den Laden
und möchte zwei Backpulver haben.
Doch kaum, dass man bedient sie hatte,
stand sie schon wieder auf der Matte:
„Ich hab noch eins gefunden, Welch ein Glück,
drum bring ich's zweite jetzt zurück;“*

Heinrich Siekmann (Februar 1985)

Minna Buhmeier und die Freude am Aufschreiben

Harmonium für Friedhofskapelle gestiftet

Hochbetagte Erderanerin war vielseitig interessiert

Als Sportredakteur des „Vlothoer Anzeigers“ und der „Kalletaler Zeitung“ hatte ich mit lokalen Themen eigentlich weniger zu tun. Aber einige Themen waren mir doch ans Herz gewachsen, beispielsweise Heimatgeschichte. So wanderte ich einmal morgens mit dem damaligen Sozialarbeiter im Jugendzentrum in Erder, Georg Heil, durch dieses Weserdorf, um mir von ihm ehemals bedeutende Häuser zeigen zu lassen und darüber in einer Reportage zu berichten. Dabei begegnete ich zum ersten Mal Minna Buhmeier. Wir kamen ins Gespräch. Und daraus entwickelte sich in späteren Jahren eine Art Zusammenarbeit.



*Minna Buhmeier und
Pastor Otto Borowski.*

Denn Minna Buhmeier (1904 – 1998) schrieb gerne. Mal aus ihrer Kindheit um 1910, mal der Feuerwehr Erder zu Ehren – oder auch mal Leserbriefe. Sie schrieb natürlich nicht am Computer. Und auch nicht an einer Schreibmaschine. Sie schrieb per Hand. Und zwar mit einem dicken, schwarzen Filzschift. Ich hatte mit ihrer Schrift keine Probleme, was die Lesbarkeit anbelangte. Meine Kollegin aus der Redaktion Kalletal indes konnte diese Schrift nicht entziffern. Was blieb mir übrig, als die Texte selbst am PC zu erfassen, um der Kollegin zu helfen. Ich erinnere mich an einen mehrseitigen Leserbrief, den ich bereits beim Erfassen stark kürzte, damit er überhaupt ins Blatt passte.

Ihr wohl schönster Bericht: Weihnachten vor 75 Jahren

Den wohl schönsten Beitrag, den sie für uns verfasste, schrieb sie über Weihnachten und Silvester vor 75 Jahren: „Wenn Mutter das große Zimmer verschloss...“ Kleine Textprobe: „Auch gehörte nach dem Essen der Gang durch die Viehställe dazu, wenn alles so friedlich anzusehen war. Im Kuhstall

lag für die Festtage schon Stroh auf Vorrat parat.“ 1988 legte sie sogar ein vielzeiliges, zweieinhalb Seiten langes Gedicht vor, das sie überschrieb mit: „Der Feuerwehr Erder zu Ehren zum Tag der offenen Tür.“ Da war sie bereits 84 Jahre alt. Denn das war das Besondere ihrer Artikel: sie unterzeichnete immer mit: „M. Buhmeier, 88 Jahre alt“ (als Beispiel).

Ich lieh ihr einmal das Buch zum 800-jährigen Bestehen der Stadt Vlotho aus. Darin angetan hatte es ihr ein kleiner Beitrag über den Vlothoer Lokalreporter Wilhelm („Bubi“) Tölle, der auch als Original galt. Der Grund für ihre Aufmerksamkeit auf gerade diesen Artikel war darin zu sehen, dass sie mit Wilhelm Tölle im Jahre 1974 zu einer Reisegruppe ins jugoslawische Opatja gehörte. Dazu schrieb sie eine Anmerkung in das ihr überlassene Buch: „Wir saßen uns gegenüber am Tisch in Opatja. Seine Lebensweisheit und geistige Größe habe ich bewundert.“ Der Vlothoer Journalist schenkte ihr auch eine seiner Zeichnungen aus Opatja, mit denen er seinen Reisebericht illustrierte (nicht etwa mit Fotos). Da hatten sich offenbar zwei außergewöhnliche Menschen getroffen.

Dann schenkte Minna Buhmeier dem scheidenden Varenholzer Pastor Otto Borowski ein gerahmtes Varenholz-Gedicht, das aber nicht sie verfasst hatte. Das geschah an einem der Seniorennachmittage im Varenholzer Gemeindehaus.

„Ihre Freundin hat wieder angerufen...“

Oft rief sie mich in der Redaktion an, damit ich auf meiner Heimfahrt vom Arbeitsplatz Vlotho zum Wohnort Varenholz in Erder bei ihr Halt machte, um wieder etwas Aufgeschriebenes mitzunehmen. Einmal traf ich sie schlafend am Tisch an, was ich durchs Fenster bemerkte. Der Klopper an ihrer Haustür (eine Klingel hatte sie nicht) wurde von der tief Schlafenden nicht gehört. Unverrichteter Dinge zog ich weiter. Wenn ich mal nicht in der Redaktion von Minna Buhmeier zu erreichen war, mahnte mich schon Frau Niemann aus der Geschäftsstelle, wenn ich wieder im Haus war: „Ihre Freundin hat wieder angerufen...“

Auch persönliche Dinge anzusprechen getraute sich die alte Dame. Mir riet sie aufgrund meiner sichtbaren Haarprobleme zum Tragen einer „Sportmütze“ (damit war wohl eine Schlägermütze gemeint). Auch müsse ich mein Resthaar kürzer tragen. „Sie haben doch ein eindrucksvolles Gesicht“ (das war mir ebenfalls neu). Minna Buhmeier, die ja einst aus Niedersachsen zu ihrem Mann nach Erder gezogen war, hatte das Weserdorf lieb gewonnen. Das klang aus ihren Beiträgen immer wieder heraus. Sie fehlten uns nach ihrem Tode schon. Auch wenn das Abholen und Abschreiben oder Kürzen ihrer Texte schon immer Zeitverlust bedeutete.

Obwohl schon hochbetagt, war sie vielseitig interessiert. Es gab in den 70-er Jahren mal ein Buch der bekannten Rundfunk-Journalistin Carmen Thomas (bekannt durch ihren Versprecher Schalke 05 als Moderatorin des Aktuellen Sportstudios im ZDF), das den Titel trug: „Ein besonderer Saft: Urin.“ Minna Buhmeier verriet, dass sie ihren eigenen Urin trinke, weil das ihrer Gesundheit bekömmlich sei. Auch ihre Haare wasche sie damit.

In ihrem Heimatort Erder hatte sie für die Friedhofskapelle etwas gestiftet, auf das sie sehr stolz war. Es war das Harmonium. Dann ist noch ein Zwischenfall bei einer Freundin von Minna Buhmeier in Stemmen zu erwähnen: dort wurde sie von einem Hund gebissen und musste sich in Behandlung begeben. Die Freundschaft soll dadurch auf eine Probe gestellt worden sein, denn eigenwillig waren die beiden älteren Damen schon.

Und Minna Buhmeier konnte ganz schön direkt sein. Dazu dies Beispiel: zusammen mit dem Varenholzer Heimatchronisten Willi Bunte war ich einmal zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen. Sie begrüßte Willi Bunte mit den Worten: „Klein an Wuchs, aber groß an Geist.“ Was er bei dieser Bemerkung gedacht hat, hat er mir nie verraten.

Hans-Ulrich Krause

Posthalter a.D. Willi Bunte erhielt Bundesverdienstkreuz

Im Alter das Talent zum Schreiben entdeckt

Als Motor des Heimat- und Verkehrsvereins bis ins hohe Alter tätig

„Mit 50 Jahren habe ich erst mit dem Leben angefangen.“ Das sagte Willi Bunte (1908-1995) aus Varenholz mal dem Schreiber dieser Zeilen. Damals war er schon hochbetagt, doch immer noch auf der Suche nach historischem Material aus dem alten Flecken.

Die Heimatgeschichte und das Schreiben darüber waren das große Steckenpferd des ehemaligen Posthalters geworden. Und er verfasste darüber zahlreiche Abhandlungen. Genannt seien hier die „Postversorgung der Orte Varenholz und Stemmen 1780 bis 1974“, „300 Jahre Kirche in Varenholz“ und die Varenholzer Volksschule. Diese Arbeiten liegen in Heftform vor. Darüber hinaus verfasste er zahlreiche Artikel für die Zeitschrift „Heimatland Lippe“ sowie Kalletaler Lokalzeitungen. Darunter ragte sicherlich der Beitrag über die Zeit der Filmgesellschaft Ufa im Schloss Varenholz hervor (geschrieben zusammen mit Hans-Ulrich Krause).

Damals weilte die Film- und Theaterschauspielerin Grethe Weiser oft in Varenholz, wo ihr späterer Ehemann Dr. Hermann Schwerin bei der Ufa in führender Stellung tätig war. Willi Bunte hat Grethe Weiser selbst noch in Varenholz gesehen, wie er oft berichtete. Warum es ihm in seinem Alter noch zum Schreiben dränge, hatte ihn Oliver Plöger („Vlothoer Anzeiger“, „Kalletaler Zeitung“) mal gefragt. Bunes Antwort: „Das macht mir Spaß.“ Das Erforschen der Heimatgeschichte war ein Schwerpunkt in Willi Bunes Leben nach der Pensionierung. Er war aber auch „Motor“ des Heimat- und Verkehrsvereins Varenholz-Stemmen, wie ihn 1978 eine Zeitung bezeichnete. Rund zwei Jahrzehnte war er Geschäftsführer dieses Vereins und wurde dort später zum Ehrevorsitzenden ernannt. Auch im Vorstand des Lippischen Heimatbundes war er als Beisitzer von 1976-1982 tätig. Viele Veranstaltungen kultureller Art, wie zum Beispiel Diavorführungen, hat Bunte im Heimat- und Verkehrsverein initiiert. Für auswärtige Reisegruppen leitete er auch Führungen durch das Schloss Varenholz. Ehrenamtliche Verdienste Willi Bunes führten 1989 zu einer besonderen Ehrung. Er erhielt aus den Händen von Landrat Hans Budde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In der Laudatio hieß es u.a., dass Bunte viel zur Entwicklung des Heimat- und Verkehrsvereins beigetragen hätte, dass er sich für die Dorfverschönerung eingesetzt habe, ebenso für den Umweltschutz und schließlich Enormes zur Erforschung der Varenholzer Heimatgeschichte geleistet habe. Willi Bunte nach dieser Ehrung: „Ich werde mich auch in den kommenden Jahren weiter engagieren.“



Willi Bunte an seinem Schreibtisch

Willi Bunte wurde 1908 in Varenholz geboren. Nach Volks- und Aufbauschule absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Rinteln. In Werningerode war er als Buchhalter und Verkäufer tätig, ehe er bis 1945 als Sachbearbeiter bei den Arado-Flugzeugwerken in Potsdam arbeitete.



Willi Bunte mit dem Verdienstkreuz am Revers. Weiter im Bild (von links): Landrat Hans Budde, Buntes Ehefrau Lina und der Kalletaler Bürgermeister Waldemar Flörkemeier

Im Juli 1945 übernahm er als Posthalter die Poststelle Varenholz. Vorgänger war sein Vater gewesen. Die Post führte er bis zu ihrer Schließung, die mit seiner Pensionierung einherging. Der damalige



1990 besuchte Willi Bunte seine alte Arbeitsstätte in Potsdam.

Post-Chef seines Bezirkes, Werner Schwarz, regte damals an: „Ihr Wissen um die Post in Varenholz darf nicht verloren gehen.“ Also machte sich Willi Bunte ans Schreiben. Die Fülle seiner letztlich entstandenen Veröffentlichungen führte sogar zu einem Eintrag in das lippische Autorenlexikon. Er hatte sich u.a. auch mit dem Felsenkeller, der Straßenbeleuchtung, der Apotheke und der Weserfähre Veltheim-Varenholz beschäftigt. Sein heimatkundlicher Nachlass wurde später von seiner Tochter dem Ortsarchiv überlassen.

Im Jahre 1989 verstarb seine Frau Lina, mit der er eine Tochter (Marlies) hatte. Sein Begleiter beim Gang durchs Dorf oder an die geliebte Weser war fortan sein Scotch-Terrier „Maxi“. Die beiden spazieren gehen zu sehen, war damals ein gewohnter Anblick in der Schloß-Gemeinde. Am 20. April 1995 lautete die Schlagzeile des Anzeigenblattes „reporter“: „Willi Bunte lebt nicht mehr. Varenholzer Heimatchronist am vergangenen Mittwoch verstorben.“ Willi Bunte wurde 86 Jahre alt. Im Nachruf des Heimat- und Verkehrsvereins hieß es: „Nach seiner Pensionierung setzte sich Willi Bunte nicht zur Ruhe. Er widmete sich mit ganzer Kraft Recherchen über Varenholz und Umgebung. Er war stets Antriebsmotor im Vorstand des Vereins, gab Impulse und übte auch Kritik.“

Der damalige Vorsitzende des Heimat- und Verkehrsvereins, Wilfried Potthast, lobte einmal Willi Bunte so: „Wenn wir ein Schriftstück hatten, beispielsweise eine Anfrage wegen einer Übernachtungsmöglichkeit in Varenholz, habe ich das Willi Bunte gegeben – er erledigte das sofort.“ Auch Anfragen wegen Namens- und Familienforschung gingen bei Bunte ein. Und ein ehemaliger Internatsschüler vom Schloss Varenholz fragte bei ihm wegen der Ortsgeschichte nach. So blieb er bis ins hohe Alter geistig rege.

Sein Gedächtnis trainierte er so: Namen von Bekannten, Geschichtsdaten sowie Telefonnummern von Verwandten und Freunden hatte er alle im Kopf und stets abrufbereit.

Eine Begebenheit, die der Chronist mit Willi Bunte hatte, soll diesen Bericht beschließen: Wir fuhren zu einem Vortrag nach Rinteln. „Da kommt was für uns heraus“, meinte er. Und so hatte er uns beide, ohne mich zu fragen, dort als Teilnehmer angemeldet. Durch unsere Zusammenarbeit am Ufa-Beitrag sowie Artikelserien zu Alt-Varenholz für die „Kalletaler Zeitung“ waren wir so etwas wie „ein Team“ geworden.

Text: Hans-Ulrich Krause/ Fotos: privat



*Viele Jahre Seite an Seite:
Willi Bunte und Wilfried Pothast*

Gemeindefest bringt Jung und Alt zusammen



In Spitzenzeiten besuchten 150 Gäste das Gemeindefest 2016 der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Varenholz. Ihnen wurde allerhand geboten: der Frauenchor war wieder dabei, ebenso der Männergesangsverein „Harmonie“ Varenholz-Stemmen sowie die Volkstanz- und Trachtengruppe aus Erder. Die Trommlergruppe des SuS Stemmen-Varenholz (Bild oben) zeigte ihr Können und Alisa George sowie Anita Läger vom Kindergarten Stemmen verwandelten Gesichter beim Kinderschminken in knallbunte und fröhliche Antlitze mit lustigen Motiven. Den Gottesdienst hatte zuvor Pastor Christian Brehme gehalten; Katechumenen trugen dabei vor, was ihnen die Kirche bedeutet. Für das leibliche Wohl der Festgäste war wieder einmal ausreichend gesorgt. Jung und Alt hatten ihre Freude am Programm.

Text/Foto: Hans-Ulrich Krause

Stemmens Bürgermeister Hermann Gräbe: **Ein Gegner der Großgemeinde** Sein Traum war ein Kulturzentrum



Hermann Gräbe (1904-1969) war von 1951 bis 1968 Bürgermeister der Gemeinde Stemmen. Zudem war er seit 1955 im Kreistag und in mehreren Ausschüssen dieses Gremiums tätig. Seit 1961 fungierte SPD-Mitglied Gräbe auch als Vorsitzender des Sparkassenrates der Kreissparkasse Lemgo. In einem Nachruf hieß es: „Niemand hat der Verstorbene einen Hehl daraus gemacht, dass er ein Gegner der Großgemeindeform in der jetzigen Form war.“ Der letzte Wunsch dieses Kommunalpolitikers, die Großgemeinde zu verhindern, ging also nicht in Erfüllung. Wie aus einem Brief des großen lippischen Heimatforschers Wilhelm Süvern aus dem Jahre 1966 an Hermann Gräbe hervorgeht, war als Alternative zur Großgemeinde Kalletal ein Amt Unteres Kalletal im Gespräch, das den Zusammenschluss von sechs Gemeinden rund um den Kirchberg vorsah. Diese sechs Gemeinden sollten sein: Heidelberg, Langenholzhausen, Kalldorf, Erder, Varenholz und Stemmen.

1967 fanden sich die Bürgermeister dieser sechs Dörfer zu einer Zusammenkunft im Erderaner „Fährhaus“ (Fritzensmeier) ein. Aber geholfen hat das nichts: Die Großgemeinde Kalletal – Zusammenschluss von 16 einstmals eigenständigen Gemeinden – kam.

Hermann Gräbe muss ein Mann der Tat gewesen sein. Denn alten Zeitungsberichten zufolge hat er selbst mit der Schaufel Kanäle für die Entwässerung – natürlich mit weiteren Helfern – ausgehoben. Damit wurde das Kanalisationsnetz in Stemmen vollendet. Gräbe und Stemmens Gemeinderat sagten auch Ja zu den mit 17.000 Mark veranschlagten Umbaukosten der Schule des Dorfes (Unterkellerung, Bau einer Heizungsanlage, Einrichtung eines Werkraumes, Trinkwasseranlage, neues Klassenzimmer). Auch eine Art Lernmittelfreiheit für „Minderbemittelte“ gab es in diesen 50er Jahren in Stemmen schon. Am 8. Oktober 1959 lautete eine Zeitungs-Schlagzeile: „Kulturzentrum für Stemmen und Varenholz in der Sübbe?“ Genannt wurden Freibad, Sportplatz, Dörfergemeinschaftsschule, Kinderspielplatz, Kinderhort, Kindergarten und Stätte der Begegnung in einem Gemeinschaftshaus. Wie die Geschichte zeigt, wurden letzten Endes daraus – rund 20 Jahre später – Sportplatz und Kindergarten realisiert. Alles andere blieben Wunschträume. Wegen des Schulneubaues besuchte Stemmens Gemeinderat sogar ein solches Projekt in Leopoldshöhe, gemeinsam mit dem Varenholzer Gemeinderat, obwohl in der Schlossgemeinde gerade erst der Schulneubau eingeweiht worden war. Auch die Lehrerschaft der Dörfer machte diese Fahrt mit. Fazit damals laut Presse: Turnhalle und

Lehrschwimmbecken genossen oberste Priorität. Es blieben allerdings Wunschträume, wenngleich Jahre später hinter Schloss Varenholz wenigstens eine Turnhalle entstand, die dann auch vom SuS Stemmen-Varenholz frequentiert wurde.

Hermann Gräbe und Stemmens Gemeinderat waren auch froh darüber, mit einem Kostenaufwand von 47.000 Mark ein Gemeindehaus zu bauen, in dem es sieben Wohnungen gab. Ebenso wurde die Anschaffung eines neuen Feuerlöschfahrzeugs und die Errichtung eines Ehrenmals auf dem Friedhof beschlossen. Dann wurde das „Schlagloch-Paradies“ beseitigt, indem zunächst die Straße vom Kieswerk bis zum Gasthaus Brand saniert wurde. Auch die Straße von Stemmen nach Elfenborn wurde instand gesetzt. Dagegen blieb der oft geäußerte Wunsch, das Gebiet um die „Friedenseiche“ in eine hübsch gestaltete Anlage mit Brunnen und Ruhebänken umzugestalten, Makulatur.

Fertiggestellt wurde dagegen ein Hochbehälter, der das Wasser von Elfenborn speicherte, um Stemmen über eine neue Zuleitung von Rohren mit Trinkwasser zu versorgen. In eigener Regie wurde ein Kinderspielplatz errichtet.

Erlebnisse als Kriegsgefangener von 1947 notiert

Nicht so umfangreich wie die Bürgermeister-Aktivitäten sind die Kreistags- und Sparkassen-Auftritte Hermann Gräbes dokumentiert. Bei der Verabschiedung von Sparkassenleiter Albrecht Burmeier in Lemgo lobte Gräbe den Ausscheidenden: er habe nach dem verlorenen Krieg 1948 auf einem Torso aufgebaut. Für die Kreistagswahl 1964 schrieb Hermann Gräbe an die „lieben Mitbürger“, vieles sei erreicht, einiges noch zu erledigen. Ein neues Hauptgebäude der Kreissparkasse weihte Gräbe als Kreissparkassen-Ratsvorsitzender ein. Er erklärte dabei, das Haus möge ein Markstein im Sparkassenwesen Hohenhausens sein.

Als Redner trat Hermann Gräbe in seinem Heimatort unter anderem auch bei Erntefesten und dem Volkstrauertag sowie dem Feuerwehr-Jubiläum 1968 auf (75jähriges Bestehen der Wehr).

Eine literarische Ader muss er auch gehabt haben. Er hat zunächst seine Erlebnisse als Kriegsgefangener am Heiligabend 1947 aufgeschrieben. Überschrift: „Wie ein Bettler ersiehst du mich in der Heiligen Nacht.“ Auch ein Gedicht hat er verfasst: „Dich grüße ich, mein Heimatland.“

Im Dezember 1967 wünschte Gräbe allen Einwohnern Stemmens ein gesundes, friedliches und erfolgreiches Jahr 1968. Er hatte dazu ein Gedicht von Heinrich Wienke gestellt.

Auch Fußball gespielt hat Hermann Gräbe in Stemmen und bei „Wacker“ Erder (dort steht er auf einem Mannschaftsbild).

Als er 1969 am 29. Oktober verstorben war, hieß es in einem Nachruf: „Dass er bei der letzten Kommunalwahl daher (wegen der Großgemeinde-Bildung, der Verfasser) die notwendigen Konsequenzen zog, brachte ihm auch bei vielen Andersdenkenden hohe Anerkennung ein.“ Wie diese Konsequenzen aussahen, wird in diesem Artikel nicht verraten – schade.

Gräbe war Realpolitiker und Visionär in einem!

Hans-Ulrich Krause

Die Legende um Varenholz und die Melitta-Werke

Bei den alten Varenholzer Bürgern kursierte das Gerücht, dass Horst Bentz, Inhaber der Melitta-Werke in Minden, eine Produktionsstätte in Varenholz zu errichten gedachte. Dass es dazu nicht gekommen ist, soll daran gelegen haben, dass der Rat der Gemeinde Varenholz dem Unternehmer die Genehmigung zur Anlage eines Privatflughafens verweigert hätte. Mythos oder Wahrheit?



Das „Haus am Hang“ an der Felsenkellerstraße
1953 erbaut von Elisabeth Engels

Dem Ortsarchiv liegen Schriftstücke vor, die den Sachverhalt ein wenig aufklären. Im Mai 1978 verfasste der Varenholzer Heimatforscher Willi Bunte eine Anfrage an Herrn Bentz mit folgenden Fragen:

„Von wann bis wann haben Sie in Varenholz gewohnt und wann haben Sie den Ort verlassen? Hatten Sie jemals die Absicht, in Varenholz ein Zweigwerk zu errichten, und wenn ja, welche Gründe führten dazu, diesen Plan nicht zu realisieren?“

Kurz darauf kam die Antwort aus dem Sekretariat der Melitta-Werke:

„Es ist richtig, dass Herr Bentz das „Haus am Hang“ bewohnt hat, und zwar in der Zeit ca. Mitte 1959 bis 1960. Zu diesem Zeitpunkt ist unser Senior-Chef aus Varenholz verzogen, weil sein Haus, das er in Minden besaß, von den Engländern freigegeben wurde. Der Gedanke, in Varenholz ein Zweigwerk oder den Stammsitz der Melitta-Werke aufzubauen, hat zu keinem Zeitpunkt bestanden. Der Wohnsitz in Varenholz ist von vornherein als Zwischenlösung geplant gewesen.“



Das Antwortschreiben aus dem Hause Melitta vom
14. Juni 1978

Text/Fotos:
Ulrich Siekmann - Ortsarchiv Varenholz-Stemmen

Schwimmen in der Weser war das beste Training

Als einst „Wacker“ Erder stürmte...

Wiese erfüllte nicht die Anforderungen an einen Sportplatz

Das hier abgebildete Foto weist im Original viele Risse, Knicke und andere Beschädigungen auf. Weil es aber ein Zeitdokument ist, wird es an dieser Stelle trotz dieser Mängel veröffentlicht. Es zeigt die einstige Fußballmannschaft des Spielvereins „Wacker“ Erder. Dieser Verein wurde im September 1920 gegründet. In einer Schrift von 1929 heißt es dazu: „Er spielte in seinem Gründungsjahr auf einer Wiese, die aber den Anforderungen, die man an einen Sportplatz stellt, nicht genügt. Gründer des Vereins ist der frühere Vorsitzende R. Stocksmeier, jetziger Vorsitzender Hch. Schöttker.“



Die Spieler von „Wacker“ Erder scheinen sich hier nach dem früheren WM-System aufgestellt zu haben: zwei Verteidiger, drei Läufer und (eigentlich fünf) sechs Stürmer. Im WM-System wurde Deutschland 1954 erstmals Weltmeister.

Die Spieler dieser Mannschaft, die sich fast künstlerisch aufgebaut haben, kamen aus Erder, Stemmen, Varenholz und Langenholzhausen. Bis auf den Spieler unten rechts sind alle Balltreter namentlich bekannt, leider fehlen bei einigen die Vornamen. Oben von links: Hermann Grotjohann (Erder), Willi Flentge (Stemmen), Hermann Gräbe (Stemmen), Ernst Rumbke (Stemmen), Treviranus (Varenholz) Karl Gräbe (Stemmen); Mitte von links: Klaus Finke (Varenholz), Reinhard Diestelhorst (Varenholz), Heinrich Kruse (Langenholzhausen); unten von links: Waltemate (Stemmen), Fritz Uhlenbrock (Stemmen). Das Team soll einst Nordlippischer Meister geworden sein (dafür sind aber bisher keine Unterlagen bekannt).

Wie lange diese „Wacker“-Spieler in ihren knielangen Hosen, den am Hals geschnürten Trikots und teils mützentragend den Spielbetrieb aufrecht erhielten, könnte womöglich nur ein Gang in lippische Archive klären. Wahrscheinlich war die Sportplatz-Misere im Weserdorf damals schon

der „Sargnagel“ für das dortige Fußballspiel. Zum Foto oben ist noch anzumerken, dass die beiden Spieler rechts deutlich hellere Trikots als ihre Mannschaftskameraden tragen.

Einige der genannten Namen sind natürlich wohlbekannt. Hermann Gräbe war später Bürgermeister Stemmens. Willi Flentge gründete, ebenfalls im Jahre 1920, in Stemmen einen Fußballverein. Schließlich Treviranus: ein Reichsminister dieses Namens, Gottfried Reinhold mit Vornamen, war später in der großen Politik in Berlin tätig. Und Klaus Finke hieß der Leiter des Sanatoriums in Varenholz. Inwieweit hier verwandtschaftliche Zusammenhänge bestehen, wird sich wohl kaum noch klären lassen.

Es hat übrigens noch einen zweiten Versuch gegeben, den Fußballsport im Weserdorf Erder zu etablieren. 1986 gründete sich eine Fußball-Abteilung im bis dahin reinen Tischtennisverein TTSG Erder. Spielstätte für die Heimspiele der Mannschaft in der Kreisliga C Lemgo war der Hartplatz hinter Schloss Varenholz oberhalb des Aberg. Trotz großer anfänglicher Euphorie (150 Zuschauer beim ersten Heimspiel) war auch dieser neuen Mannschaft keine sehr lange Lebensdauer beschieden, vor allem, als der damalige Initiator Reinhold Grotjohann (viele Jahre zuvor Betreuer der SG Kalldorf II) aus beruflichen Gründen ins Ruhrgebiet verzog. Danach ging es stetig bergab.

Letztlich noch einmal zu „Wacker“ Erder: Weshalb die Mannschaft dereinst so stark war, erklärte Jahrzehnte später einmal der Spieler Schöttker, als er schon ein alter Mann war: „Wir waren schneller als unsere Gegner, weil wir immer in der Weser zum Schwimmen waren...“

Hans-Ulrich Krause

Nachruf auf einen ungewöhnlichen Torwart

Sammelleidenschaft brachte im März verstorbenem Keeper Detlef Düsterhöft vom SuS Stemmen-Varenholz zwei Fernseauftritte

Im März dieses Jahres kam die telefonische Nachricht: „Düse ist tot.“ So hieß der ehemalige Fußball-Torwart des SuS Stemmen-Varenholz mit Spitznamen. Vollständiger Name: Detlef Düsterhöft. Er war ein ungewöhnlicher Schlussmann, denn er besaß eine Sammelleidenschaft für alles, was mit dem runden Leder zu tun hatte: Trikots, Eintrittskarten, Schiedsrichter-Ausrüstung, Tütenbilder, Gläser mit den Konterfeis prominenter Kicker, Autogramme, Stadion-Programmhefte und vieles mehr.

Durch seine „Sammelwut“ kam er 1985 zu einem ersten Bericht in der Lokalzeitung („Kalletaler Zeitung“), dann in ein bundesweit erscheinendes Blatt („Sportbild“). Das machte Fernsehmacher auf ihn aufmerksam. 1996 trat er bei Thomas Koschwitz auf SAT 1 auf, ein Jahr später folgte eine Sendung bei „Hessen III“. Es wurde auch in Varenholz gefilmt. Einmal stand er sogar mit Ex-Nationaltorwart Sepp Maier (Bayern München) und Fernseh-Moderator Heribert Fabbender vor der Kamera. Maier schenkte dem Varenholzer eine mannshohe Schaufensterpuppe im Bayern-Dress. Die war natürlich ein Blickfang in seinem in der Varenholzer Str. 50 a entstandenem kleinen Fußball-Museum.



Nach Beendigung seiner Torwart-Tätigkeiten – einmal wurde er sogar in der Kalletal-Auswahl eingesetzt – wurde es immer stiller um „Düse“. Bis die Nachricht seines Ablebens mit 65 Jahren die Runde machte. Aus dem Kreis Herford kam er einst der Liebe wegen (die Varenholzerin Christa Ritzert wurde seine Ehefrau) in die Schlossgemeinde.

Hans-Ulrich Krause

Reichsminister Gottfried Reinhold Treviranus aus Varenholz

In letzter Sekunde den Nazi-Schergen entkommen

In seinem Buch „Für Deutschland im Exil“ schildert der ehemalige Reichsminister aus Varenholz, Gottfried Reinhold Treviranus (1891 – 1971), wie er in letzter Sekunde den Nazi-Schergen durch Flucht entkam. Die folgenden Zitate entstammen diesem Buch und lesen sich fast wie ein Kriminalroman.

Das Grab des früheren Reichsministers aus Varenholz, Gottfried Reinhold Treviranus, auf dem Friedhof der Schlossgemeinde Varenholz.



„In einer Funksendung der Gestapo wurde die Nachricht verbreitet: `Treviranus mit Wagen IA 22265 festnehmen, Inhaftnahme sofort melden!` (...) Nach Tisch kam mein Marinekamerad Walter Haas von der Agfa mit seiner Frau Marga zum Tennisspiel. Zwischendurch wurde ich ins Haus zum Telefon gerufen. Es meldete sich mein Freund Professor Muckermann, der warnte: `In solchen Zeiten spielt man nicht Tennis.` Ich verstand nicht den Sinn dieser Warnung, musste jedoch bald meine Partnerin zum Bahnhof Wannsee bringen. Auf der Rückfahrt fielen mir eine Vielzahl von SS-Motorrädern auf der Heerstraße Berlin – Potsdam auf. Ich parkte nicht wie üblich vor dem Hauseingang, um meine Eltern abends wieder zur Stadt zu bringen, sondern erst an der Tennisecke im hinteren Garten. Ich ließ den Wagen stehen, zufällig mit dem Kühler zur Heerstraße, und den Zündschlüssel stecken. In der warmen Abendsonne setzte ich den Ballaustausch mit Walter Haas fort und hörte dann plötzlich meine flinke Tochter Barbara vor dem Gebüsch zwischen Haus und Tennisnetz mit der Handmuschel mir zurufen: `Vorne wimmelt alles von Nazis!`“

„Fünf Schüsse auf mich gingen fehl“

Fotos von Gottfried Reinhold Treviranus gibt es nicht viele. Hier zeigt Anna-Lena Krause aus Varenholz, Studentin in Marburg und Nichte des Schreibers dieser Zeilen, auf ein Foto des ehemaligen Reichsministers, das in seinem Buch „Für Deutschland im Exil“ abgedruckt ist.



Es war ein Viertel nach sechs abends. Zwei Beamte hatten meine Tochter in den Oberstock zu meinem Vater verwiesen. Sie war aber aufs Rad gesprungen, um mich zu warnen. Endlich spürte ich auf ihren Zuruf, der mir buchstäblich in letzter Minute die Erschießung mit den anderen Opfern von Görings Rachedurst ersparte. Länger dauerte es nicht, mein Hemd überzustreifen, ohne Jacke über den

Gartenzaun zu setzen und den noch angewärmten Motor anspringen zu lassen. Als der Wagen über die Kreuzung schoss, hörte ich zwei Halt-Rufe und sah zur Linken zwei SS-Jungen mit Karabinern in Anschlag gehen. Fünf Schüsse gingen fehl. Ich sah ein, dass es den Verfolgern ernst war und fand das Abschiedswort einer oft als hellsichtig verachteten Nachbarin vom vorletzten Maitage bestätigt: `Sie müssen sobald als möglich aus Deutschland verschwinden. Im Juni droht Ihnen Lebensgefahr. Glauben Sie mir.“

„Zu großer Anzug geleitete mich sicher nach London“

Nun war der letzte Junitag gekommen. Auf der Potsdamer Chaussee in Richtung Babelsberg bog ich nach links ab und schlug einige Haken. Als ich sicher war, dass mir niemand folgte, suchte ich nach einer Fernsprechkabine. Ich wollte versuchen, zu hören, wer mich umbringen wollte. (...) Am Klein-Griebnitzsee in der Nähe des Schleicher-Hauses traf ich eine Ansammlung von Menschen. Ich fragte den Nächstbesten: „Was ist hier los?“ - „Heute nachmittag habense den General und seine Frau erschossen!“ Diese spontane Enthüllung weckte mich aus dem Grübeln. Es wurde Zeit, schleunigst aus der Tenniskluft und aus dem Wagen herauszukommen. Ich parkte am unteren Ende des Böttcherweges und ging bergan. Es öffnete sich eine Haustür. Der Hausherr winkte. Ich trat ein. „Anzug und Schuhe zum Wechseln sind oben.“ Der Anzug war zwei Nummern zu groß, geleitete mich aber ungestört nach London. Frau Thilde wollte mich nicht aus dem Haus lassen. Aber ich bestand darauf, den verräterischen Wagen persönlich von der Straße zu bringen, um nicht Durchsuchung der ganzen Nachbarschaft heraufzubeschwören.

Ich konnte den Mercedes ungehindert im Babelsberger Forst im Unterholz abstellen. Zwei Tage später meldete der Polizeifunk, man habe ihn sichergestellt. Am 2. Juli wurde ein Fahndungsbefehl für mich durch den Reichsrundfunk durchgegeben: `Gesucht wird Gottfried Treviranus, geboren 20. März 1891 in Schieder/Lippe, wegen Hoch- und Landesverrats. Er hat sich seiner Verhaftung durch Flucht entzogen. Wegen der Gefährlichkeit des Verbrechers ist bei Erkennen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen.“ Dieser Steckbrief war der erste in meinem Leben und ist der letzte geblieben.

Am Morgen des 14. Juli konnte ich meinem Vater in Thüringen sagen, dass ich in Sicherheit sei. Dann brachte mich der Wagen nach Katwijk an Zee. Auf dem Nachtboot wurde ich verwarnet, nicht die Kabine zu verlassen. Ich schlief ein ohne Vorsorge für den nächsten Tag und die unbekanntere Zukunft.“

Zur Person Gottfried Reinhold Treviranus, seiner Laufbahn und Familie

Geboren am 20. März 1891 in Schieder, gestorben am 7. Juni 1971 bei Florenz. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Varenholz.

Sein Vater Heinrich Treviranus war von 1910 bis 1929 Pächter der Domäne in Varenholz (und später auch der in Möllenbeck). Sein Sohn Gottfried Reinhold legte am Gymnasium Ernestinum in Rinteln 1909 das Abitur ab.

„Seine historische Rolle hatte Treviranus, der sich 1929 von Hugenbergs Deutschnationalen trennte und eine eigene Partei, die Konservative Volkspartei, gründete, während der Hungerjahre der Weimarer Republik im „Frontsoldaten-Kabinet“ des Reichskanzlers Heinrich Brüning gespielt. Mit Brüning verband ihn die Abneigung gegen die nazistische Diktatur ebenso wie der Unwille, zu den strengen Formen parlamentarischer Demokratie zurückzukehren.“

So schrieb das Nachrichtenblatt „Der Spiegel“ in einem Nachruf über den früheren Minister.



Die Familien - Grabstätte Treviranus auf dem Varenholzer Friedhof.

Der ehemalige Varenholzer Treviranus war im ersten (30.3.1930 bis 9.10.1931) und zweiten (9.10.1931 bis 30.5.1932) Kabinett Brüning's Reichsminister. Zunächst für die besetzten Gebiete (Franzosen und Belgier hielten das Rheinland besetzt), dann für die Osthilfe und schließlich für den Verkehr. Beide Regierungen traten später zurück.

Politische Karriere war mit 41 Jahren zu Ende

Parteilpolitiker war er von 1924 bis 1932. Er übersiedelte 1926 ganz nach Berlin, ins Zentrum der Macht, und wurde Mitglied der Parteileitung. Er galt als Verbindungsmann zu Paul von Hindenburg und als Rechtsaußen der Partei. 1924 war Treviranus für die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) in den Reichstag gekommen. Sein Abgeordnetenmandat verlor er bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932. Er hatte sich zwischenzeitlich von Hugenberg (starb 1951 auf seinem Gut in Kükenbruch bei Rinteln) getrennt und die „volkskonservative Vereinigung“ gegründet. Seine politische Karriere war damit mit erst 41 Jahren zu Ende. Treviranus galt als Mann, der wenig Wert auf protokollarische Formen legte; ihm wurde ein besonders trockener Humor nachgesagt. Brüning soll Treviranus oft als abendlichen Unterhalter bei internationalen Konferenzen eingesetzt haben. „Treviranus war der wichtigste Kontaktmann Brüning nach fast allen Seiten“, schrieb Walter Stich in „Heimatland Lippe“. Dort steht auch: „Im Wahlkampf schlug Treviranus manchmal radikale Töne an“.

Konservativer Politiker, Patriot und Mann trockenen Humors

Treviranus war ausgebildeter Landwirt und deshalb auch Agrarexperte in den beiden Kabinetten Heinrich Brüning. An den Ministerberatungen soll er sich temperamentvoll beteiligt haben.

Seine Flucht aus Hitler-Deutschland vollzog sich im Zuge des sogenannten Röhms-Putsches im Juni 1934.

Im Nachwort seines Buches „Für Deutschland im Exil“ skizziert ihn Kurt Pentzlin als konservativen Politiker und Patriot. In diesem Buch bezeichnet Treviranus Heinrich Drake (SPD, Vorsitzender des Landespräsidiums) als seinen Freund und „Landesvater meiner lippischen Heimat.“

1925 war Treviranus auch in den Lippischen Landtag gewählt worden. Er war dort Fraktionsführer seiner Partei. Seit 1966 habe Treviranus, der „Trevi“ oder auch „Seekadett“ gerufen wurde (weil er im Ersten Weltkrieg Torpedo- und U-Boot-Kommandant gewesen war), einen regelmäßigen Briefkontakt zu Heinrich Drake unterhalten, berichtet Walter Stich. Drake, zehn Jahre älter, bot ihm laut Stich schließlich das Du an. Dabei fühlte sich Treviranus „in den lippischen Adelsstand erhoben.“

Treviranus lebte zuletzt in Taormina auf Sizilien. Er starb am 3. Juni 1971 auf der Reise in die Bundesrepublik im Zug in Florenz an Herzversagen. Er wurde 80 Jahre alt.

Auch Möllenbeck beansprucht, dass Gottfried Reinhold Treviranus dort gelebt hat. Im gleichnamigen Buch heißt es: „Seit 1899 in Möllenbeck, Sohn des Domänenpächters Heinrich Treviranus. Nach dem Abitur auf dem Ernestinum Rinteln trat er in die Marine ein und wurde Seeoffizier. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Direktor der Landwirtschaftskammer Lippe. Von 1924 bis 1933 war er Mitglied des Deutschen Reichstages.“

„Trevi“ beschreibt Kindheit in Möllenbeck und Varenholz

Offenbar hat Gottfried Reinhold Treviranus tatsächlich seine Kindheit sowohl in Varenholz als auch im Klosterdorf Möllenbeck verbracht. In seinem zweiten Buch, „Das Ende von Weimar. Heinrich Brüning und seine Zeit“, schreibt er: „An diesem Sonntagmorgen gingen meine Gedanken wieder zurück in das Jahrzehnt der Kinderzeit im Klosterhof Möllenbeck und dem Schlosshof zu Varenholz. Von der Frühjahrsbestellung bis zum Einbringen der Zuckerrüben waren polnische Helfer aus dem Landsberger, Bütower, Posener Raum unsere Gefährten. Sie saßen feierabends und sonntags in den Kreuzgängen, sangen, tanzten, die Erntefeste mit uns feiernd. Wir lernten polnisch im Mitsingen. Die Mädchen heirateten zuweilen ins Dorf, auch Burschen ließen sich von ihren Dorfbräuten bereden, dort sesshaft zu werden, nichts anderes als tausende von Polen, die seit der Gründerzeit der Industrie an der Ruhr und Wupper sich einbürgerten und Fußball in der Liga spielten. Wer sprach jemals von nationalen Gegensätzen, von slawischer Minderbewertung? In diesem Gedenken an die Johann Fillingers und Gustav Schefflers, an die Familien der Kutscher und Gärtner, Ackervögte und Hofmeister meiner Eltern und Großeltern sprach ich zu den Ostverbänden von der Reichstagstreppe gegenüber dem Bismarckdenkmal in freier Rede.“

Noch einmal erwähnt Treviranus in diesem Buch Varenholz, wenn er schrieb: „Wir fanden auf dem elterlichen Gutshof in Varenholz Dach, Brot und Arbeit vor. Hunderttausende der Krieger (nach dem ersten Weltkrieg, Anm. d. Autors) mussten selbst sorgen für den nächsten Tag, die dunkle Zukunft in der verwirrten Heimat.“ Zu erfahren ist in diesem Werk auch, dass Treviranus Direktor der Landwirtschaftskammer Lippe und Landbundführer war und davor Seekadett. Heinrich Brüning nannte ihn nur kurz „Tre“. Auch Fraktionssprecher der DNVP war Treviranus einst. Der Ex-Varenholzer lobt in seinem Buch auch einen „Bückeburger Landsmann“, zugleich sein Gartennachbar, Professor

Hermann Muckermann, der sowohl Heinrich Brüning als auch ihn selbst vor der Gefahr durch die Nazis gewarnt habe. Auch ein Anschlag auf Brüning habe in der Luft gelegen.

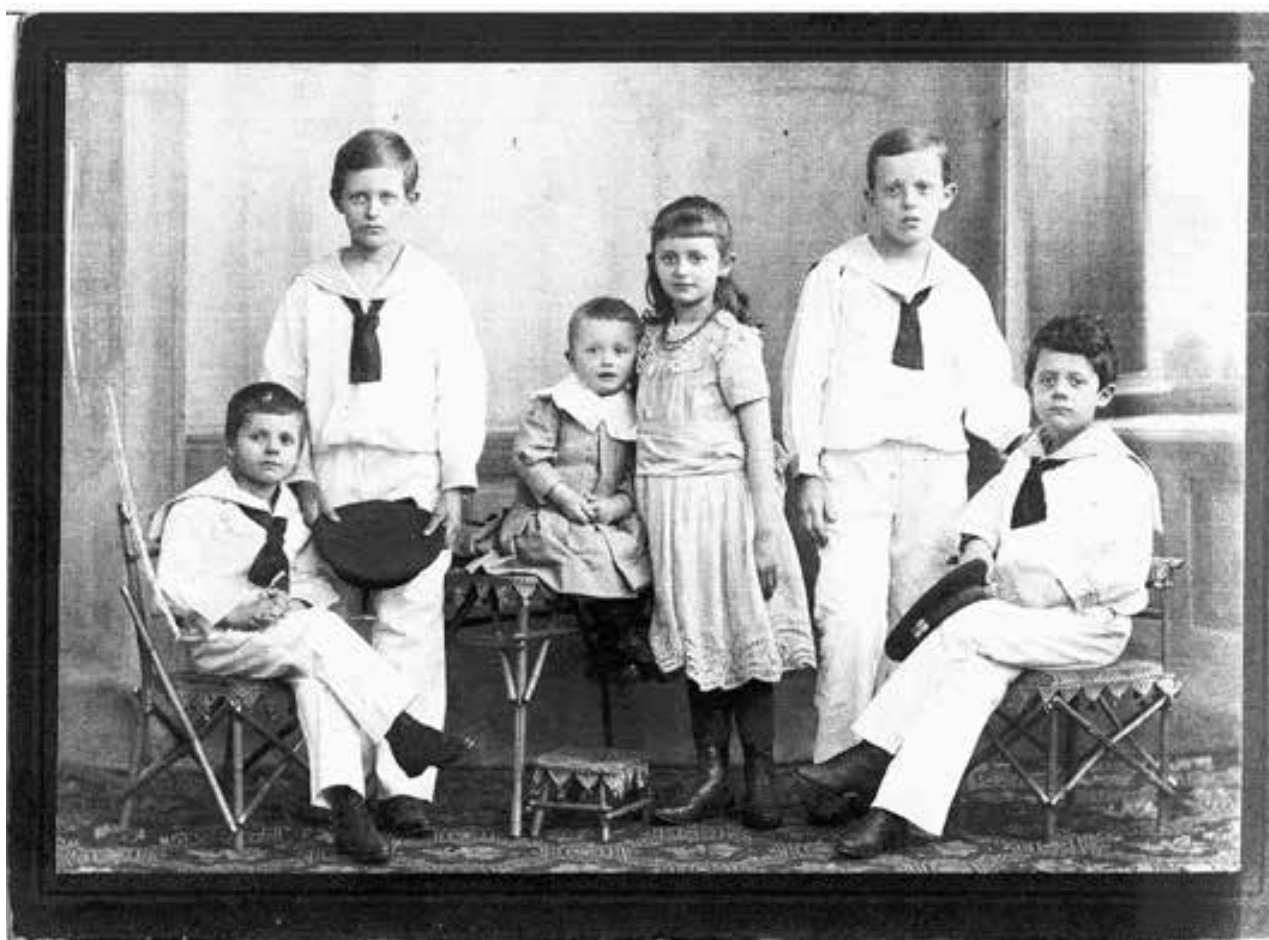
Begegnung mit Adolf Hitler und Hermann Göring

Treviranus berichtet weiterhin, dass er bei einem Abendessen, zu dem Karin Göring eingeladen hatte, auch Adolf Hitler und Hermann Göring getroffen und gesprochen habe. Hermann Göring, später Reichsmarschall, habe ihn danach um Viertel nach drei an dessen Haustür zugezischt: „Sie werden büßen, dass Sie mich beim Führer in Misskredit gebracht haben.“ Nachmittags habe Göring dann das Todesurteil gegen ihn unterzeichnet. Dazu stellt Treviranus lapidar fest: „Ich habe überlebt.“

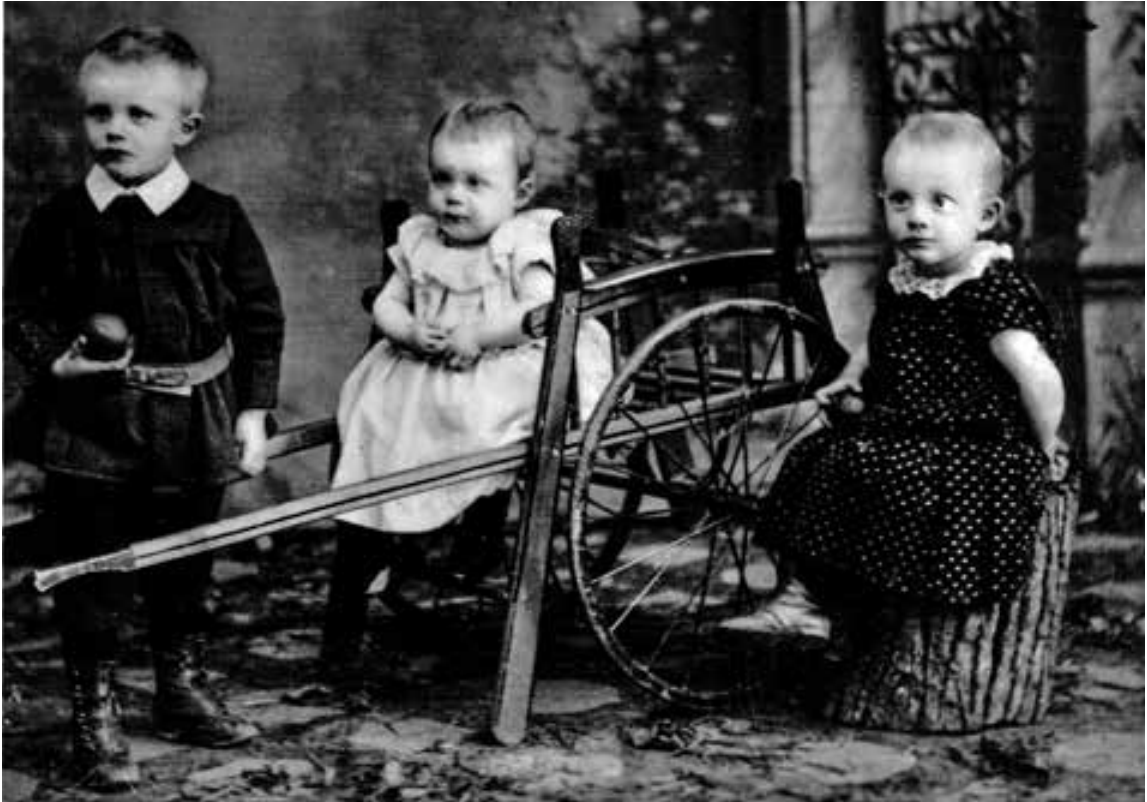
Gottfried Reinhold Treviranus war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit Agnes von Baumbach gingen drei Kinder hervor: Barbara (geboren 1917), Hans-Heinrich Stuart (geboren 1918) und Klaus (geboren 1921). Die zweite Ehe mit der Reiseschriftstellerin Elisabeth von Dryander bescherte ihm den Sohn Gottfried Sebastian (geboren 1955).

Nach seiner Emigration blieb er bis 1940 in England. Später war er Farmer bei Toronto in Kanada. Dann ging er nach Amerika. Von dort kehrte er 1949 nach Deutschland zurück und war u. a. an der Vergabe von Warenkrediten aus den USA an deutsche Unternehmen beteiligt. Zeitweise lebte er auch in der Schweiz. Zuletzt hatte er sein Domizil in Palermo.

Hans-Ulrich Krause



Geschwister Treviranus von links: Alexander, Gottfried Reinhold, Ralf, Margret, Heinrich, und Hans Ludwig (Großvater von Joachim Treviranus). Später wurde in Möllenbeck noch Gerhard geboren. Dr. Gerhard Treviranus, geb. 19.01.1905 auf der Domäne Möllenbeck, Jura - Studium. War Oberkreisdirektor in Halle/Westfalen.



Gottfried, Heinrich und Hans Treviranus

Die seltenen Kinderbilder vom späteren Reichsminister Gottfried Reinhold Treviranus sandte uns sein Großneffe Joachim Treviranus aus Winsen an der Aller zu. Dafür vielen Dank.

Unser Stemmen

*Bei uns fließt ein Fluss,
und wir haben einen See.
Und mit etwas Glück
fällt im Winter auch Schnee.*

*Bei uns wächst auch Wald,
und sanfte Hügel Frieden uns ein.
Hier werde ich 100 Jahre alt,
denn ich finde hier alles, um glücklich zu sein.*

*

Dieses Gedicht stammt vom Schriftsteller Rainer J. Hoher, der eine Zeit lang in Stemmen gelebt hat. Sein Traum, dort 100 Jahre alt zu werden, hat sich nicht erfüllt. Hier seine Lebensdaten: geboren am 9. Mai 1948 in Gersdorf, gestorben am 9. Mai 2012 in Stemmen.

Schloss Varenholz

Zu Varenholz am Schlosse
da blühet des Schönen soviel,
da trieb im Frühlingsgarten
die Lieb` ihr kindliches Spiel.

Er sprach: Du, Königin, herrsche!
Dein Thron ist das schwellende Moos,
da bring` ich Dir Schmetterlinge
und Blüten in Deinen Schoß.

Sie sprach: und soll ich gebieten,
so hab` ich ein ander Begehrt -
Sie drüben die Kuppeln der Berge,
gleich nenne die Zahl mir her!

Da hat er emsig gezählet
die Berge so duftig und blau,
und hat der Geliebten verraten
die Anzahl ganz genau.

Sie sprach: Sieh unten die Dörfer
im glänzenden Sonnenschein,
das wüsst ich nun zu gerne,
wie viele mögen es sein?

Da hat er mühsam gezählet
und hat es mit Seufzen gesagt,
drauf rückt er der Königin näher,
doch ward` er weiter gefragt:

Nun zähle noch einmal, tief unten,
verfolge des Stromes Lauf:
Wie manche Windung sendet
uns silberne Grüße heraus?

Da wurde von soviel Zählen
die Stirn ihm allzu warm,
doch sagt er`s und schlang um den Nacken
der Königin seinen Arm.

Die sprach: Die Herdenglocken,
die läuten so lieblich im Tal,
nun nenn` auf jener Wiese
mir nur der Lämmer Zahl!

Und seufzend wollt` er zählen
die Lämmer im blühenden Klee,
die tanzten all` durcheinander,
ihm taten die Augen weh.

Da wurde die Königin gnädig
und sprach nicht ferner vom Tal,
und oben hat niemand berechnet
der heimlichen Küsse Zahl.



*Gedicht: August Engel (1845)
Fotos: Hans-Ulrich Krause (2016)*



Frauen auf Schloss Varenholz

70-jährige Gräfin musste zu Fuß von Varenholz zum Gut Dankersen fliehen

Geschehnisse um Ermgard von Rietberg bis Amalie von Dohna

In der wechselvollen Geschichte des Schlosses Varenholz spielten in allen Jahrhunderten die Männer eine entscheidende Rolle. Sie trafen wegweisende Entscheidungen, die mal zu Gunsten der Schloss- und Dorfbewohner und mal zur Bürde wurden. Die Frauen standen meistens im Schatten ihrer Ehemänner, brachten teilweise ein erhebliches Vermögen mit in die Ehe, repräsentierten an der Seite ihrer Ehemänner und leiteten den großen Haushalt. Sie arbeiteten im Hintergrund, hielten ihren Männern den „Rücken“ frei und leisteten Großes. Ihre wichtigste Aufgabe war es allerdings, der Dynastie einen Nachfolger zu schenken. Elisabeth von Holstein-Schaumburg und Amalie von Dohna-Viehn kamen dieser Aufgabe gleich in mehrfacher Weise nach. Ermgard von Rietberg und die uns schon bestens bekannte Sybille Margarete von Heiden –Donop hatten da weniger Erfolg. Ihre Kinderlosigkeit machte nicht nur die Ehemänner unglücklich, sondern bereitete ihnen selbst viel Kummer und Sorge. Ich denke, stellvertretend für die vielen anderen Frauen, ist es an der Zeit, diese Frauen einmal in den Mittelpunkt zu stellen!

Alle Frauen lebten einige Jahre auf Schloss Varenholz. Ermgard von Rietberg kam zeitweise zur Erholung ins Schloss. Elisabeth von Holstein-Schaumburg und Amalie von Dohna-Viehn lebten nach dem Tod ihrer Ehemänner als Witwen mehrere Jahre in Varenholz. Sybille Margarethe von Heiden-Donop lebte an der Seite ihres Mannes hier, um ihn in seiner Position als Landdrost zu unterstützen.

Der Bericht beginnt, wie so oft, mit einem Mann. Graf Simon VI. zu Lippe, der Sohn von Bernhard VIII zur Lippe (1527-1563) und Katharina von Waldeck-Eisenberg, lebte vom 15.04.1554 bis 07.12.1613. Vor seiner ersten Ehe hatte er mit einer unbekanntem Frau einen unehelichen Sohn namens Casimir. Dieser war von der Erbfolge ausgeschlossen. Simon VI. zahlte allerdings seinen Unterhalt und die Schulbildung.



Die 1. Ehe ging er 1578 mit **Ermgard von Rietberg** ein. Sie brachte aus ihrer ostfriesischen Heimat die Besitzungen Esens, Stedesdorf, Wittmund und Rietberg mit. Allerdings hatte Simon VI. nur Ärger, Mühe und Schulden mit diesen Besitzungen. Die Ehe blieb kinderlos. Dieser Umstand belastete die Ehe erheblich. Ermgard von Rietberg war lange krank. Die Ärzte hatten ihr einen Klimawechsel von Detmold nach Varenholz an die Weser empfohlen, das in dem Ruf stand, eine besonders saubere Luft zu haben. 1580 wütete die Pest erstmals in den Lippischen Städten, so dass man deshalb gerne aufs Land zog. Simon VI. wohnte längere Zeit mit seiner Frau auf Schloss Varenholz. Ermgard von Rietberg starb nach nur sechsjähriger Ehe am 13.07.1584.

Ermgard von Rietberg

Durch die Heirat durfte er sich Graf und Edler Herr zur Lippe und Rietberg, Herr zu Esens, Stededorf und Wittmund nennen. 1582 stellte er sich als solcher auf dem Wappen über der Schlossdurchfahrt vor.



Portal über dem Hauptportal anlässlich der Eheschließung Simon VI. und Ermgard von Rietberg

Simon VI. wurde mit 31 Jahren Witwer und fiel in eine tiefe Schwermut. Testamentarisch war festgelegt, dass das Erbe seiner Frau nach dem kinderlosen Versterben an ihre Schwester und deren Nachkommen gingen. Damit musste Simon VI. den Besitz wieder hergeben.

Auf Drängen seiner Berater entschloss sich Simon VI. zu einer neuen Heirat. Seine Wahl fiel auf **Elisabeth, Gräfin von Holstein-Schaumburg**.

Vom 2. August bis 5. Oktober 1585 verhandelten die Gesandten aus Lippe und Schaumburg im Kloster Möllenbeck über die Eheverträge.



Simon VI.

Währenddessen wohnte Simon VI. in Varenholz und Elisabeth in Bückeburg. Nachdem die Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen waren, wurde auch Elisabeth gefragt. Die 19-Jährige antwortete: „Ich begehre niemand lieber als den Grafen Simon.“ Simon und der Bruder der Braut, Graf Adolf, unterzeichneten nun im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit den Ehevertrag. Erst jetzt ritt Simon VI. nach Bückeburg zur Begrüßung der Braut. In froher Hoffnung und mit neuem Mut schrieb er in sein Tagebuch: „Am heutigen Tage Ehekontrakt zwischen mir und der Schwester des Grafen Adolf von

Schaumburg, Elisabeth. Ich hoffe und wünsche demütig, dass der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, geben wolle, dass Glück und Segen aus diesem Bunde erwachse.“



Büste von Simon VI. in Stein gemauert am Schloß Varenholz (Innenhof).

Nach 13 Ehejahren ließ Simon VI. den wunderschönen Erker im Innenhof des Schlosses errichten. Er sollte Ausdruck dieser glücklichen Ehejahre sein. Den Erker ziert die Lippische Rose und das Schaumburger Nesselblatt mit den beiden Namen „Simon und Elisabeth“ sowie der Jahreszahl 1598

Im November 1585 war die Hochzeit mit Gräfin Elisabeth. Dadurch hörten zunächst einmal die Streitigkeiten mit der Grafschaft Schaumburg auf.

Simon VI. zur Lippe wohnte mit seiner zweiten Frau Elisabeth ebenfalls zeitweilig auf Schloss Varenholz. Elisabeth liebte die Nähe zu ihrer Heimat und den Blick über das Wesertal in ihr Heimatland besonders.

Ihre Eltern, Otto IV. Graf von Schaumburg und Holstein-Pinneberg und Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg, lebten in Bückeburg. Die Familie stammte ursprünglich von der Schaumburg bei Rinteln. Elisabeth, Gräfin von Holstein-Schaumburg, wurde ca. 1565 geboren.



Erker im Schlossinnenhof

1790 berichtet der Hofmarschall Wilhelm Gottlieb Levin von Donop noch von dem bunt mit Wappen und Verzierungen geschnitzten und bemalten Brautbett von Elisabeth und Simon IV.

Elisabeth pflegte Freundschaften mit Frauen aus dem niederen Adel, die dadurch viele Vergünstigungen hatten.

Elisabeth war mit ihrem Mann, der inzwischen großen Kinderschar und dem ganzen Hofstaat oft zu kleineren und größeren Aufenthalten auf Schloss Varenholz. Dann war wieder Leben, Trubel und fröhliches Lachen in den alten Schlossmauern zu hören.

Elisabeth, Gräfin zur Lippe, schenkte zwischen ihrem 25. - 45. Lebensjahr 5 Söhnen und 5 Töchtern das Leben.

Ihre **Kinder** waren:

1. Bernhard 1586-1602 = 16 Jahre
2. Simon VII zur Lippe 1587-1627 = 40 Jahre (Nachfolger des Vaters Simon VI.)
3. Otto von Lippe- Brake 1589-1657 = 68 Jahre
4. Hermann zu Lippe-Schwalenberg 1590-1620 = 30 Jahre
5. Elisabeth 1592-1646 = 54 Jahre
6. Katharina 1594 – 1600 = 6 Jahre
7. Magdalena 1595 – 1640 = 45 Jahre
8. Ursula 1598 – 1638 = 40 Jahre
9. Sophie 1599 – 1653 = 54 Jahre
10. Phillip I von Schaumburg-Lippe 1601 – 1681 = 80 Jahre

Ihr jüngster Sohn war erst 12 Jahre alt, als ihr Mann starb. Vier Kinder starben vor ihr, wobei sie einen Sohn und eine Tochter schon im Kindesalter zu Grabe tragen musste.



Elisabeth von Holstein-Schaumburg nahm nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1613 Schloss Varenholz als ihren Witwensitz, obwohl ihr eigentlich ein anderer Witwensitz zugeordnet war. Hier, am Ort ihrer glücklichen Erinnerungen, wollte sie ihren Lebensabend verbringen.

**Gräfin Elisabeth zur Lippe,
geborene Gräfin zu Holstein-Schaumburg**

Doch die Ruhe dauerte nicht lange. Der Dreißigjährige Krieg brachte Not und Leid über Lippe und insbesondere auch über die Weserdörfer. Verschiedene dänische, schwedische und spanische Truppen zogen plündernd durch die Dörfer. Gleichzeitig wütete die Pest in den Weserdörfern. Ganze Dörfer starben aus.

Im Februar und März 1633 lagen die Schweden um Varenholz. Jeden Abend standen die Dörfer in Flammen. In Erder wurden 10 Bauernhöfe abgebrannt. Langenholzhausen wurde in Schutt und Asche gelegt. Gräfin Elisabeth wandte sich persönlich an den Feldmarschall von Kniephausen und bat flehentlich um Erbarmen für die zu Tode gequälten Bauern.

Drei Jahre später wurde dann auch das Schloss Varenholz angegriffen. Trotz der Wehrhaftigkeit der Anlage war das Schloss im 30-jährigen Krieg (1618-1648) vor Übergriffen nicht sicher. Am 2. Mai 1636 kamen 40 schwedische Reiter an das Tor des Wirtschaftshofes, um Bier und Brot zu fordern. Während der Amtmann ihnen dieses besorgte, brachen sie das Eisengitter des Torfensters auf und öffneten das Tor von innen. Die schwedische Schutzgarde griff nicht ein, sie standen wahrscheinlich

mit ihnen unter einer Decke. Um 11 Uhr stürmten 200 Soldaten das Vorwerk, plünderten und zerstörten alles. Mit 12 Talern Schmiergeld sollte verhindert werden, dass das Schloss angegriffen wurde. Am anderen Tag griffen 100 Männer trotzdem das Schloss an, konnten es aber nicht einnehmen. Die Kaiserliche Garde aus Hameln griff daraufhin mit 200 Soldaten die Schweden in Varenholz an. Sie rammten das eiserne Doppeltor zum Schlossinnenhof auf, verwüsteten die Festsäle und herrschaftlichen Räume. Zehn Tage dauerte die Plünderung, mal durch die Schweden, mal durch die Kaiserlichen Truppen. Die Plünderer misshandelten und beraubten die 70-jährige Gräfin Elisabeth ohne Rücksicht auf ihren Stand und ihr Alter. Sie musste zu Fuß fliehen. Ihre Flucht führte sie über die Felder und die Eisberger Brücke zum Gut Dankersen.

Die Familie von Dittfurth, bei der sie Zuflucht fand, war ihr durch ihren Vater bekannt. Der Gutsherr stand in den Diensten des Schaumburger Grafen. Gräfin Elisabeth kehrte nicht mehr nach Varenholz zurück. Sie zog nach Bückeburg und starb 1638, zwei Jahre später.

Eine ganz andere Persönlichkeit im Schloss Varenholz war **Amalie von Dohna-Viehn, Edle Frau zu Lippe**, geborene Burggräfin, Erbburggräfin zu Utrecht, Erbin von Vianen und Ameiden.



Sie wurde am 2.02.1645 in Den Haag geboren und stammte aus einem angesehenen reichsgräflichen Haus, das üblicherweise nur Verbindungen mit regierenden Familien einging.

Gräfin Amalie von Dohna - Viehn

Gräfin Amalie war die Ehefrau von Graf Simon Heinrich, der am 13.03.1649 in Sternberg geboren wurde und am 02.05.1697 in Detmold verstarb. Sie war somit die angeheiratete Enkelin von Gräfin Elisabeth zur Lippe.

Graf Simon Heinrich trat 1665 die Regentschaft an. Die Heirat war am 15.09.1666 in Den Haag. Amalia war damals 22 Jahre.

Graf Simon Heinrich zu Lippe



Das Ehepaar wohnte im Fürstlichen Palais in Detmold und war einen hohen Lebensstil gewohnt. Die Schulden des Lippischen Hofes wuchsen ins Unmessbare. Graf Simon Heinrich nahm, wo er nur konnte, Geld auf. Bald wollte ihm kein Jude mehr Geld leihen. Das feudale Hofleben verschlang Unsummen. Gleichzeitig war die Landbevölkerung bettelarm und hungerte.

Ihr Ehemann war Gräfin Amalie willenlos ergeben. Im Ehevertrag hatte sie eine Witwenrente verhandelt, die das Doppelte von dem war, was in dieser Zeit üblich war. Deshalb war es ihr möglich, nach dem Tod ihres Ehemannes 1697 weiter ein standesgemäßes Leben zu führen.

Amalie von Dohna war von ihrem 23. - 44. Lebensjahr schwanger. Sie hatte 16 Kinder, 10 Söhne und 6 Töchter. 7 Kinder starben im Kindesalter, 3 Söhne fielen in jungen Jahren im Krieg. Das Erwachsenenalter erlebten 4 Söhne und 2 Töchter. Das jüngste Kind war gerade 9 Jahre alt, als der Vater starb und 12 Jahre, als sie selbst starb. 8 Kinder starben vor ihr, 8 Kinder lebten noch, als sie 1700 auf Schloss Varenholz starb. Ihr Lieblingssohn, Graf Friedrich Adolf, wurde Regent in Detmold und Vormund ihres jüngsten Sohnes.

Ihre **Kinder** waren:

- | | |
|------------------------|---|
| 1. Friedrich Adolf | 02.09.1667 in Detmold – 18.07.1718 in Detmold = 51 Jahre |
| 2. Ferdinand Christian | 13.09.1668 in Detmold – 18.10.1724 in Samrodt = 56 Jahre |
| 3. Henriette Sophie | 23.10.1669 in Detmold – 25.10.1669 in Detmold = 2 Tage |
| 4. Heinrich Ernst | 24.01.1671 in Detmold – 01.10.1691 in Raab/Ungarn = 20 Jahre |
| 5. Johanna Sophie | 29.06.1672 in Detmold – 08.11.1675 in Detmold = 3 Jahre |
| 6. Albertine | 24.08.1673 in Detmold – 29.12.1673 in Detmold = 4 Monate |
| 7. Charlotte Albertine | 14.10.1674 in Detmold – 13.07.1740 in Wetzlar = 66 Jahre |
| 8. Wilhelm Simon | 05.01.1676 in Detmold – 21.01.1681 in Detmold = 5 Jahre |
| 9. Theodor August | 28.07.1677 in Detmold – 24.10.1677 in Detmold = 3 Monate |
| 10. Christof Ludwig | 03.04.1679 in Detmold – 18.05.1747 in Detmold = 68 Jahre |
| 11. Theodor Emil | 20.09.1680 in Detmold – 11.09.1709 in Malplquet = 29 Jahre |
| 12. Simon Karl | 23.03.1682 in Detmold – 20.09.1703 in Hochstädt = 21 Jahre |
| 13. Sophie Florentine | 08.09.1683 in Detmold – 24.04.1758 in Altenkirchen = 75 Jahre |
| 14. Freda Henriette | 13.03.1686 in Detmold – 13.03.1686 in Detmold = 1 Tag |
| 15. Wilhelm Karl | 09.11.1686 in Vianen – 16.05.1687 in Detmold = 6 Monate |
| 16. August Wolfhart | 23.06.1688 in Detmold – 18.01.1739 in Varenholz = 51 Jahre |

Gräfin Amalie wählte ihren Witwensitz auf Schloss Varenholz. Der Wechsel in diese ländliche Gegend und zu der damaligen Zeit war sicher ungewöhnlich. Es war die leichtlebige Zeit des Rokoko, die mit dieser Dame aus dem Hochadel auch in Varenholz Einzug hielt. In Detmold hielt man den Hofstaat nach dem Vorbild des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. Parks, Kanäle, Orangerien, Grotten wurden um das Stadtschloss angelegt. Urheberin war die Gräfin Amalie, Edle Frau zur Lippe, die nun als Witwe ins Schloss Varenholz einzog.

Es wird der Dorfbevölkerung wohl einige Mühe gekostet haben, die großen Weideflächen im Wesertal, unterhalb des Aberges, zu einer französischen Parkanlage mit Teehäuschen umzugestalten. Es entstand ein kleines Versailles. An der Stelle des Weidehauses stand ein zierlicher Teepavillon. Alte Kastanien säumten eine lange Allee.

Zwischen Stemmen und Varenholz gab es eine Allee mit schlanken Pappeln. Zu dem Hellinghauser Landhof an der Südseite des Kirchberges führte eine Allee, die heutige Landstraße, über den Kirchberg. Sie war nur für den Adel bestimmt. Man ging zur Jagd, spielte, sang, tanzte, fuhr im Winter mit

Schlitten durch den verträumten Wald. Manches große, elegante Fest wurde in dieser Zeit gefeiert. Unzählige Kerzen erleuchteten die Festsäle, in den prunkvollen Kaminen loderte das Feuer. „Unter den Klängen des Menuetts drehten sich graziös die Damen und ihre Kavaliere“, schrieb Wilhelm Süvern sehr anschaulich.



**Mittelalterliche Brücke im Wesertal,
die Gräfin Amalie 1753 in Auftrag gab**

Der Herrengraben war ein langer Kanal, der von dem verschwundenen See zur Weser führte. Vom Wald des Aberges führte ein breiter Parkweg über die hochgewölbte Kanalbrücke.

Idyllische Landpartien, nächtliche Gondelfahrten im Schein der bunten Lampions, literarische Ergüsse in verschwiegenen Lauben und der vornehme Müßiggang waren Beschäftigungen der damaligen Zeit.



August Wolfhart Graf zur Lippe
(gest. 1739)
Kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant

Mit 53 Jahren wurde Gräfin Amalie Witwe! Sie starb drei Jahre später, am 11.03.1700 auf Schloss Varenholz, im Alter von nur 56 Jahren.

Nach ihrem Tod im Jahre 1700 ging das Schloss Varenholz an ihren jüngsten Sohn, den Deutschordensritter August Wolfhart zu Lippe, der bis zu seinem eigenen Tod 1739 der letzte adelige Schlossbewohner war. Er führte somit die Rokokoresidenz noch vier Jahrzehnte lang fort.

Während der Regentschaft von Graf Simon Heinrich baute Lewin Moritz von Donop für seine verstorbene Frau **Sybille Margarethe von Heiden-Donop** den Amtspfarrstall zur Grabkirche um. Das Wappen der Familien von Dohna und Lippe ziert noch heute den Haupteingang der Kirche. Sybille Margarete

von Heiden wurde zwischen dem 01.01. und 27.02.1636 in Astrup geboren. Ihr Vater war Johann Heinrich von Heiden, der 1609 geboren und am 21.12.1658 in Astrup starb. Ihre Mutter, Gertrud von Lutten, wurde ca. 1609 in Lage geboren. Ihre Eltern heirateten 1635, wohnten in Astrup und hatten insgesamt 2 Söhne und 3 Töchter.

Am 2. April 1668 heiratete sie Levin Moritz von Donop.

20 Jahre nach dem 30-jährigen Krieg zog ein junges Ehepaar auf Schloss Varenholz. Dort hatte Lewin Moritz von Donop das Amt des Landdrosten, heute wäre das das Amt des Landrates mit Gerichtsbarkeit, inne. Sie waren glücklich, dass ihr Landesherr Graf Hermann Adolf von Lippe, sie nach Varenholz beorderte, um dort über das Amt Varenholz zu residieren.

Sie führten als Landdrosten ein sorgloses Leben. Nach Wanderungen durch den schattigen Aberg oder über die blumige Wiesen zur Weser, im Herbst Ritte über die Stoppelfelder, im Winter Hetzjagd auf das reichliche Wild, zum Abschluss des Tages Dämmerstunden am flackernden Kamin - das waren glückliche Zeiten! Nur die Kinderlosigkeit trübte das Eheglück.

Der Landdrost ging seinen Amtsgeschäften nach. Seine Frau verfiel in schwere Wehmut, heute würden wir von Depressionen sprechen. Die junge Frau fand Trost und Freude im Glauben und im Wort Gottes. Ihr kam der Gedanke, ein Gotteshaus zu bauen. Da die Burgkapelle vor dem Schloss zerstört war, mussten die Leute den beschwerlichen Weg über den Kirchberg nach Langenholzhausen zum Gottesdienst antreten. Am 28. Februar 1681 stirbt Sybille Margarete von Heiden-Donop im Alter von 45 Jahren plötzlich und unerwartet. Ihre letzten Worte sollen gewesen sein: „Laßt mich hier ruhen, wo ich glücklich war, und vergesst mir mein Kirchlein nicht!“

(Mehr zu diesem Komplex steht in der 2015 veröffentlichten Schrift über die Schloßkirche Varenholz).

Vera Varlemann

Aus Wfz Varenholz wurde Campingpark Kalletal



Jahrzehntelang war das Weserfreizeitzentrum (Wfz) Varenholz bei Fremden und Heimischen ein Begriff. Seit geraumer Zeit heißt die Einrichtung nun Campingpark Kalletal. Die Straßenschilder wurden entsprechend hergerichtet (siehe links). Erhalten hat sich aber die alte Bezeichnung auf dem „Herzlich willkommen“-Hinweis rechts. Auf den neuen Schildern ist der Name Varenholz nicht mehr vorhanden.

Erderaner Arthur Hoffmann war 1944 Luftwaffenhelfer an der Flak in Vlotho

15- und 16-jährige Schüler überlebten Bombenangriffe auf die
Eisenbahnbrücke



Arthur Hoffmann zeigt auf den Standort der Baracken.

Im Januar 1944 sollten 15- und 16-jährige Schüler als Luftwaffenhelfer die Eisenbahnbrücke in Vlotho vor Fliegerangriffen der Alliierten schützen. Sie bedienten die Flak (=Flugabwehrkanone/Fliegerabwehrkanone), die rund um die Uhr besetzt war. Einer dieser Schüler war der Erderaner Arthur Hoffmann. Er war Richtschütze. Auf dem Bild zeigt er auf die Barackenunterkünfte, die für die Pennäler aufgebaut waren.

Hoffmann erinnerte sich in späteren Jahren: „Hatten wir es 1944 und vor allem im Februar 1945 noch mit Fliegerangriffen durch Mustangs und Thunderbirds zu tun, kamen Ende Februar bis Mitte März 1945 die Bomber. Gegen deren Bombenabwürfe aus großer Höhe waren wir machtlos. Die gefürchteten Marauder-Maschinen setzten zu direkten Zielwürfen an. Bei der zweiten Angriffswelle knickte der letzte Brückenbogen ein. Nach einem weiteren Bombenangriff wurden 300 Bombentrichter im Brückenbereich und zahlreiche eingeebnete Häuser gezählt. Die Brücke war aber nur leicht beschädigt worden.“ Über diese Vlothoer Eisenbahnbrücke rollte Ende 1944 der Material-Nachschub für Hitlers letzte Offensive des zweiten Weltkriegs in den Ardennen.

Die Schüler verharrten bei den Angriffen in Deckungslöchern, die Deckel von Munitionsbehältern über den Köpfen haltend. Mit großem Glück wurde niemand von ihnen bei den vier schweren Angriffswellen verletzt.

Im März 1945 war für die Schüler der Flakhelfereinsatz in Vlotho zu Ende. Lkw der Organisation Todt beförderten sie in den Raum Lippstadt. Dort sollten sie die Reichsstraße 1 verteidigen.

Arthur Hoffmann (1928 - 2006) war in späteren Jahren in seinem Heimatdorf Erder an der Gründung des Tischtennis- sowie des Heimatvereins beteiligt.

Hans-Ulrich Krause

Die Sage vom Schäferstein

Nicht weit von dem Dorfe Stemmen steht an der Grenze zweier Acker ein meterhoher Feldstein, der Schäferstein. Kein Bildwerk schmückt ihn, keine Inschrift gibt Kunde von seiner Bedeutung, rau und unbehauen zeigt er sich dem Beschauer.



Vor vielen Jahren, als im Varenholzer Schlosse noch die Ritter und im Möllenbecker Kloster die Mönche lebten, war das Land hier herum mit Heidekraut bedeckt. Alles Land aber gehörte den Rittern und den Mönchen. Es war Weideland für ihre Schafe. Tag für Tag trieb der Varenholzer Schäfer seine Herde am Kirchberg entlang ins Heidetal. Tag für Tag kam ihm der Klosterhirt mit seinen Schafen entgegen. Sie waren gute Freunde. Gar manche Stunde saßen sie auf einem Steinblock, aßen ihr Frühstück und erzählten sich was, während ihre treuen Hunde die Herden bewachten. Oft auch lagen sie träumend im Grase und schauten den kleinen Heidelerchen nach, die in den blauen Himmel hinein jubelten. Doch hatten sie auch manchen Kampf zu bestehen mit Wölfen und anderem Raubzeug, das stets beutegierig Wald und Heide durchstreifte. Darum trugen sie immer einen spitzen Speer in der Faust und einen scharfen Dolch im Gürtel.

Doch einst brach Streit aus zwischen den Rittern und den Mönchen. Jeder wollte jetzt den Wald und das Heideland allein besitzen. Die beiden Schäfer aber erhielten strengen Befehl, die Herde des anderen nicht mehr auf der Heide zu dulden. Fest hielt nun jeder der beiden in echter, edler Treue zu seinem Herrn.

Erst versuchten sie noch, in Güte miteinander fertig zu werden. Als aber keiner nachgab, folgten Zank und Streit, und schließlich brach die alte Freundschaft total entzwei.

Wie zwei feindliche Kriegshaufen standen sich jetzt die beiden Herden gegenüber. Die Hunde, von ihren Herren gehetzt, führten grimmige Kämpfe gegeneinander. Wenn ein Schaf aus der anderen Herde nur in die Nähe kam, wurde es blutig gebissen. Die Schäfer sprachen kein Wort mehr miteinander. Finster und trotzig schauten sie aneinander vorbei. Todfeinde waren sie geworden. Sie wussten, dass ein Kampf zwischen ihnen kommen würde. Ein Kampf auf Leben und Tod. Und sie wetzten die Messer und schliffen die Sperrspitzen.

Ein schwüler, drückender Sommertag lagert über der Flur. Im Westen steigen schwere Wetterwolken

auf. Die Schafe laufen unruhig hin und her. Die beiden Schäfer sind in düsteren Gedanken. Wie im Traume wandelnd, folgen sie ihren Herden, die immer näher gegeneinander rücken. Plötzlich hebt wütendes Bellen an. In blinder Wut haben sich die beiden Hunde gepackt. Fast taumelnd stürzen die Männer nach vorn, ihrer Sinne kaum mächtig. Jeder sieht dem Feind ins Auge. Ein Blick voller Hass und Wut, dann springen sie, die Messer aus dem Gürtel reißend, aufeinander los. Ein furchtbares Ringen beginnt. Ins Herz getroffen, stürzt der eine Schäfer zu Boden. Doch auch der andere haucht, aus vielen Wunden blutend, sein Leben aus. Selbst die Hunde lassen nicht voneinander ab, bis auch sie der Tod bezwingt.

Greller Blitz zuckt herab, krachender Donnerschlag folgt. Erste schwere Tropfen fallen nieder. Von Entsetzen gepackt, jagen die Herden davon. Der Regen stürzt in Strömen, als wolle er das Blut abwaschen, das hier geflossen.

An der Stelle, wo sie ihren Tod fanden, schaufelte man ihnen das gemeinsame Grab. Die treuen Hunde bettete man zu ihren Füßen. Den Stein aber, auf dem sie einst so oft ihre Rast gehalten hatten, richtete man auf zu stillem Gedenken und zur ernsten Mahnung für kommende Geschlechter.

Wilhelm Süvern (1892 - 1980)

Anmerkung: Der Schäferstein ist schwer zu finden. Zu erreichen ist er über einen kaum erkennbaren, zugewachsenen Feldweg fast genau gegenüber der Einfahrt zum ehemaligen Haus von Erich Becker. Neben dem Schäferstein ist ein Apfelbaum gepflanzt worden. Die obige Aufnahme entstand am 2. Juni 2016. Interessierte können sich wegen des Weges an Fritz Steinmann aus Stemmen wenden. Er zeigt gerne den Weg zum Schäferstein.

**Menschen der
Weserdörfer**

Lisa Lösch: Erste Kalletaler Nationalspielerin

Lisa Lösch aus Varenholz, die am 20. September ihren 20. Geburtstag feierte (dazu nachträglich herzlichen Glückwunsch), ist eine ganz starke Fußballerin. Sie gehört dem Kader des Herforder SV an, der in der 2. Bundesliga spielt. Auch in der ersten Liga hatte die Kalletalerin schon Einsätze zu verzeichnen. Als Jugendliche gehörte sie den U 15- und U16-Nationalmannschaften und der Westfalenauswahl an. Mit den Auswahlteams bereiste sie schon Südafrika und Schottland. Sie war somit erste Nationalspielerin aus dem Kalletal. Begonnen hatte sie als E-Jugendliche bei der JSG Unteres Kalletal. Aber auch die Kehrseite des Fußballs lernte die junge Spielerin bereits kennen, denn sie brach sich bereits zweimal das rechte Schlüsselbein. Das Talent dürfte Lisa Lösch von ihrem Vater Heiko geerbt haben, der einst ein feiner Techniker gewesen ist. Wenn Lisa Lösch im Herforder Ludwig-Jahn-Stadion aufläuft, sitzt auf der Tribüne immer ein Kreis von Fans aus Stemmen und Varenholz (darunter auch ihre Mutter Gaby), der sich über ihre Erfolge freut. Beruflich hat Lisa Lösch eine Lehre bei der Sparkasse Schaumburg begonnen. Weiterhin viel Glück!



*Die Varenholzerin Lisa Lösch
im Herforder Stadion.*

Text/Foto: Hans-Ulrich Krause

Tischfußball & Darts

Zwei „Exoten“ unter den Vereinen der Weserdörfer

Unter den Vereinen der Weserdörfer Varenholz und Stemmen gibt es welche, die schon 100 Jahre und älter sind, wie beispielsweise der Männergesangsverein „Harmonie“. Aber es gab auch zuweilen Zusammenschlüsse von Menschen, die dieselben Interessen hatten. Zwei davon muten recht exotisch in der heimischen Vereinslandschaft an. Von ihnen soll nachfolgend die Rede sein.

1971 wurde der „Tischfußballclub SuS Stemmen e.V.“ gegründet. Das auch Kickern genannte Freizeitvergnügen führte hier aber sogar zu einer offiziellen Vereinsgründung. Vorsitzender war der damals 24-jährige Harald Joost, zweiter Vorsitzender war Franco Saturno, der auch als Fußball-Torwart auf dem großen Feld einen Namen hatte (er spielte für den SuS Stemmen-Varenholz, die TSG Hohenhausen und den SC Rinteln).

Am Samstag, 2. Dezember 1972, organisierte der Stemmer Verein in der Gaststätte von Fritz Beling (vormals Ebeling) eine Großveranstaltung zugunsten der Aktion Sorgenkind. Ab 13 Uhr kämpften sechs Kicker-Clubs um einen Pokal: TFS SuS Stemmen, TFC Frotheim, TTC „Kronenelf“ Bönen, TFC Neesen, TFC Ostkilver und TCF Liekwegen.

Weiter ging es um 20 Uhr mit einem Tanzabend im Gasthaus Brand. Joost hatte Sportler von Rang und Namen dazu eingeladen: Sepp Herberger und Herbert Lübking waren zwei davon. Es kamen dann nach Stemmen: die Kunstradfahrer des RSV „Tempo“ aus Lieme und der Deutsche Meister im Bogenschießen, Egon Kischkel aus Vlotho. Es wurde ein rauschendes Fest.

Wie es mit dem TFC Stemmen weiterging, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Ein langes Leben war ihm nicht beschieden.



Bogenschütze Egon Kischkel



Die Varenholzer Dartspieler. Ganz rechts steht Gastronom Wolfgang Keller, direkt vor ihm seine Gattin Angela. Beide stammen im Übrigen aus Berlin. Neben Angela Keller steht Gertrud Zisenis (früher Wöltge). Ganz links Ulrich Zacharias. Hinten stehen Willi Zisenis und Thomas Gajewi.

In Varenholz existierte im Lokal „Deutsches Haus“ rund zehn Jahre eine Dartsmannschaft, die sogar Punktspiele bestritt.

Die Mannschaft, die am 6. März 1993 gegründet wurde, spielte in der Dartsliga Wiehen-Lippe (C-Klasse). Sieben Mannschaften traten dort zu Wettkämpfen an. Die Varenholzer Mannschaft, zu der auch Ex-Fußballer Nando Raineri gehörte, trainierte sogar zweimal wöchentlich (dienstags und donnerstags).

Es gab die Dartligen A, B und C sowie Bezirksliga und Oberliga im Deutschen Sportautomatenbund. Liga-Hauptsponsor war die Firma Gebrüder Gauselmann aus Espelkamp.

Im „Deutschen Haus“ Varenholz fand 1996 auch ein Ligaabend statt, auf dem Ehrungen vorgenommen wurden. Für ihren ehrenvollen vierten Platz in ihrer ersten Saison erhielten die Varenholzer eine Urkunde und 100 Mark, die Mannschaftskapitän Ulrich Zacharias entgegennahm. Er war zugleich achtbester Akteur in dieser Saison. (In jedem Jahr absolvierten die Dartspieler zwei Spielserien).

1993 fand in Varenholz auch ein Dartstunier statt. Daran nahmen der Dartsclub „Willy Vogel AG“ und die Varenholzer Gastgeber teil. Dabei wurde Ulrich Zacharias Zweiter.

Im März 2002 berichtete die Lokalpresse letztmals vom „DC Deutsches Haus“ aus Varenholz. Die Mannschaft wurde Vizemeister der C-Liga. Sie trat nunmehr mit diesen Akteuren an: Wolfgang und Angela Keller, Ernst Gardlo (die dritte Dartssaison aktiv), Ulrich Zacharias, Rupert Wolf, Ulrich Kruse, Thomas Gajewi und „Gastspieler“ Michael Lüpke aus Berlin.

Nach dem Tod von Wolfgang Keller kam der Spielbetrieb zum Erliegen. Das „Deutsche Haus“, das Kellers betrieben, schloss Ende 2012 seine Pforten für immer.

Hans-Ulrich Krause

Der „Stein des Ostens“

Mahnmal im Varenholzer Kirchberg erinnert an Aufstand 1953

Im Jahre 1969 ließ der Lippische Heimatbund im Varenholzer Kirchberg, nahe des „Felsenkellers“, einen Gedenkstein errichten. Dieser „Stein des Ostens“, wie er fortan genannt wurde, kostete 3108 DM. In den Stein gemeißelt sind die Worte:



**Wanderer, denk daran,
auch das Land
jenseits von Oder und Neisse
ist deutsche Heimat.**

**Wanderer, denk daran,
die Weser führt auch Wasser
aus jenem Teil
unseres deutschen Vaterlandes,
der von uns getrennt ist.**

**Einigkeit und Recht und Freiheit
Tag der Heimat**

**Lippischer Heimatbund
Bund der Vertriebenen**

*Bei der Kranzniederlegung ist
Wilfried Potthast (links) zu erkennen.*

Die Worte sind in Großbuchstaben ausgeführt und auf verschiedenen Flächen des Steins verteilt worden. Bis zur deutschen Wiedereinigung fanden alljährlich am 17. Juni am „Stein des Ostens“ Gedenkveranstaltungen statt, die an den 17. Juni 1953 erinnerten. Damals war ein Volksaufstand in der DDR blutig niedergeschlagen worden. 609 Menschen mussten seinerzeit im Kugelhagel sterben.

Zu den Gedenkveranstaltungen in Varenholz hatte stets der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Lemgo, eingeladen. Dessen Vorsitzender war in den 80er Jahren der CDU-Politiker Adolf Lüftner aus Talle. Er gehörte auch zu den Rednern bei diesen Treffen. Weitere Redner waren u.a.: Otto-Friedrich von Schönberg (MdL aus Bartrup), Heinz Borner (Hohenhausen), Günter Krist (Bösingfeld), Dr. Lothar Geisler (Lemgo), Reinhard Wilmbusse (MdL aus Lemgo). Kranzniederlegungen, auch vom Heimat- und Verkehrsverein Varenholz-Stemmen, und Musikbeiträge verschiedener Chöre und Bläsergruppen rundeten die Feierstunde ab.

Reinhard Wilmbusse sagte, aus dem 17. Juni seien Lehren gezogen worden. Er betonte das Recht auf Wiedervereinigung. Adolf Lüftner hatte ausgeführt, dass auch die dritte Strophe des Deutschland-Liedes gelte: „Von der Maas bis an die Memel.“ Die deutsche Frage sei offen, erklärte Dr. Lothar Geisler aus Lemgo. Darin lägen Chance, Hoffnung und Zuversicht. Wörtlich erklärte der Redner: „Die deutsche Frage ist so lange offen, wie das Brandenburger Tor geschlossen ist.“ Otto von Schönberg führte aus: „Geliebt ist uns allen die Erinnerung an die Heimat, eine Erinnerung, aus der man bekanntlich als Paradies nicht vertrieben werden kann.“ Heinz Borner betonte, die Nation sei unteilbar; man dürfe

nicht vor der Vergangenheit kapitulieren. „Wir sind ein Volk, wir sind Brüder“, rief Günter Krist aus. 1984 wurde der Gedenkstein mit einer Parole schwarz bemalt. „Freiheit vor dt. Einigkeit und dt. Recht“, wurde auf den Stein gesprüht. Darunter noch ein fünfzackiger Stern.



Der Stein des Ostens mit Bänken und Zaun.

Der gewählte Standort des Steines mag daran gelegen haben, weil in der einen Inschrift die Weser erwähnt wird – und Varenholz ist ja wesernah. Um diesen Standort gab es Ende der 70er Jahre Diskussionen. Willi Bunte schlug vor, das Mahnmahl auf das Grundstück von Frieda Gast (damalige Besitzerin des „Felsenkellers“) aufzustellen, weil der jetzige Standort zu wenig Aufmerksamkeit und Beachtung bekäme. Zu einem Standortwechsel kam es letztlich aber nicht.

Aus einem Zeitungsbericht vom 13. September 1977 geht hervor, dass Oberschulrat Grimoni (seinerzeit Vorsitzender des BdV, Kreis Lemgo) die Errichtung des Gedenksteines angeregt hatte. Den Stein angefertigt und aufgestellt hat Steinmetzmeister Sandmann aus Hohenhausen.

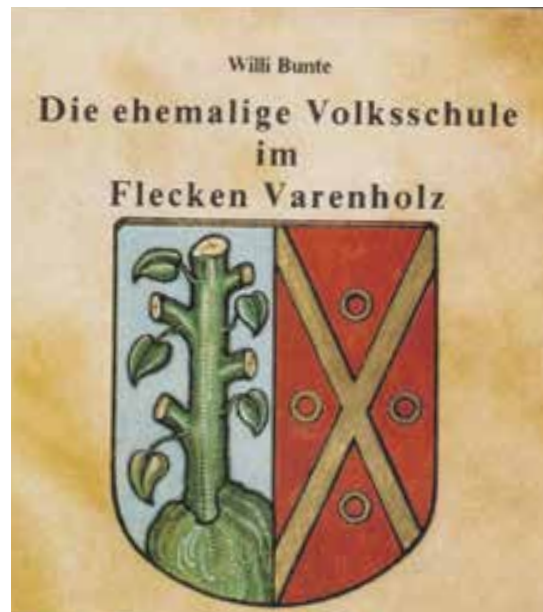
(Nicht geklärt werden konnte bei der Recherche zu diesem Bericht, wer seinerzeit die Inschrift am Stein verfasst hat).



Adolf Lüftner aus Talle gehörte zu den Festrednern am „Stein des Ostens“ in Varenholz.

**Text: Hans-Ulrich Krause
Fotos: Ortsarchiv Varenholz-Stemmen**

Das Wappen des Fleckens Varenholz



Im Buch „Die ehemalige Volksschule in Varenholz“ von Willi Bunte aus dem Jahre 1985 ziert das Wappen die Titelseite

Zur Kennzeichnung eines Namens entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Wappen. Wenn anfangs nur Adelige sich dieser Kennzeichnung bedienten und sie vererbten, übernahmen aber schon im 13. Jahrhundert auch Nichtadelige diesen Wappenkult. Lippische Städte, Flecken, das bodenständige Bürgertum und die landesherrschaftliche Beamtschaft ließen sich schon früh Wappen und Siegel anfertigen. Die in die Wappen eingearbeiteten Figuren oder charakteristischen Merkmale wurden je nach Bedarf, Stand oder nach einem bestimmten Motiv des Auftraggebers gewählt. Lippische Städte und Großgemeinden haben heute alle ihr Wappen und Siegel mit charakteristischen Merkmalen.

Ob Varenholz, dem im 17. Jahrhundert Fleckenrechte verliehen wurden und das bereits 1664 einen Rat und Bürgermeister hatte, schon mit einem Wappen ausgestattet war, ist nicht festzustellen. Die Wappen der in den vergangenen Jahrhunderten auf Schloß Varenholz sesshaften Geschlechter, der Vornholte, de Wend und von Post, sind dagegen bekannt.

Die von den Heraldikern entworfenen und zusammengestellten Wappenbücher aus dem Mittelalter sind Quellen für die Kenntnis vom Wappenwesen.

In den Jahren 1950/52 vertrieb eine Bremer Kaffeehandelsfirma zu Werbezwecken die Wappensammlung „Deutsche Ortswappen“. Unter dieser Sammlung befand sich ein „Sigillum civitatis Varralleusen“. Der damalige Bürgermeister des Fleckens Varenholz, Jan Meißner, nahm an, es könne sich hier um das Wappen des Fleckens Varenholz handeln. Nach einer Verordnung der Lippischen Staatsregierung vom 11. Oktober 1935 durfte Varenholz anstelle der Bezeichnung „Gemeinde“ wieder die Bezeichnung „Flecken“ führen. Im Staatsanzeiger für das Land Lippe vom 16. Oktober 1935 erschien folgende Anordnung:

Der Reichsstatthalter von Lippe und Schaumburg-Lippe hat den Gemeinden Bösingfeld, Alverdissen und Varenholz auf ihren Antrag gemäß der Deutschen Gemeindeordnung an Stelle der Bezeichnung Gemeinde wieder die früheren Bezeichnung „Flecken“ verliehen.

Bürgermeister Meißner bat Staatsarchivrat Dr. Kittel vom Staatsarchiv Detmold um eine fachliche Beurteilung, ob das in der Sammlung aufgeführte „Sigillum civitatis Varralleusen“ das Wappen des Flecken Varenholz sein könne. Das Staatsarchiv hatte aber keine Unterlagen oder sonstige Aufzeichnungen, die die Annahme von Meißner hätten bestätigen können. Dr. Kittel hegte Bedenken, das vorgelegte „Sigillum civitatis Varralleusen“ als Vorlage für ein Siegel bzw. Wappen für den Flecken Varenholz zu verwenden.

Das betreffende Wappen aus der Sammlung zeigte einen in silber und rot gespaltenen Schild, vorne auf grünem Hügel einen gestümmelten grünen Baumstamm mit grünen Blättern und einen silbernen Löwen in rot (siehe Foto rechts). Die Vermutung, daß es sich um einen braunschweigischen Löwen handeln könnte, musste fallen gelassen und auch bezweifelt werden, denn die braunschweigischen Löwen sind golden in rot gehalten. Eine



Adelsfamilie, die mit einem Löwen im Wappen nähere Beziehung zu Varenholz hätte haben können, ließ sich nicht feststellen, ausgenommen die „von Post“. Aber diese Familie hatte ihre Besitzungen im schaumburgischen Wesertal. Im Jahre 1380 werden die Posts erstmals als Varenholzer Burgmannen genannt. Im Jahre 1440 verkauften sie aber ihre Varenholzer Burglehen an das Geschlecht der de Wend. Sie waren also nur Inhaber eines Burglehens gewesen und konnten für ein Siegel aus dem 17. Jahrhundert nicht in Frage kommen.

Da Bürgermeister Meißner an seinem Plan festhielt, für den Flecken Varenholz ein Siegel bzw. Wappen zu erlangen, machte Staatsarchivrat Dr. Kittel den Vorschlag, den silbernen Löwen durch das Wappen der im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Herren zu Vornholte zu ersetzen, die als älteste Inhaber der Burg Varenholz seit dem 12. Jahrhundert überliefert sind.

Ein neuer Entwurf von Dr. Kittel sah vor, den auf einem grünen Hügel gestümmelten Baumstamm mit grünen Blättern als Zeichen für „holz“, Varenholz = vor dem Holze, zu belassen und den silbernen Löwen durch ein Schrägkreuz (Andreaskreuz) mit vier Ringen in den Winkeln zu ersetzen. Das Schrägkreuz führten die Herren von Vornholte in ihrem Wappen.

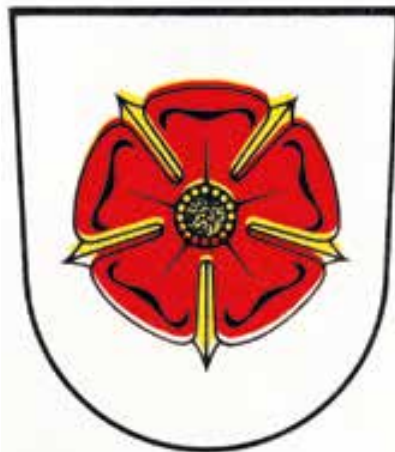
Die nun folgenden Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten und dem Innenministerium in Düsseldorf über den Antrag zur Führung eines solchen Wappens für den Flecken Varenholz übernahm das Staatsarchiv in Detmold. Mit Schreiben der Landesregierung Düsseldorf vom 5. Januar 1951 wurde der Gemeinde Flecken Varenholz, Kreis Lemgo, das Recht zur Führung des im Entwurf oben dargestellten Wappens und Siegels verliehen. Den zur Genehmigung eingereichten Entwurf hatte der Wappenmaler Fritz Günther in Detmold angefertigt. Der Flecken Varenholz besaß nun für

seine Amtsgeschäfte und rechtsverbindlichen Erklärungen ein Siegel mit Wappen.

Das ausdrucksvolle und farbenschöne Siegel erweckte beim Bürgermeister Meißner den Wunsch, von der Urkunde der Wappenverleihung eine graphische und künstlerische Ausfertigung anfertigen zu lassen. Das Staatsarchiv Detmold übernahm auch hier die Federführung und stellte am 25. November 1952 einen entsprechenden Antrag beim Kultusministerium. Der Innenminister sagte mit Erlass vom 15. Dezember 1952 dem Regierungspräsidenten zu, dass dem Antrag stattgegeben werde.

Diese Urkunde, angefertigt vom Wappenmaler Günther, ist in wertvollem Lederumschlag eingefasst und lagert nun bei der Gemeindeverwaltung Kalletal.

Willi Bunte (1908-1995)



Briefkopf, Wappen und Siegel von links:

Siegel der Altgemeinde Varenholz

Briefkopf des Heimat- und Verkehrsverein Varenholz-Stemmen

Wappen der Gemeinde Kalletal (auch mit dem Andreaskreuz der Herren von Vornholte)

Die Lippische Rose

Wappen des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Autoren des Arbeitskreises „Heimatgeschichte“

Vera Varlemann ist in Leopoldshöhe aufgewachsen. Nach Varenholz kam sie durch die Heirat mit Peter Varlemann. Beide haben eine Tochter (Sara). Sie ist Schulleiterin des Fachseminars für Altenpflege in Bad Oeynhausen und Diakonische Schwester der Westfälischen Diakonissenanstalt Sarepta. Durch die Arbeit an der Schrift „333 Jahre Schlosskirche Varenholz“ wurde sie angeregt, sich weiter mit der Heimatgeschichte zu befassen. Ihr macht das Schreiben Spaß. Weiteres Hobby: Familiengeschichte. Ein Stammbaum beider Familien hängt in ihrem Haus.

Hans-Ulrich Krause blickt auf 40-jährige journalistische Arbeit zurück. Er hat auch ein Lehramtsstudium mit beiden Staatsexamen abgeschlossen, kehrte danach aber wieder in den Journalismus zurück, in dem der Lokalsport sein Hauptarbeitsgebiet war. An der Heimatgeschichte war er schon immer interessiert. Große Hobbys: Lesen, deutscher Spielfilm und Fußball. Er ist Mitglied im Literaturkreis Auetal und von kleinauf fasziniert vom Fußballsport. Sein Lieblingsverein: Hertha BSC Berlin. Krause selbst spielte Tischtennis bis zur Landesliga (damals vierthöchste deutsche Klasse). Mittlerweile ist er beruflicherseits im Ruhestand.

Die Autoren danken **Ulrich Siekmann**, der sein Ortsarchiv zur Auswertung zur Verfügung stellte und selbst einen Beitrag verfasste.

Abschließende Anmerkung zum Begriff Heimat

**„ Auf dieser Reise lernte ich,
dass meine Heimat die Menschen sind,
die mich im Leben begleiten.
Dazu zähle ich auch die Freunde und Familienmitglieder,
die schon gegangen sind.“**

Schauspieler Armin Mueller-Stahl
in seiner Biographie „Dreimal Deutschland und zurück.“

Impressum

Herausgeber: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Varenholz

Verantwortlich: Vera Varlemann

Redaktion: Hans-Ulrich Krause

Druck: wub-druck GmbH, Rahden

Fotohinweise:

Aktuelle Fotos: Vera Varlemann, Hans-Ulrich Krause

Historische Fotos: Ortsarchiv Varenholz (Ulrich Siekmann), Sammlung Hans-Ulrich Krause

Privatfotos: Familie Varlemann

Postkarten: Sammlung Hans-Ulrich Krause und Ortsarchiv Varenholz (Ulrich Siekmann)

Literaturhinweise: Aus Platzgründen wird diesmal auf ein Literatur- und Quellenverzeichnis verzichtet. Die Angaben dazu stehen zum Teil in den Texten. Interessierte können aber darüber hinaus bei den Autoren gern die zum Teil umfangreiche Literatur einsehen oder – bei Bedarf – auch ausleihen.

Danksagung: Wie schon 2015 bei der Festschrift „333 Jahre Schlosskirche Varenholz“ war Rudolf Sander aus Erder eine wesentliche Stütze bei der Fertigstellung dieser Ausgabe.

[echt lippsk!]

Synonym für gute lippische Werte, steht für:
vertrauenswürdig, nachhaltig, geradlinig, bodenständig,
authentisch, mit Augenmaß, ohne Schnickschnack,
verantwortungsbewusst, solide, sparsam, initiativ, dyna-
misch, innovativ, lösungsorientiert, partnerschaftlich,
zukunftsorientiert, ehrlich, aufrichtig, vielfältig, zuverlässig,
engagiert, heimatverbunden, langfristig denkend, seriös,
kompetent, modern, dialogorientiert, sicher, vorsorglich,
einsatzfreudig, sorgfältig, transparent, verlässlich, bewährt,
der Region verpflichtet, gemeinwohlorientiert, klar, dauerhaft,
auf Augenhöhe, fair, menschlich, nah, nachbarschaftlich,
erfolgreich, unverzichtbar, berechenbar, für jedermann/-frau
erreichbar, serviceorientiert, kundenfreundlich, glaubwürdig,
stolz auf Lippe und seine Menschen, weltoffen, qualitäts-
orientiert, verständlich, gut, Sparkasse Lemgo.

ECHT LIPPSK!

